



universität
wien

Magisterarbeit

Marianne Hainisch

(1839-1936)

als Publizistin.

Eine kommunikationshistorische Betrachtung.

Christiane Teschl-Hofmeister

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil)

Wien, im Jänner 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 301 295

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik und Kommunikationswiss.

Betreuerin: Dr. Susanne Kinnebrock

Mit dem Gedanken, mein Studium abzuschließen, trage ich mich schon lange.

Ich danke meinem Mann Johannes für die Geduld, mit der er diesen Gedanken und schließlich auch die Ausführung begleitet und unterstützt hat.

Und ich danke Dr. Susanne Kinnebrock, die mich auf die Idee gebracht hat, mich mit Marianne Hainisch zu beschäftigen – dem Thema, das ich so lange gesucht und in dieser spannenden Frau endlich gefunden habe.

| | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| 1. <u>Einleitung</u> | S. 4 |
| 1.1. Marianne Hainisch und der „ewige Muttertag“ | S. 4 |
| 1.2. Quellenlage | S. 5 |
| 1.3. Forschungsfrage: Welchen Konstruktionen entspricht bez. widerspricht Marianne Hainisch? | S. 10 |
| 2. <u>Methode</u> | S. 11 |
| 3. <u>Die Frau um die Jahrhundertwende 19./20. Jhdt.</u> | S. 16 |
| 3.1. Die „bürgerliche Frau“ | S. 17 |
| 3.2. Interessensvertretungen für die „bürgerliche Frau“ | S. 19 |
| 4. <u>Biographie und Werk: „Alles zu seiner Zeit“</u> | S. 28 |
| 4.1. Marianne Hainisch: Kindheit, Jugend und Eheleben bis zur „Erkenntnis“ | S. 28 |
| 4.2. Marianne Hainisch: Einsatz für die „bürgerliche Frau“ | S. 37 |
| 4.2.1. Hauptforderungen: Gleichberechtigung in Bildung und Erwerb | S. 38 |
| 4.2.2. Der „Bund“ als das Zentralorgan des Bundes Österr. Frauenvereine und hauptsächlichem Publikationsort Hainischs | S. 42 |
| 4.2.3. Stimmrecht: Von „Hände weg von der Politik“ bis zum Parteibeitritt | S. 67 |
| 4.2.4. Weitere Forderungen: Ethische Gesellschaft, Volksbildungsverein, Pfadfinderbewegung | S. 70 |
| 4.3. Marianne Hainisch: Die Anerkennung und das „Alter“ | S. 73 |
| 5. <u>Nachrufe und Betrachtungen von Zeitgenossen nach Hainischs Tod</u> | S. 74 |
| 6. <u>Zusammenfassung: Was blieb von Marianne Hainisch?</u> | S. 78 |
| 7. <u>Werkverzeichnis</u> | S. 82 |
| 8. <u>Bibliographie</u> | S. 90 |
| 9. <u>Anhang</u> | S. 95 |
| 9.1. Zusammenfassung | S. 95 |
| 9.2. Lebenslauf der Verfasserin | S. 96 |

1. Einleitung

1.1 Marianne Hainisch und der „ewige Muttertag“

Am 10. Mai 2008 veröffentlicht Hans Werner Scheidl einen kurzen Artikel in der Tageszeitung „Die Presse“¹. Überschriften ist er mit „100 Jahre Muttertag. Ursprünglich ein Kampftag der Suffragetten“. In dem Artikel nennt Scheidl die Methodistin Anna Marie Jarvis als die Begründerin des heutigen Muttertages. Sie habe 1907 am zweiten Sonntag im Mai in Philadelphia ihrer verstorbenen Mutter gedacht und deswegen vor einer Kirche Blumen an andere Frauen verteilt. Ein Jahr später sei auf Jarvis‘ Drängen hin in derselben Kirche erstmals eine Andacht für alle Mütter gefeiert worden. Die „Geburtsstunde“ des Muttertages.

Eine Idee, die sich, so schreibt Scheidl, sehr rasch ausgebreitet – und schließlich 1924 auch Österreich erreicht habe. Dank einer, wie er sie bezeichnet „toughen“ Frau: Marianne Hainisch.

„Von ihrem öffentlichen Wirken ist heute nur noch die Einführung des Muttertages in Österreich bekannt.“ schreibt Scheidl. *„Dabei zählte Marianne Hainisch zu den großen Frauen am Beginn der Ersten Republik.“* Hainischs Engagement in der Pfadfinderbewegung wird erwähnt, und der Umstand, dass ihr Sohn Michael Bundespräsident gewesen ist. *„Wo sie nur konnte, rannte sie gegen verkrustete Strukturen in der Gesellschaft Sturm, um Frauen zu ihrem Recht zu verhelfen. 1902 gründete sie den „Bund Österreichischer Frauenvereine.“* Scheidl schreibt außerdem, dass Hainisch 1870 die Errichtung eines eigenen Realgymnasiums für Mädchen in Wien durchgesetzt habe [sic!].²

Ein kurzer Artikel, nicht frei von Fehlern, der mehr Fragen offen lässt, als er beantwortet. Wer war diese Frau, der wir in Österreich angeblich den Muttertag zu verdanken haben, die offenbar vielseitig engagiert war und von der man dennoch heute so relativ wenig weiß?

Ein Blick in verschiedene Lexika und Publikationen macht das Bild über Marianne Hainisch nur wenig deutlicher. Als erster öffentlicher Auftritt Hainischs wird übereinstimmend ein Vortrag vom 12. März 1870 in Wien genannt – in dem sie als erste Frau öffentlich die Errichtung eines Mädchengymnasiums forderte. Abgesehen davon stechen in den mehr oder weniger ausführlichen biographischen Notizen über Marianne Hainisch viele Widersprüche und differenzierende Jahresangaben ins Auge. Da wird die auf Hainisch zurückgehende Gründung des „Bundes Österreichischer Frauenvereine“ einmal mit 1899³ angegeben, dann

¹ Scheidl, Hans Werner: „100 Jahre Muttertag. Ursprünglich ein Kampftag der Suffragetten.“; „Die Presse“, 10.05.2008, S. 44

² Das ist eine unzulässige Verkürzung der Tatsachen. Hainisch hat zwar tatsächlich 1870 einen später berühmt gewordenen Vortrag gehalten, in dem sie die Einführung eines solchen Gymnasiums – als erste Frau in der Öffentlichkeit – gefordert hatte. Wirklich umgesetzt wurde ihr Vorschlag aber erst mehr als 20 Jahre später. [Anm. CTH]

³ „Lexikon der Frau“; Zürich, 1953, Band: A-H, S. 1324

wieder mit 1901⁴ – oder auch 1902⁵. Die Leitung des Bundes hatte Hainisch einigen Quellen zu Folge bis 1918⁶ inne, andere nennen wieder das Jahr 1924⁷. Ebenso divergieren die Angaben, wann Hainisch zu Ehren der schon erwähnte Muttertag in Österreich eingeführt worden ist: 1924⁸ ist die Zahl, die am häufigsten genannt wird, 1926⁹ scheint aber ebenso auf.

Sogar, was die Angaben über Hainischs Kinder angeht, gibt es Ungereimtheiten. Während die weitaus meisten Quellen übereinstimmend von zwei Kindern berichten – einem Sohn (Michael) und einer Tochter (Maria), schreibt Renate Wagner in einer Ausgabe des „Volksblatt[es]“ von 1989 auf einmal von zwei Söhnen – (Michael und Wolfgang)¹⁰.

Fehler wie diese machen deutlich, dass die Figur Marianne Hainisch zwar immer wieder beleuchtet, beschrieben und ihre Bedeutung anerkannt wurde, die Recherche über ihr Leben aber an Genauigkeit zu wünschen übrig lässt. Vielfach sind offenbar einmal falsch gemachte Angaben immer wieder kopiert und übernommen worden.

Ein Umstand, der belegt, dass es „hoch an der Zeit“ ist, Ordnung in die biographischen Daten der Marianne Hainisch zu bringen, ihre wichtigsten Lebensabschnitte mit den Stationen ihres vielfältigen Schaffens in Einklang zu bringen. Das – und die zeitgenössische Resonanz auf das Wirken der Marianne Hainisch zumindest in Ausschnitten zu zeigen – ist das Ziel dieser Diplomarbeit.

1.2 Quellenlage

Über Marianne Hainisch gibt es also schon zu ihren Lebzeiten Schriften mit biographischem Inhalt – zu Geburtstagen etwa – aber auch Autobiographisches wie „Aus meinen Erinnerungen“¹¹.

Nach ihrem Tod geben Nachrufe mehr oder weniger detailliert Auskunft über ihr Leben – ebenso wie Gedenkschriften, die meist im Zusammenhang mit dem von Hainisch gegründeten Bund österreichischer Frauenvereine stehen und dementsprechend „unkritisch“ ausfallen, also

⁴ Aus: „Das Frauenstimmrecht: Festschrift“, Wien, 1913, S. 14 (Herausgegeben vom Frauenstimmrechtskomitee anlässlich der internationalen Frauenstimmrechtskonferenz in Wien am 11. und 12. Juni 1913); online abrufbar unter: http://www.literature.at/webinterface/library/ALO-BOOK_V01?objid=1041

⁵ Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950. - Graz, Köln, 1957 ff

⁶ Ebda.

⁷ Köhler-Lutterbeck, Ursula u. Siedentopf, Monika: „Lexikon der 1000 Frauen“; Bonn, 2000

⁸ Feigl, Susanne: Politikerinnen in Wien. 1848-2000. Biographien. Wien, 2000. Eine Publikation des Frauenbüros der Stadt Wien (MA 57), S. 16.

⁹ Hacker, Hanna: "Frauenbiografien" - Eine Annäherung an vier Lebensläufe "prominenter" Österreicherinnen. In: IWK, Mitteilungen des Institutes für Wissenschaft und Kunst, Wien, 1983, S. 90

¹⁰ Wagner, Renate: „Die Österreicherin (110): Marianne Hainisch (1839 bis 1936) Eine Pionierin der Frauenbewegung“; In: Volksblatt; 12.05.1989.

¹¹ Hainisch, Marianne: Lebensskizze, diktiert mit 90 Jahren an ihre Enkelin Tondo Richter, In: "60 Jahre Bund Österreichischer Frauenvereine", Wien, 1964

Niederlagen, beziehungsweise Rückschläge, die Marianne Hainisch hinnehmen musste, wenn überhaupt, dann nur marginal erwähnen.

Persönliches über Marianne Hainisch erfährt man auch aus der Autobiographie ihres Sohnes, Michael Hainisch. Er idealisiert seine Mutter deutlich.¹²

„Wenn ich an meine Mutter denke, so wird mir warm ums Herz. [...] Meine Mutter hat in ihrem langen Leben ein ungeheures Maß an Arbeit geleistet: Zunächst in der Familie, dann aber auch im öffentlichen Leben. [...] Wenn ich nun die Grundzüge ihres Wesens schildern soll, so muß ich zunächst ihrer ungeheuren Güte und Menschenfreundlichkeit gedenken, die ihr auch als Rednerin zu großen Erfolgen verhalfen. In Österreich hat keine Frau vor meiner Mutter öffentlich gesprochen, seither ist die Zahl der guten Rednerinnen groß geworden und es sprechen Frauen, die theoretisch weit besser vorgebildet sind als es meine Mutter war. Wenn ihr trotzdem nicht leicht eine Rednerin die Waage halten konnte, so deshalb, weil meine Mutter immer den warmen Ton der Mütterlichkeit anschlug. Die größte Eigenschaft meiner Mutter ist aber die unvergleichliche Tapferkeit, mit der sie allen Stürmen des Lebens trotzte.“

Die erste wissenschaftliche Beschäftigung mit Marianne Hainisch ist die Doktorarbeit von Hildegard Laessing aus dem Jahr 1949¹³. Sie enthält viele wertvolle Daten und Hinweise, verwendet Primärquellen, wie einen Hainisch-Nachlass aus dem Staatsarchiv. Die Arbeit muss aber dennoch kritisch betrachtet werden, weil die Geschichte Hainischs fast „losgelöst“ und nur sehr oberflächlich in Relation zu ihren frauenbewegten Zeitgenossen betrachtet wird.

Laessing kann es außerdem immer wieder nicht vermeiden, ihre eigene Meinung kund zu tun – ohne das aber auszuschildern. Auch die Quellen sind oft nicht eindeutig nachvollziehbar bzw. zuordenbar. Wie etwa in diesem Fall:

"Auch ein Einblick in die zeitgenössische Presse zeigt uns, dass Marianne Hainisch im Lager ihrer Freunde Begeisterung auslöste, dass ihr aber auch im Lager ihrer Gegner die gebührende Anerkennung nicht versagt wurde."

Auf welche Presseartikel sie sich dabei bezieht, lässt Laessing offen. Auch andere Quellenangaben wie „Aus dem persönlichen Nachlass“ sind schwer nachvollziehbar, weil nicht näher erläutert.

In den Jahren nach Laessings Arbeit findet Hainisch immer wieder – mehr oder weniger ausführlich – Erwähnung in verschiedenen Sammelbänden und Lexika. 1955 etwa in „Frauenbilder aus Österreich – eine Sammlung von zwölf Essays“ – in der Alma Motzko über Hainisch schreibt.¹⁴

¹² Weissensteiner, Friedrich (Bearbeiter): „Michael Hainisch – 75 Jahre aus bewegter Zeit – Lebenserinnerungen eines österreichischen Staatsmannes“; Wien, 1978., S. 57f

¹³ Laessig, Hildegard; „Marianne Hainisch und die österreichische Frauenbewegung“, Dissertation zur Erlangung des Doktorates an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 1949

¹⁴ Motzko, Alma: "Marianne Hainisch". In: Frauenbilder aus Österreich. Eine Sammlung von 12 Essays. Bund österreichischer Frauenvereine (Hg.), Wien, 1955, S. 17-34

1975 widmet sich die Historikerin Erika Weinzierl mehreren Frauen der österreichischen Geschichte. Unter ihnen Marianne Hainisch und Bertha von Suttner.¹⁵

1983 verfasst Hanna Hacker über Marianne Hainisch sehr knapp einige Zeilen unter dem Titel „*Frauenbiographien: eine Annäherung an vier Lebensläufe „prominenter“ Österreicherinnen*“ in den Mitteilungen des Institutes für Wissenschaft und Kunst.¹⁶

1984 wird ein Buch aus dem Jahr 1949 wieder aufgelegt, in dem Marianne Hainisch erwähnt wird.¹⁷

1986 veröffentlicht Lydia Perger, eine entfernte Verwandte, ihr erstes Buch über Hainisch („*Begegnung mit Marianne Hainisch*“)¹⁸. Zwar enthält es auch Wissenswertes über den Alltag der Familie Hainisch, deren Wohnorte und Lebensumstände. Allerdings ist es wohl die Verwandtschaft und der daraus resultierende „Stolz“ auf das „berühmte Familienmitglied“, der die Arbeit als nicht immer wissenschaftlich-objektiv, sondern manchmal auch subjektiv gefärbt erscheinen lässt.

Ein zweites Buch über Hainisch veröffentlicht Perger unter dem Titel „*Marianne Hainisch – Kämpferin für Kultur, Gerechtigkeit und Frieden*“ 1989¹⁹. Die kritischen Anmerkungen über das Buch von 1986 treffen auch auf diese Veröffentlichung zu. Auch wenn es interessantes Material wie z.B. Ausschnitte aus den persönlichen Aufzeichnungen der Marianne Hainisch enthält. Inwieweit diese gekürzt oder verändert wiedergegeben werden, lässt sich nicht eindeutig nachvollziehen. Und es enthält Erinnerungen von Wegbegleitern Marianne Hainischs oder Menschen, die sich mit ihrem Wirken beschäftigt haben.

1993 widmet Viktor Wallner Marianne Hainisch eine Kurzbiographie in einem Buch namens „*Zwischen Fächer und Bubikopf*“²⁰. Der 2. Teil des Titels „*Die „vergessene“ Emanzipation in Baden*“ lässt aber die Vermutung aufkommen, dass es dem Autor – mit Hilfe der in Baden geborenen Hainisch – auch darum geht, der Stadt zu mehr geschichtlicher Bedeutung zu verhelfen. Es ist seinen Ausführungen dementsprechend wenig über Wirken und Werk Marianne Hainischs zu entnehmen und auch nur ansatzweise Neues über ihr Leben.

¹⁵ Weinzierl, Erika: „Emanzipation?“; Wien, München, 1975

¹⁶ Hacker, Hanna: "Frauenbiografien" - Eine Annäherung an vier Lebensläufe "prominenter" Österreicherinnen. In: IWK, Mitteilungen des Institutes für Wissenschaft und Kunst, Wien, 1983, S. 90-94

¹⁷ Fuchs, Albert: „Geistige Strömungen in Österreich 1867-1918.“; Wien, 1984 (Nachdruck der Ausgabe von 1949)

¹⁸ Perger, Lydia: "Begegnung mit Marianne Hainisch"; Mürzzuschlag, 1986

¹⁹ Perger, Lydia: "Marianne Hainisch" - Kämpferin für Kultur, Gerechtigkeit und Frieden. Mürzzuschlag, 1989

²⁰ Wallner, Viktor: "Zwischen Fächer und Bubikopf" - Die "vergessene" Emanzipation in Baden; Baden, 1993

1995 findet Marianne Hainisch durch Ingrid Schacherl kurz Eingang in die Fachzeitschrift für Erwachsenenbildung und Bibliothekare.²¹

1999 zählt Hilde Schmölzer Marianne Hainisch ebenso wie Louise Otto Peters (1819-1895), Helene Lange (1848-1930) und Gertrud Bäumer (1873-1954) zum „*gemäßigten Flügel*“ der deutschen und österreichischen Frauenrechtskämpferinnen.²² Auch Schmölzers bibliographische Angaben sind lückenhaft – allerdings bringt sie (im Gegensatz zu Kurzbiographien vor ihr) kritische Ansätze in die Betrachtung des Wirkens von Marianne Hainisch ein. So bestreitet sie etwa, dass Marianne Hainisch tatsächlich als „*leidenschaftliche Pazifistin*“ bezeichnet werden kann.

„*Wohl war sie eine Freundin Bertha von Suttners und hat nach deren Tod die Leitung der Friedenskommission im Bund übernommen. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges allerdings schwächte sie ihr pazifistisches Engagement deutlich ab.*“²³

2000 findet Hainisch Eingang in eine Veröffentlichung des Wiener Frauenbüros. In dem Werk „*Politikerinnen in Wien*“²⁴ wird Hainisch ebenso unter dem Kapitel „Frauenbewegung“ erwähnt wie Iduna Laube (1808-1870), Marie Schwarz (1852-1920) und Auguste Fickert (1855-1910).

Weniger die Frauenrechtlerin Marianne Hainisch, als vielmehr die Frau, die auch Kochtipps verfasste und Anleitungen zum Haushalten gab, steht im Mittelpunkt der Notizen in einem Buch aus dem Jahr 2001²⁵.

2006 schreibt Brigitta Bader-Zaar Biographisches über Marianne Hainisch in „*A biographical dictionary of women's movements and feminisms*“.²⁶

Im selben Jahr verfasst Heidi Niederkofler einen bemerkenswerten Artikel über Hainisch in der Zeitschrift „*Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*“. Darin nimmt sie eine völlig neue Perspektive ein und beschreibt Hainisch, wie der Titel sagt, als „*Identitätsstiftende Figur in frauenbewegten Zusammenhängen nach 1945 in Österreich*“²⁷.

²¹ Schacherl, Ingrid: "Aufbruch-Umbruch..." - Frauenleben in Zeiten politischer Veränderungen. In: "Lebensentwürfe" - Politisch aktive Frauen der ersten Frauenbewegung. Laufschrifte, Zeitschrift des Vereines Frauenberatungsstelle Graz, Graz, 1995, S. 27 und 28

²² Schmölzer, Hilde: "Revolte der Frauen; Portraits aus 200 Jahren Emanzipation"; Wien, 1999, S.228-232

²³ Schmölzer, 1999, S. 232

²⁴ Feigl, Susanne: "Politikerinnen in Wien : 1848 - 2000"; Wien, 2000; S. 16

²⁵ Methler, Eckhard und Walter: „Von Henriette Davidis bis Erna Horn – Bibliographie und Sammelkatalog hauswirtschaftlicher Literatur. Kochbücher des 19. Und 20. Jahrhunderts mit Anmerkungen zur Frauenfrage.“; Wetter, 2001.

²⁶ Bader-Zaar, Brigitta: „HAINISCH, Marianne (1839-1936); in: De Haan, Francisca (u.a.): „A biographical Dictionary of Women's Movements and Feminisms – Central, Eastern, and South Eastern Europe, 19th and 20th Centuries; New York, 2006, S. 173-177

²⁷ Niederkofler, Heidi: "Die Begründerin der Frauenbewegung in Österreich" - Marianne Hainisch als identitätsstiftende Figur in frauenbewegten Zusammenhängen nach 1945 in Österreich; In: Wilmers, Annika

Niederkofler gibt darin wichtige Hinweise auf die Frage, warum Hainisch und das Gedenken an sie in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg eine Renaissance erlebten.

Ein weiterer Beitrag zur Literatur über Marianne Hainisch entfällt auf das Jahr 2007. Renate Seebauer beleuchtet Hainisch als eine von mehreren „*Frauen, die Schule machten*“²⁸.

Darüber hinaus existiert ein undatiertes und unveröffentlichtes Vorlesungsmanuskript über „*Marianne Hainisch und ihr Beitrag zur paritätischen Bildung und zur Frauenpolitik in Österreich*“, das aber auch wenig neue Information bietet²⁹.

In jüngster Zeit hat Hainisch wieder verstärkt Erwähnung gefunden – in Tageszeitungen, wie dem auf Seite 3 erwähnten Artikel aus der „Presse“. Hainisch wird auch in einer Ausgabe der Sendung „Dimensionen“ im ORF-Hörfunk auf Ö1 erwähnt – als eine der gemäßigten, bürgerlichen Vorkämpferinnen der österreichischen Frauenbewegung.³⁰

Marianne Hainisch taucht außerdem als Teil eines Kunstprojektes in der Wiener Öffentlichkeit auf. Die Salzburger Künstlerin Irene Andessner hat sich selbst in die Rollen von zehn „berühmten Wiener Frauen“ begeben, indem sie bekannte Fotos dieser Frauen als Vorbild nahm, um sich selbst entsprechend zu adjustieren und fotografieren zu lassen. Auf der Internetseite zu diesem Projekt ist zu lesen:

„Im Sommer 2008 realisiert Irene Andessner in Wien eine stadtweite Plakatierung in 400 Citylight-Kästen mit inszenierten Fotoportraits. Als Motive für ihre Portraitserie wählte die Wiener Foto- und Performancekünstlerin verdienstvolle, legendäre und auch fast vergessene Wiener Frauenpersönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts aus Wissenschaft, Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, die sie darstellerisch nachempfand und bildnerisch interpretierte, um sie auf ihre Weise »wiederzuveröffentlichen«:

(Red.) "Erinnerungswege" Jubiläen und Gedenken in den Frauenbewegungen. Herausgegeben vom Archiv der deutschen Frauenbewegung. Kassel, 2006, S.32-37

²⁸ Seebauer, Renate: "Frauen, die Schule machten"; Wien, 2007.

²⁹ Simon, Gertrud: "Marianne Hainisch und ihr Beitrag zur paritätischen Bildung und zur Frauenpolitik in Österreich"; Vorlesungsmanuskript, maschinengeschrieben, 2003, 5 Seiten, erhältlich über die ARIADNE-Sammlung in der Österreichischen Nationalbibliothek

³⁰ Adelbrecht, Sabrina: "Erster Aufbruch in die Freiheit"; In: "Dimensionen, die Welt der Wissenschaft", ORF Radio Ö1, 21.02.2008.

(Auch dieser Beitrag ist fehlerhaft: die Begebenheit, die Hainisch (nach eigenen Angaben) dazu veranlasst haben soll, sich die bessere Ausbildung bürgerlicher Frauen einzusetzen, wird falsch wieder gegeben. Im Beitrag ist davon die Rede, dass eine verwitwete Bekannte Hainischs keine Arbeit finden konnte – Hainisch selbst spricht aber in ihren Erzählungen selbst immer von einer Frau, deren Mann erkrankt war.)

*Marianne Hainisch, Bertha von Suttner, Katharina Schratt, Bertha Pappenheim, Alice Schalek, Emilie Flöge, Lise Meitner, Gina Kaus, Margarete Schütte-Lihotzky, Irene Harand, Hedy Lamarr.*³¹“

Laut einem Eintrag im Internet³² wird darüber hinaus an der Wiener Universität an einer Doktorarbeit über Marianne Hainisch und ihr politisches Wirken gearbeitet. Mit den Recherchen für diese Arbeit hat Mag. Michaela Königshofer demnach im August 2007 begonnen. Wann die Arbeit fertig gestellt sein wird, steht nicht noch nicht fest. Königshofer verwendet für ihre Arbeit vor allem Tagebucheintragen von Marianne Hainisch, die ihr von Lydia Perger exklusiv zur Verfügung gestellt wurden.

Zusammenfassung:

Eines haben alle genannten Veröffentlichungen gemeinsam: (bis auf Laessing) widmen sich die Autorinnen und Autoren zumeist nur einem Ausschnitt aus Hainischs Leben, einem Teil ihres Schaffens. Seien es ihre Bemühungen um die Mittelschule, seien es ihre politischen Ambitionen, sei es ihr Engagement in der Friedensbewegung – oder in Fragen der Haushaltsführung. Einen Überblick über ihr gesamtes Leben, in dem die vielen Gebiete, auf denen sich Hainisch mehr oder weniger intensiv engagiert hat, zumindest erwähnt werden, sucht man darunter vergeblich. Auch dieses Manko soll durch die vorliegende Diplomarbeit behoben werden.

1.3 Forschungsfrage: Welchen Konstruktionen entspricht, bzw. widerspricht Marianne Hainisch ?

Marianne Hainisch entspricht also mehreren Konstruktionen. Auf jeden Fall nicht nur der einen, Diejenige zu sein, die den Muttertag in Österreich eingeführt hat – um auf den Anfangs erwähnten Artikel von Hans Werner Scheidl zurück zu kommen.

Sie wurde als Familienmitglied beschrieben und portraitiert – von ihrem Sohn und von Lydia Perger. Sie wurde als Begründerin der Frauenbewegung in Österreich angesehen, als Pazifistin – aber auch das Gegenteil davon, wie Hilde Schmölzer deutlich zu machen versucht. Hainisch wird darüber hinaus immer wieder als vorbildliche Frau und Mutter hervorgehoben – als eine, die trotz all ihres Engagements nie den Weg verlassen hat, der den Frauen ihrer Zeit „zugesagt“ gewesen ist.

War sie also gar nicht revolutionär? War sie einfach eine „engagierte Hausfrau“? Oder doch eine Politikerin? Ich stelle die These auf, dass sie vor allem eines war: eine Öffentlichkeitsarbeiterin, Netzwerkerin und Publizistin.

Es gibt einen Mann, der sie in einem kurzen Portrait schon als „Publizistin“ bezeichnet hat. Johannes Valent, ein Historiker mit dem Schwerpunkt Bildungsgeschichte und –entwicklung

³¹ Namen der Dargestellten auch im Originaltext auf der Internetseite fett gedruckt [Anm. CTH].

<http://www.wienerfrauen.at/ausstellungskonzept>, abgerufen am 29.08.2008

³² <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Neuverortung-Geschlechtergeschichte/salon21/?p=386>, abgerufen am 29.08.2008

in Österreich. Er schreibt. „*Im Kampf um die höhere Bildung der Frau, der ja nur einen Ausschnitt aus dem allgemeinen Ringen um die Gleichberechtigung der Frau darstellte, spielte Marianne Hainisch als Organisatorin und Publizistin die erste Rolle*³³.“

Ziel meiner Arbeit ist es daher, die Bandbreite von Marianne Hainischs Schaffen deutlich zu machen. Gemeint ist damit ihr Schaffen, wie es schriftlich erhalten geblieben ist. Und es soll die Resonanz, die Hainisch mit ihren öffentlichen Auftritten und Schriften in der Wiener Tagespresse erzeugt hat, aufgezeigt werden – um so der Frage nach zu gehen, wie ein Bild der Hainisch entstehen konnte, das zu Lebzeiten sehr präsent, aber danach doch relativ rasch verblasst ist. Bis es in letzter Zeit wieder neu entdeckt, mit neuen Facetten und Farben angereichert zu neuem Leben erweckt worden ist.

2. Methoden:

Was die Biographie betrifft, stütze ich mich auf die Ausführungen von Behmer und Kinnebrock in einem noch unveröffentlichten Artikel aus dem Jahr 2008³⁴. Der Artikel bietet einen umfassenden Überblick über die Debatten, die rund um die wissenschaftliche Bedeutung von Biographien als Methode (vor allem in Deutschland) geführt worden sind. Immer wieder wird aber auch Bezug auf österreichische, wissenschaftliche Beiträge dazu genommen (etwa auf Arbeiten von Prof. Wolfgang Langenbacher und Prof. Fritz Hausjell u.a.).

Der Artikel von Behmer und Kinnebrock bietet eine abrissartige Geschichte der Biographie-Schreibung. Die Autoren erklären darin, warum die Biographie als Methode immer wieder umstritten, im Laufe der (jüngeren) Geschichte dann aber doch neu entdeckt und als erkenntnisträchtig eingestuft wurde.

Nach Behmer/Kinnebrock erlebten Biographien erstmals im 19. Jahrhundert eine Blüte durch die Darstellung (meist männlicher Persönlichkeiten) wie Kaisern, Königen, Herrschern. Gerade diese Fokussierung auf einzelne Individuen – meist ohne Einbindung derselben in einen breiteren Kontext, wurde aber stark kritisiert³⁵ – und wegen der schweren „*intersubjektiven Überprüfbarkeit*“³⁶. Diese würde dann entstehen, wenn der Biograph sich nur der hermeneutischen Methode bediene und durch sein Einfühlungsvermögen allein die Handlungsweisen der zu beschreibenden Persönlichkeit nachzuvollziehen versucht.

³³Valent, Johannes: „Der Beitrag Marianne Hainischs zur Entwicklung des österreichischen Schul- und Bildungswesens“; in: Perger, Lydia: "Begegnung mit Marianne Hainisch"; Mürzzuschlag, 1986, S. 64

³⁴ Behmer, Markus/Kinnebrock, Susanne: "Vom ehrenden Gedenken zu exemplarischem Erklären. Biographismus in der Kommunikationsgeschichtsforschung; Unveröffentlichter Artikel, 14 Seiten, 2008.

³⁵ Behmer/Kinnebrock verweisen auf Harscheid 1989 und Schissler 1991;

³⁶ Behmer und Kinnebrock nach Schulze 1978;

Biographie und Hermeneutik seien in die „*Defensive*“ geraten. Erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts habe eine Renaissance eingesetzt. Behmer und Kinnebrock kommen daher zu dem Schluss, dass die Biographie trotz ihrer wechselvollen Geschichte im Ansehen der Wissenschaft von großer Bedeutung ist, weil sie das „*Wechselspiel zwischen Subjekt und Struktur*“ deutlich zu machen in der Lage sei.

Was den Sonderfall der kommunikationshistorischen Biographie betrifft, stellen Behmer/Kinnebrock mehrere Bedingungen auf. Das Objekt der Analyse dürfe dabei weniger das Individuum sein, sondern mindestens ebenso dessen publizistisches Schaffen und der publizistische Prozess, in den das Individuum eingebunden ist. Wichtig sei aber auch, nicht nur EINE Rolle des Individuums zu betrachten, sondern es in seiner Vielfalt zu beleuchten - als Publizist, Politiker und gesellschaftlicher Akteur zum Beispiel³⁷.

Inwieweit sich das so erfasste und beschriebene Individuum in seinen jeweiligen Handlungsräumen (ob tatsächlichen oder „gefühlten“) bewegt, daraus lasse sich „*zeittypisches und zeitgemäßes Handeln identifizieren, ebenso wie gruppentypisches und individuell begründetes.*“³⁸

Allgemein konstatieren Behmer/Kinnebrock die „*Theorielosigkeit*“ der Biographie – auch in der Kommunikationswissenschaft, nennen als einen der ersten Beiträge, der sich dennoch an einer Theorie versucht Engelberg/Schleier 1990³⁹. In der konkreten Kommunikationswissenschaft sei die darin schon erwähnte historische Methode in den letzten zehn Jahren ebenso wieder zu Ehren gekommen, wie andere Methoden – Behmer/Kinnebrock sprechen von „*Methoden- und Paradigmenpluralismus*“ der sich breit gemacht habe. Der „*Akteur in der Journalismusforschung*“ sei wiederentdeckt worden.

Journalisten würden über Journalisten schreiben – vielfach ohne großen wissenschaftlichen Wert – eher mit dem Augenmerk auf herausragende Persönlichkeiten, die subjektiv – oft aus dem eigenen Erleben – beschrieben werden (wie Biographien über Rudolf Augstein). Der Grund für die Häufung derartiger Bücher wird mit den Worten Jürgen Wilkes darin gesehen, „*[...] dass Journalisten in der Regel über das Handeln von Personen berichten, dass Personalisierung ein eminenten journalistischer Nachrichtenwert ist.*“. Erwähnung finden aber auch Biographien über Publizisten, die von Vertretern anderer Wissenschaftsrichtungen verfasst worden sind (z. B. Heike B. Görtemaker über Margret Boveri 2005, Bernhard Grau über Kurt Eisner 2001 u.v.a.).

In der Kommunikationswissenschaft selbst sei „*[...] der „Trend zur Biographie“ noch nicht wirklich (wieder) angekommen*“⁴⁰. Deren Bedeutung wird aber mit einem Zitat von Wolfgang Langenbucher unzweifelhaft deutlich gemacht, der die Biographie als „*unerledigte Kernaufgabe unserer Disziplin [der Kommunikationswissenschaft, Anm. CTH]*“ bezeichnet.

³⁷ Behmer/Kinnebrock, 2008, S. 5f

³⁸ Behmer/Kinnebrock, 2008, S. 4

³⁹ Engelberg, Ernst/Schleier, Hans: "Zu Geschichte und Theorie der historischen Biographie."; In: "Zeitschrift für Geschichtswissenschaft", Nr. 3, 1990, S. 34-38

⁴⁰ Behmer/Kinnebrock, 2008, S. 10

Zusammenfassend nennen Behmer/Kinnerbrock die Anforderungen, die ihrer Ansicht nach eine gute kommunikationshistorische Biographie erfüllen müsse:

„Zunächst sollte sie darum bemüht sein, die biographische Gesamtheit des oder der wissenschaftlich Dazustellenden zu erfassen, als den Publizisten oder die Journalistin als „biopsychischsoziale Einheit“ zu begreifen und beschreiben. Dabei ist das Wechselspiel zwischen Struktur und Person zu berücksichtigen. Die publizistischen Funktionsrollen, die die Einzelperson einnehmen wollte oder konnte, sind dabei ebenso relevant wie die Handlungsräume, in denen er [sic! Anm. CTH] wirkte.“⁴¹

Des Weiteren gelte es herauszuarbeiten, welche Spezifika das Werk des Publizisten/der Journalistin aufweise und welche Resonanz und Anschlusskommunikation es hervorgerufen hat. Der Biograph/die Biographin müsse sich darüber hinaus *„des Konstruktionscharakters der Biographie“* bewusst sein. Er oder sie muss also immer wieder *„die eigene Perspektivität reflektieren“*.

„Unausweichlich“ für eine kommunikationshistorische Biographie über Marianne Hainisch ist daher aus meiner Sicht die Beschäftigung mit der Geschlechterperspektive.

„Zwar ist die Medien- und Kommunikationsgeschichte keine Hilfswissenschaft der Geschichte und geht nicht in ihren Theorien und Methoden auf [...], gleichwohl lässt die Verwandtschaft mit dieser Disziplin es sinnvoll erscheinen, einen Blick auf ihren Umgang mit Geschlecht als historische Kategorie zu werfen. Die Frauen- und Geschlechterforschung hat seit langem heraus gearbeitet, wie nützlich es für historische Analysen ist, neben den inzwischen gängigen Kategorien Klasse, Generation, Rasse/Ethnizität usw. Geschlecht einzubeziehen. [...] Wenn in einer umfassend gedachten Medien- und Kommunikationsgeschichte „alle Formen und Medien menschlicher Kommunikation in der Gesellschaft“ erforscht werden sollen [...], ist es notwendig, Geschlecht auf allen Ebenen des Kommunikationsprozesses von der Aussageentstehung über Inhalte bis hin zum Publikum als wirksames soziales, kulturelles und historisches Strukturmerkmal zu berücksichtigen.“⁴²

Zusammenfassung:

Meine Herangehensweise an das Thema ist also: der Versuch einer kommunikationshistorischen Biographie aus der notwendigen, oben beschriebenen „kritischen Distanz“ – weder als Badenerin (wie Viktor Wallner), noch als Mitglied einer Frauenbewegung (wie in vielen Nachrufen), noch als Verwandte der Marianne Hainisch (wie Michael Hainisch oder Lydia Perger).

⁴¹ Behmer/Kinnerbrock, 2008, S. 11

⁴² Wischermann Ulla: "Interaktion von Öffentlichkeiten - Zur Geschichte der Frauenpresse im 18. und 19. Jahrhundert"; In: Klaus, Elisabeth/Rösner, Jutta/Wischermann, Ulla (Hg.): "Kommunikationswissenschaft und Gender Studies"; Wiesbaden, 2001; S. 212f

Was das Material betrifft, das es von und über Marianne Hainisch gibt, möchte ich mit der historischen Methode nach Rüsen und Jaeger⁴³ bedienen. Darin werden unterschiedliche Herangehensweisen an historisches Material beschrieben:

Die drei wichtigsten Schritte der historischen Methode nach Rüsen und Jaeger sind Heuristik, Kritik und Interpretation. Am Anfang steht demnach die historische Frage.

Sie soll „[...] *offen sein für [...] alles das, was jenseits des schon forschend erschlossenen Bereichs der historischen Erfahrung liegt.*“ Zu dieser „*negativen Regel*“ kommen dann noch zwei positive dazu, schreiben Rüsen und Jaeger. „*Frage historisch so, daß Deine Forschungen zu Ergebnissen führen, die unabgeholten Orientierungsbedürfnissen deiner Gegenwart entsprechen. [...] Stelle deine vom Orientierungsbedarf der Gegenwart angetriebenen historischen Fragen so, daß sie auch forschend beantwortet werden können.*“
44

Diese Forderungen kommen dem Thema meiner Ansicht nach sehr entgegen. Die Frage nach der publizistischen Bedeutung Marianne Hainischs liegt weitgehend „*jenseits des schon forschend erschlossenen Bereichs*“. Die Beantwortung der Frage dient dem „*unabgeholten Orientierungsbedürfnis der Gegenwart*“ – in dem sie ein weiteres Mosaiksteinchen zur bisher nicht ausreichend dargestellten Geschichte der Frauen im Journalismus beitragen soll. Schließlich kann die Frage „*forschend beantwortet*“ werden – aus der Analyse des Werkes, also einer weitgehend unverfälschten Primärquelle – und deren Einbettung in das gesellschaftliche, politische und soziale Umfeld zu Lebzeiten Marianne Hainischs.

Was den zweiten Schritt - die Quellenkritik - betrifft, ist das Werk Marianne Hainischs nach Rüsen/Jaeger der „*äußeren Quellenkritik*“ nach als „*echt*“ zu bezeichnen. Auch die „*Innere Quellenkritik*“ spricht für die Qualität der eigenen Schriften und Vorträge als Quellen von hoher „*Informationsqualität*“.

Die Verknüpfung der originalen Werke von Marianne Hainisch mit solchen anderer Autorinnen ihrer Zeit, sowie mit dem Wissensstand der Forschung über die Zeit und das gesellschaftliche Umfeld in dem Hainisch wirkte, können durch die Interpretation all dieser Bestandteile neues Wissen schaffen. „*Erst die Interpretation hat als eigentliche Forschungsoperation diese Zusammenhänge zu Inhalt.*“⁴⁵

„*In jeder historischen Frage steckt (im Modus der Vermutung) die Vorstellung eines einzelnen Tatsachen umgreifenden Zeitverlaufs, gleichsam die Idee einer möglichen Geschichte. Die Forschung verwandelt diese Idee einer möglichen Geschichte in eine wirkliche Geschichte. Die Quellenkritik liefert sie Bausteine dieser Wirklichkeit, und die Interpretation schichtet diese Bausteine (um im Bilde zu bleiben) nach bestimmten Konstruktionsplänen der historischen Wirklichkeit aufeinander. [...] Der Zusammenhang, den die Interpretation*

⁴³ Rüsen, Jörn/Jaeger, Friedrich: "Historische Methode"; in: van Dülmen, Richard: "Das Fischer Lexikon Geschichte", Frankfurt/Main, 1990, S. 13-31

⁴⁴ Rüsen/Jaeger, 1990, S. 14

⁴⁵ Rüsen/Jaeger, 1990, S. 16

herstellt, entsteht im Modus von Narration, im Vollzug des historischen Erzählens als konstruktiver Bedingung historischen Wissens.“⁴⁶

Für meinen Fall heißt das: das gedruckte erhaltene Werk Marianne Hainischs soll sowohl mit ihren eigenen Lebensstationen durch Erarbeitung ihrer kommunikationshistorischen Biographie in Zusammenhang gebracht werden, als auch durch Vergleiche mit anderen Persönlichkeiten, Vereinen, Ideen und Geisteshaltungen ihrer Zeit in seiner Bedeutung besser eingeordnet werden können.

Neben dem publizistischen Werk Marianne Hainischs soll, auch immer wieder auf Briefe Hainischs Bezug genommen werden. Hainisch war eine fleißige Briefschreiberin – der Brief galt seit dem 18. Jahrhundert als „*ureigenstes Medium*“ der Frauen⁴⁷ - ihre Korrespondenz kann demnach nicht außer Acht gelassen werden - und auf Tagebucheintragungen, die in der Handschriftensammlung der Österr. Nationalbibliothek erhalten geblieben sind. Sie stammen vorwiegend aus den 1850er Jahren – einer Zeit also, bevor Hainisch öffentlich aktiv wurde. Diese Tagebucheintragungen, die bis dato noch nicht als Quelle verwendet wurden, könnten das Bild der jungen Marianne Hainisch bis zu ihrer Heirat vervollständigen helfen – eine Zeit, die bisher in ihren vorhandenen Biographien fast gänzlich außer Acht gelassen wurde.

Schriftliche Grundlagen/ Primärquellenlage:

Als Basis für das angestrebte Werkverzeichnis werden die über die Österreichische Nationalbibliothek online abrufbaren Ausgaben von historischen Frauenzeitschriften bis 1938 verwendet⁴⁸.

Zusätzlich wird der Nachlass Marianne Hainischs herangezogen, der im Österreichischen Staatsarchiv als Teil der gesammelten Unterlagen über den „Verein für erweiterte Frauenbildung“ erhalten geblieben ist⁴⁹.

Darüber hinaus sind zahlreiche Vorträge Hainischs entweder (meist im Selbstverlag) gedruckt erschienen oder ebenfalls in den oben genannten Frauenzeitschriften abgedruckt und (manchmal etwas verkürzt) wiedergegeben worden.

Als Grundlage für die Erforschung der zeitgenössischen Resonanz in der Tagespresse dienen die über die Österreichische Nationalbibliothek online abrufbaren Volltext-Ausgaben österreichischer Tageszeitungen⁵⁰ zwischen 1870 (dem Jahr in dem Hainisch ihren ersten öffentlichen Vortrag gehalten hat) bis zu ihrem Todesjahr 1936.

Außerdem wird auf die im oben erwähnten Nachlass gesammelten Zeitungsausschnitte Bezug genommen.

⁴⁶ Rösen/Jaeger, 1990, S. 17

⁴⁷ Wischermann, 2001, S. 216

⁴⁸ http://www.onb.ac.at/ariadne/frauenzeitschriften_inhaltsverzeichnisse.htm

⁴⁹ Österr. Staatsarchiv, Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939" bestehend aus 9 Kartons

⁵⁰ <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno>

Weitere Quellen sind Briefe von und an Marianne Hainisch, die in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Wiener Rathaus nachzulesen sind⁵¹ und die erwähnten Tagebucheintragungen Marianne Hainischs, sowie vereinzelte Zeitungsausschnitte, die in der Handschriftensammlung der Österr. Nationalbibliothek aufliegen.⁵²

3. Die Frau um die Jahrhundertwende 19./20. Jhd.

Marianne Hainisch wird 1839 in eine Zeit geboren, in der die „Frauenfrage“ an Bedeutung zunimmt. Auch wenn Hainisch zunächst davon unberührt bleibt, ist die Tendenz nicht mehr aufzuhalten. Gabriella Hauch⁵³ beschreibt die Situation wie folgt:

„Geschlechtsspezifische Abhängigkeiten, auf denen Frauendiskriminierung basiert, hatte es bereits früher gegeben. Aber erst im 19. Jahrhundert wurde die „Frauenfrage“, wie der vornehmlich von literaten Männern geführte Diskurs um das Frausein, das Weibliche, genannt wurde, unabhängig von Status oder sozialer Positionierung umfassend öffentlich verhandelt und gipfelte in der Konstituierung des umfassend „problematischen“ weiblichen Geschlechts.“⁵⁴

Der Zwiespalt zwischen Möglichkeiten und Pflichten, der die (bürgerliche) Frau betraf, sorgte für ein Klima, in dem der Veränderungswille auf fruchtbaren Boden fiel. Einerseits, so schreibt Hauch⁵⁵, wurden die Frauen wegen ihrer angeblichen „Zartheit“ vom Arbeitsmarkt fern gehalten und in die Familie „verbannt“ – andererseits galt die selbe „Zartheit“ nicht für Frauen, die aus niederen sozialen Schichten stammten und zur „außerhäuslichen“ Arbeit gezwungen waren. Ihre niedrigen Löhne resultierten aus ihrer schlechten Ausbildung – Zugang zu besserer Bildung gab es aber kaum.

Ein „Teufelskreis“, der aber nicht nur für bürgerliche Frauen galt, die außer Haus arbeiten wollten, sondern auch innerhalb der Familie, im Haushalt selbst zum Tragen kam, wie Hauch schreibt.

„Voller Ambivalenzen war auch die Rolle der Frau im Haus. Dem Bild bzw. dem Diskurs über die zentrale Position der Frauen in der Familie und im Bereich der Reproduktion widersprach die im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) von 1811 festgelegte Zweitrangigkeit in „ihrem Reich“ angesichts des „männlichen Hauptes“ der Familie. Durch den Frauenausschluß aus der in (seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts offiziell

⁵¹ Etwa 900 Schriftstücke – ein Überblick darüber ist online unter www.wienbibliothek.at abrufbar.

⁵² Tagebucheintragungen Marianne Hainischs in der: Handschriften- Autographen- und Nachlasssammlung der ÖNB, Cod. Ser. n. 35652 bis 35664

⁵³ Hauch, Gabriella: "Arbeit, Recht und Sittlichkeit" - Themen der Frauenbewegungen in der Habsburgermonarchie. In: Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hg.): "Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft", Band VIII/1, "Vereine, Parteien und Interessensverbände als Träger der politischen Partizipation"; Wien, 2006, S. 965-1003

⁵⁴ Hauch, 2006, S. 965

⁵⁵ bezugnehmend auf Brigitte Mazohl-Wallnig: „Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert“, 1995

zugelassenen) sog. „politischen“ Vereinen organisierten Öffentlichkeit mutierte die Zweitrangigkeit zum Nichtvorhandensein.“⁵⁶

Die genannten Widersprüche wirkten laut Hauch als „Katalysatoren“ für Forderungen nach besseren Erwerbsmöglichkeiten für Frauen, besserer Bildung, mehr Rechten im ABGB und der Aufhebung des Paragraphen 30 des Vereinsgesetzes von 1867, das Frauen (ebenso wie Kindern und Ausländern) die Mitgliedschaft in politischen Vereinen verbot. Dennoch war eine zunehmende Organisierung der Frauen nicht mehr aufzuhalten. Die Frauenbewegung war aber von Anfang an alles andere als einheitlich.

„Dabei sind Frauen nicht nur an den Linien der sozialen Schichtung, der ethnischen Zugehörigkeit, der Religionsbekenntnisse, des Alters oder der jeweiligen Region unterschiedlich zu kategorisieren. Auch innerhalb der entstehenden Frauenbewegungen, die sich als Interessensvertretungen von verschieden definierten weiblichen Kollektivsubjekten verstanden, sind Differenzen festzustellen.“⁵⁷

Im Zentrum der Frauenbewegungen standen, folgt man Hauch, trotz der großen Unterschiede vor allem Forderungen nach *„Arbeit, Recht und Sittlichkeit“*. Forderungen also, die, wie später noch zu zeigen sein wird, auch Marianne Hainisch Zeit ihres Lebens erhob. In diesem Sinne ist Hainischs Wirken zunächst als „typisch“ für die Frauenbewegung ihrer Zeit einzustufen.

3.1. Die „bürgerliche Frau“

Marianne Hainisch muss, wie weiter oben schon erwähnt, der bürgerlichen Frauenbewegung (im Gegensatz zur sozialdemokratischen, proletarischen oder katholischen) zugerechnet werden. Das hat mehrere Gründe. Einerseits, weil sie aus bürgerlichen Kreisen stammt. Andererseits, weil sie selbst immer wieder die Unterschiede zwischen Mann und Frau in ihren Reden betont, die *„Mütterlichkeit“* der Frau als deren natürliche Veranlagung lobt und als besondere Aufgabe der Frau das Wirken innerhalb der Familie betrachtet. Nicht nur einmal betont sie, dass es das *„höchste Ziel“* einer Frau sein müsste, sich nur um die Familie zu kümmern. Diesem Ziel würden aber die Frauen entfernt, die wegen schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse zur außerhäuslichen Arbeit gezwungen seien. Auch für deren Rechte und Besserstellung tritt sie zwar ein, sieht deren Arbeit aber immer nur als zweitrangig, als *„lästige Notwendigkeit“* an, nicht als freiwillig gewählte Alternative für eine Frau. Zusammengefasst: lauter „klassisch-bürgerliche Ansichten“.

Gisa Bauer beschreibt, dass diese Einstellung auch in der deutschen Frauenbewegung sehr früh überwogen hat – und zwar so weit, dass auch populäre sozialdemokratische Schriften Ende des 19. Jahrhunderts⁵⁸ *„[...] keineswegs frei von bürgerlichen anti-egalitären Vorstellungen bezüglich des Verhältnisses von Mann und Frau“⁵⁹* waren. Bauer schreibt weiter: *„[...] spezifisch für die frühe bürgerliche Frauenbewegung war, dass sie das*

⁵⁶ Hauch, 2006, S. 966

⁵⁷ Hauch, 2006, S. 966

⁵⁸ Bauer, Gisa: „Ideengeschichte als Politikgeschichte. Die „Kulturaufgabe“ der bürgerlichen Frauenbewegung und ihr historischer Kontext.“ In: Schmidbaur, Marianne (Red.): „Ideen und Ideale. Beiträge zur Ideengeschichte der Frauenbewegung“. Hg. Archiv der Deutschen Frauenbewegung. Kassel, 2007. S. 22-29. Bauer nennt darin als ein Beispiel für eine der bekanntesten sozialdemokratischen Schriften „Die Frau und der Sozialismus“ von August Bebel, das 1979 erstmals erschien und bis 1890 fast jedes Jahr neu aufgelegt wurde.

⁵⁹ Bauer, 2007, S. 22

bürgerliche Frauenideal mit der Ergänzung übernahm, Mütterlichkeit nicht (nur) physisch, sondern vor allem ›geistig‹ zu verstehen und damit dieses Weiblichkeitsideal von der Sphäre des Privaten in dem Bereich der Öffentlichkeit verlagerte.“⁶⁰

Eine brauchbare Unterscheidung zwischen bürgerlichem Gedankengut in der Frauenbewegung und anderen Strömungen bietet Bauer meiner Ansicht nach mit dem Satz „[...] dass die Haltung bürgerlicher Frauenrechtlerinnen auf den vorfindlichen gesellschaftspolitischen Strukturen basierte und nicht von einer grundlegenden Gesellschaftskritik ausging.“⁶¹

Was aber waren die „vorfindlichen gesellschaftspolitischen Strukturen“ auf denen die Kritik der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen basierte und aufbaute?

Ein Flugblatt kann ein Beispiel deutlich machen. Es ist nicht datiert, stammt aus dem Teilnachlass im Österreichischen Staatsarchiv und ist daher der Zeit zuzuordnen, in der Hainisch tätig war.⁶²

„Oesterreichs Männer und Frauen vor dem Gesetze! Der Artikel 2 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte des Staatsbürgers lautet: "Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich." Wie sieht die Gleichheit aber in Wirklichkeit aus?

| <i>Männer:</i> | <i>Frauen:</i> |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <i>Das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht, das jetzt im Parlament zur Annahme gelangen wird, garantiert jedem männlichen Staatsbürger, der im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist und das 24. resp. 30. Lebensjahr erreicht hat, das aktive und passive Wahlrecht für den Reichsrat.</i> | <i>Das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für den Reichsrat schliesst vom aktiven und passiven Wahlrecht aus: Unmündige, Verbrecher und alle Frauen, selbst diejenigen, welche bisher das aktive Wahlrecht ausüben konnten.</i> |
| <i>Können sich nach Belieben in politischen Vereinen zusammenschliessen und an politischen Versammlungen teilnehmen.</i> | <i>Dürfen keinem politischen Vereine angehören und bei keiner politischen Versammlung das Wort ergreifen.</i> |
| <i>Die Handhabung der Gesetze, sowie die Rechtssprechung liegt ausschliesslich in den Händen männlicher Advokaten, Richter, Geschworenen.</i> | <i>Sind von der Ausübung dieser Berufe vollkommen ausgeschlossen.</i> |
| <i>Das allgemeine B.G.B. aus dem Jahre 1811 bestimmt ausdrücklich: "Der Mann ist das Haupt der Familie, ihm steht vorzüglich das Recht zu das Hauswesen zu leiten."</i> | <i>Dasselbe Gesetz bestimmt: "Die Gattin erhält den Namen des Mannes; sie ist verbunden dem Manne in seinen Wohnsitz zu folgen und die von ihm getroffenen Massregeln sowohl zu befolgen, als befolgen zu machen.</i> |
| <i>Im Falle der Ehescheidung oder</i> | <i>Die Mutter hat gar keinen Anspruch auf ihre</i> |

⁶⁰ Bauer, 2007, S. 23

⁶¹ Bauer, 2007, S. 28

⁶² Flugblatt des „Frauenstimmrechtskomitees“; In: Österr. Staatsarchiv, Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939" bestehend aus 9 Kartons, Karton 3, Verein für erweiterte Frauenbildung, Verwaltung: allgemein, Sitzungen, Statuten, Mitgliederbewegung, Zeitungsausschnitte, Frauenstudium und Petitionen (1888-1937), Konvolut "Zeitungsausschnitte von/über M. Hainisch ("Ethische Gesellschaft" ...))

Ehetrennung gehören Knaben vom 4., die Mädchen vom 7. Lebensjahre an dem Vater.

Kinder, wenn sie das 4., resp. 7. Lebensjahr überschritten haben.

Es werden noch auf diesem Flugblatt noch weitere Punkte aufgezählt, wie die Unmöglichkeit für Frauen, die Vormundschaft über ihre Kinder zu übernehmen etc. Den Schluss des Flugblattes bildet ein Aufruf: *„Jeder Mensch, der sich der unverdienten Zurücksetzung der Frau gegenüber dem Manne im öffentlichen und im Familienwesen bewusst wird, jede Mutter, die einen Einfluss auf die geistige und seelische Entwicklung ihres Kindes nehmen will, trete dem in Gründung begriffenen Frauenstimmrechts-Vereine bei. Zweck des Vereines ist die wirkliche Gleichstellung aller Staatsbürger vor dem Gesetze zu erwirken. Anmeldungen sind zu richten an das "Frauenstimmrechts-Komitee", I., Tuchlauben II, Neuer Frauen-Klub“.*

Ein „Sittenbild“ der durchschnittlichen Lage eines bürgerlichen Mädchens zeichnet auch Julius Ofner in einer Festschrift. *„Der Mittelstand hat keinen festen Besitz, sondern erwirbt. Der Knabe wird danach erzogen. Er wird erwerben müssen, er muß lernen. Das Mädchen aber soll nur heiraten, der Mann wird es dann zu erhalten haben. Alle Arbeitsgelegenheit ist für den Mann vorbehalten. Das Mädchen soll nur gefallen und wird dazu geistig aufgepäppelt. Es lernt ein wenig parlieren, ein wenig klimpern oder malen, ein wenig Literatur – nur nicht anstrengen, nur nicht den Teint verderben!“⁶³*

3.2. Interessensvertretungen für die „bürgerliche Frau“

Die Frauen-Vereine in der Monarchie und ersten Republik:

Der erste Frauenverein der Habsburgermonarchie wurde 1810 gegründet, die „Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen“. Weitere sozial tätige Vereine folgten, teilweise auch, weil sie von Kaiser Franz I. erwünscht waren, um die Notzeit nach den napoleonischen Kriegen zu lindern.⁶⁴

Im Vormärz wurden in Wien noch mehrere sozial tätige Vereine gegründet. 1848 schließlich entstand der "Demokratische Frauenverein", der aber nicht lange existierte. Er führte auch nicht zu einer "Tradition" derartiger Vereine, wie es in Deutschland der Fall war. Er kümmerte sich aber auch nicht nur um soziale Themen, sondern strebte laut Margret Friedrich *"...die Gleichberechtigung der Frauen, die Verbreitung von demokratischem Bewußtsein und Freiheitsliebe..."* an.⁶⁵

Friedrich⁶⁶ schreibt den Frauenvereinen – neben ihrem tatsächlichem Nutzen – nämlich dem, Verbesserungen für Frauen auf den verschiedensten Gebieten zu erreichen, noch einen weitere zu: die Möglichkeit, öffentliche Kommunikation zu „üben“.

⁶³ Ofner, Julius; in: Bund österreichischer Frauenvereine (Hg.), "Marianne Hainisch zum 25. März 1909"; , Wien, 1909, S. 26

⁶⁴ Vgl. Friedrich, Margret: "Zur Tätigkeit und Bedeutung bürgerlicher Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Peripherie und Zentrum"; in: Mazohl-Wallnig, Brigitte (Hg.); "Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert"; Wien, Köln, Weimar; 1995, S.125-173, S. 132f

⁶⁵ Friedrich, 1995, S. 134f

⁶⁶ Friedrich, 1995, S. 126f

„Frauen lernten, ihre über das Wohl der Familie hinausgehenden Interessen zu formulieren und sich zur Verfechtung dieser Ziele mit Gleichgesinnten zu solidarisieren. Sie übten sich im Formulieren von Argumenten und im Argumentieren vor einer größeren Gruppe. Durch die freien, gleichen, z.T. auch geheimen Abstimmungen in den Vereinsversammlungen wurden sie mit dem Prinzip der Selbstbestimmung und mit demokratischen Vorgangsweisen vertraut. Sie konnten sich als Führungspersönlichkeiten erleben, als Organisatorinnen, als selbständige Verwalterinnen der Finanzmittel.“

Als erster Verein, der sich – noch von Männern initiiert – für die erweiterten Bildungschancen von Frauen einsetzte, wird immer wieder der „Wiener Frauenerwerbverein“ genannt, der 1866 gegründet wurde – und der Hainisch 1870 auch die Möglichkeit zu ihrem ersten Vortrag bot.

"Unmittelbare Absicherung vor wirtschaftlicher Not war auch das Ziel des 1866 gegründeten Wiener Frauen-Erwerb-Vereins [...]. Da der Frauenerwerbverein weder Gleichartigkeit noch Gleichwertigkeit der Mädchenbildung mit der Knabenbildung anstrebte, konstituierte sich 1888 der "Verein für erweiterte Frauenbildung", der sich die Errichtung eines Mädchengymnasiums und die Durchsetzung des Hochschulstudiums für Frauen als Ziel vornahm."⁶⁷

Laut Friedrich entstand eine umfassende Frauenbewegung in der Habsburgermonarchie im Vergleich zu den westlichen Nachbarn aber erst spät. Als *"Beginn der modernen Frauenorganisation"* bezeichnet sie die oben genannte Gründung des Wiener Frauenerwerbvereins 1866. Allerdings kritisiert sie, dass dieser Verein, wie andere auch in der Monarchie, *"Dem § 30 des Vereinsgesetzes von 1867 [...] willig Folge"* leistete. In England konnte zur selben Zeit John Stuart Mills dem Unterhaus schon eine von 1499 Frauen unterzeichnete Petition für das Frauenwahlrecht vorlegen, *"In Deutschland sorgte Louise Otto-Peters durch die Organisation des Allgemeinen Deutschen Frauenvereines 1865 bereits von Anfang an für eine überregionale Koordination der bürgerlichen Frauenbewegung..."⁶⁸*

Wenig später konstituierte sich der „Mädchenunterstützungsverein“ und 1875 der „Wiener Hausfrauenverein“. *„Getragen wurden die Vereine von Frauen (und teilweise deren Ehemännern) des (Bildungs-)Bürgertums, die, selbst gut versorgt, sozialreformerischen Ideen anhängen.“⁶⁹*

1893 schließlich folgte, nach mehreren berufsspezifischen Vereinsgründungen (für Lehrerinnen, Postbeamtinnen, Schauspielerinnen u.v.m.) die Gründung des „Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins (kurz: AÖFV)“ *„dessen Statuten nach mehreren erfolglosen Anläufen am 28. Jänner 1893 von der Polizeibehörde genehmigt wurde [sic!, Anm. CTH]“.⁷⁰*

Der Versuch, des AÖFV sich auf die anderen Kronländer der Habsburger-Monarchie auszuweiten, scheiterte. Dennoch wuchs er ständig – und zählte 4 Jahre nach seiner Gründung

⁶⁷ Friedrich, 1995, S. 150 (Marianne Hainisch gehörte dem Frauen-Erwerb-Verein zunächst als Ehrenmitglied an, sagte sich dann aber davon los und wurde zur Mitbegründerin des „Vereins für erweiterte Frauenbildung.“ Davon wird im Kapitel über Hainsichs Hauptforderungen nach Bildung und Erwerb in dieser Arbeit noch diese Rede sein.

⁶⁸ Vgl. Friedrich, 1995, S. 158

⁶⁹ Hauch, 2006, S. 972 – die Beschreibung, die Hauch hier verwendet trifft auch auf Marianne Hainisch und ihr gesellschaftliches Umfeld zu.

⁷⁰ Hauch, 2006, S. 973

bereits 288 Mitglieder.⁷¹ Aber auch das bürgerliche Frauenvereins-Netzwerk wurde dichter: Am 5. Mai 1902 gründete Marianne Hainisch den „Bund Österreichischer Frauenvereine (kurz: BÖFV)“.⁷²

Die Forderungen der bürgerlichen Frauenvereine fokussierten sich auf den „*Kampf ums Brot*“, wie Marianne Hainisch 1930 schreibt⁷³ – auf das Recht der Frau auf Erwerbsarbeit.

*„Obwohl als Vereinsziel die Gleichberechtigung der Frauen in Schule, Familie, Erwerbsleben und vor dem Gesetz festgeschrieben war, zog sich die Vereinsleitung (Marianne Hainisch, Marie Lang und Hertha von Sprung) in strittigen Fragen meist auf den in den Statuten pflichtgemäß verankerten „unpolitischen Vereinscharakter“ zurück.“*⁷⁴

Im Laufe der Jahre kamen immer weitere Themen hinzu, derer sich der BÖFV und andere Vereine annahmen: das Recht auf elterliche Erziehung, statt auf väterliche zum Beispiel, mehr Rechte für Hausangestellte, Rechte für Geschiedene und uneheliche Kinder u.v.m.

Immer wieder stellte sich dabei der BÖFV als weniger radikal heraus, als der AÖFV. Hauch schreibt: *„Wie bereits bei der Dienstbotenfrage und bei der Reform des ABGB schlug dieser [der BÖFV, Anm. CTH] auch hier [in der Frage des Verbotes von Prostitution, Anm. CTH] eine weniger radikale Vorgangsweise ein. Seine Petition gegen staatlich kontrollierte Bordelle formulierte er vom Standpunkt einer Familienmutter aus und stellte keinen Konnex zu gesellschaftlichen Normen und Zwängen her. Deshalb fand sie unter den Frauenvereinen – im Gegensatz zur Petition des AÖFV – breiteste Unterstützung.“*⁷⁵

Der Erste Weltkrieg stellte eine Zäsur dar – natürlich nicht nur für die Frauenvereine. Sie widmeten sich neuen Aufgaben, veranstalteten Frauenhilfsaktionen. Die Einstellung der Frauenvereine zum Thema „Frieden“ wurde durch den Krieg auf eine Probe gestellt.

*„Vor dem Krieg war die ablehnende Haltung gegenüber Kriegen in den bürgerlich-liberalen und sozialdemokratischen Frauenorganisationen unbestritten. Der BÖFV, dessen Friedenskomitee unter der Leitung von Bertha von Suttner gestanden hatte, entdeckte, wie so viele andere, mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges den Patriotismus.“*⁷⁶

Das heißt also, dass der BÖFV in dieser Zeit nicht gegen den Krieg an sich auftrat, sondern vielmehr für die Linderung von dessen Folgen. Dass der Krieg gerechtfertigt war, das

⁷¹ Hauch bezieht ihre Zahlenangaben aus einer Dissertation von Elisabeth Guschelbauer: „Der Beginn der politischen Emanzipation der Frau in Österreich (1848-1919)“, Salzburg, 1974.

⁷² Katholische Frauen- und sozialdemokratische Arbeiterinnenvereine schlossen sich dem BÖFV nicht an. Der Bund war also eine Vereinigung mehr oder weniger konservativer und mehr oder weniger radikaler bürgerlicher Kräfte.

⁷³ Hainisch, Marianne: "Zur Geschichte der österreichischen Frauenbewegung" - Aus meinen Erinnerungen, In: Braun, Dr. Martha Stephanie (u.a.) (Hg.), "Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich", Wien, 1930, S. 13-25

⁷⁴ Hauch, 2006, S. 974

⁷⁵ Hauch, 2006, S. 999

⁷⁶ Hauch, 2006, S. 1001

Österreich sich gegen Angreifer zu verteidigen habe, das stand außer Frage. Eine Einstellung, die aus Artikeln, die Marianne Hainisch für den Bund verfasst hatte, deutlich wird. Im Absatz über den „Bund“ wird das nachvollziehbar gemacht.

Nach dem Krieg mussten sich die Frauenvereine – und damit auch ihre Publikationen neue orientieren. Für das Beispiel des „Bund“ bedeutet das: er wurde eingestellt und später unter dem Titel „Die Österreicherin“ einem Relaunch unterzogen.

Die „Frauenöffentlichkeiten“ und ihre Medien:

Vereine, wie die oben beschriebenen, zählen in der Literatur zu „Teilöffentlichkeiten“ – die EINE Öffentlichkeit existiert demnach nicht – und muss differenziert betrachtet werden.

Den Beginn der Zeit, in der Frauen sich „Frauenöffentlichkeiten“ bedienen, um ihren Themen Gehör zu verschaffen, gibt Ulla Wischermann⁷⁷ mit dem 18. Jahrhundert an. *„Geselligkeit, Briefe, Literatur und Presse wurden die Hauptmedien dieser privaten, halböffentlichen und öffentlichen Kommunikation, die im Verlauf des 18. Jahrhunderts einen großen Aufschwung erlebten.“* „Moralische Wochenzeitschriften“ entstanden, gefolgt von „Frauenzimmer-Journalen“. Bald wurden Frauen auch zu Herausgeberinnen.

*„Im Jänner 1783 brachte die Schriftstellerin Sophie von La Roche (1731-1807) die erste Nummer ihrer Zeitschrift „Pamona für Teuschlands Töchter“ heraus. [...] Schon in der Vorrede zur „Pomona“ wird deutlich, dass eine neue Phase der Frauenpublizistik begonnen hat.“*⁷⁸

Später werden Modezeitschriften immer bedeutender, die sich im Laufe der Geschichte zur *„breiter angelegten Unterhaltungszeitschrift“* entwickelten. Der nächste große Schritt war dann die *„Einmischung in Politik – politische Frauenpresse im 19. Jahrhundert.“*⁷⁹

Für diesen Schritt war die Revolution von 1848 ausschlaggebend. Eine Revolution, die (nicht nur) den Frauen erst ermöglichte *„[...] (fast) alles zu denken, zu sagen und zu schreiben, was man wollte, und die sprunghafte Entwicklung der Presse zeigt eindrucksvoll, wie sich ein lang angestautes Lese- und Publikationsbedürfnis Bahn brach.“*⁸⁰ Frauen und Männer kämpften gleichermaßen um die Beteiligung an der politischen Öffentlichkeit. Der Aufruf an Frauen, sich in den „Sächsischen Vaterlandblättern“ an der politischen Debatte über die *„Theilnahme der weiblichen Welt am Staatsleben“* zu beteiligen führte laut Wischermann zu einem der *„frühesten Zeugnisse emanzipatorischer Frauenpublizistik“*⁸¹.

Die Themen, die den Frauen dabei besonders am Herzen lagen, waren laut Wischermann (wie schon weiter oben bei Hauch, 2006 beschrieben) *„[...] die Verbesserung der*

⁷⁷ Wischermann, 2001, S. 216

⁷⁸ Wischermann, 2001, S. 219

⁷⁹ Vgl. Wischermann, 2001, S. 221f

⁸⁰ Wischermann, 2001, S. 223

⁸¹ Ebda.

Mädchenbildung, der Anspruch auf Beteiligung an Erwerbsarbeit und vor allem die Kritik an der Institution der Ehe [...].⁸²

Frauen drangen immer weiter vor – auch in die Tagespresse, wo sie das Schreiben zu ihrer Profession machten⁸³. Die ersten Journalistinnen traten also auf den Plan – in dem Sinne, dass Frauen das Schreiben zum Beruf machten, davon lebten.

Louise Otto gab schließlich die erste politische Frauenzeitschrift in Deutschland heraus. *„Die „Frauen-Zeitung“ stellt den Prototyp einer politischen Frauenzeitschrift dar, die aus dem Blickwinkel von Frauen die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen kommentierte, eigene Forderungen aufstellte und nach und nach zum Sprachrohr und Organisationsmittel einer innerhalb der demokratischen Bewegung entstehenden Frauenbewegung wurde.“*⁸⁴

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Frauen rund um die Revolution von 1848 ein unverzichtbarer Bestandteil des politischen Kommunikationsprozesses wurden. Diese Teilnahme am politischen Leben wurde den Frauen nach Zusammenbruch der Revolution aber wieder ungleich erschwert. In den neuen Vereinsgesetzen (in Deutschland wie in Österreich) wurde ihnen die Teilnahme an politischen Versammlungen oder der Beitritt zu politischen Parteien verboten. Viele Frauen traten publizistisch nicht mehr an die Öffentlichkeit⁸⁵.

Neue Impulse setzte in Deutschland zu der Zeit die „Gartenlaube“.

*„Zu Beginn des Jahres 1853, also kurz nachdem die letzten Revolutionszeitschriften ihr Erscheinen einstellen mussten, kam zum ersten Mal die „Gartenlaube“ heraus, die rasch bekannt wurde und als Prototyp des deutschen Familienblattes gelten kann.“*⁸⁶

Vordergründig unpolitisch versuchte deren Herausgeber Ernst Keil dennoch die Leserschaft in Richtung nationaler Ideen zu beeinflussen, in dem er über patriotische Feste berichten ließ oder deutschnational gefärbte historische Artikel veröffentlichte, wie Wischermann schreibt.

1900 erhielt die „Gartenlaube“ schließlich eine Beilage, „Die Welt der Frau“. In ihr setzten sich bekannte Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung mit der Frauenfrage auseinander – Beispiele, die Wischermann nennt sind: Helene Lange, Gertrud Bäumer oder Alice Salomon – alles Frauen, mit denen Marianne Hainisch in Kontakt stand.

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert schließlich konstatiert Wischermann *„einen Höhepunkt in der Geschichte der deutschen Frauenbewegung“*.⁸⁷ Die Frauenfrage erlangte breite Öffentlichkeit, wurde in verschiedensten Öffentlichkeiten diskutiert. Die Lebensbereiche von Männern und Frauen galten in der Zwischenzeit als real getrennt.

⁸² Wischermann, 2001, S. 223

⁸³ Wischermann nennt Louise Otto, Mathilda Franziska Anneke, Claire von Glümer, Johanna Kinkel und Kathinka Zitz als Beispiele dafür.

⁸⁴ Wischermann, 2001, S. 225 (Wischermann zitiert Gerhard u.a. 1979)

⁸⁵ Wischermann nennt zum Beispiel Louise Dittmar und Louise Aston.

⁸⁶ Wischermann, 2001, S. 227

⁸⁷ Wischermann, 2001, S. 228

*„Zwar vertraten die sog. Radikalen in der bürgerlichen Frauenbewegung eine egalitäre, auf der Basis der Menschenrechte argumentierende Geschlechterphilosophie, aber mehrheitsfähig wurde ein Konzept der „geistigen Mütterlichkeit“, das von einer Geschlechterdifferenz ausging und diese positiv besetzte. Hierbei wurden die in der Privatsphäre entwickelten sozialen Kompetenzen von Frauen aufgewertet und als Bereicherung für Öffentlichkeit und Gemeinwesen herausgestellt. Durch die Formulierung einer spezifischen „Kulturaufgabe“ der Frau konnten die Grenzen des Privaten überwunden und politische Forderungen bis hin zum Frauenstimmrecht aufgestellt und begründet werden (vgl. Gerhard 1999, 129ff.)“.*⁸⁸

Dem so beschriebenen mehrheitsfähigen Konzept hing auch Marianne Hainisch an, wie aus ihren Vorträgen und Schriften immer wieder hervorgeht.

Die Frauenbewegung differenzierte sich in Deutschland immer mehr – ein Trend, der – wenn auch mit etwas „Verspätung“ – auch in Österreich zu beobachten war. *„Bis zur Jahrhundertwende war die deutsche Frauenbewegung quantitativ stark angewachsen⁸⁹ und hatte sich in unterschiedliche Flügel – proletarisch, bürgerlich, radikal, konfessionell – und in mehrere Teilbewegungen – Stimmrechts-, Sittlichkeits-, Bildungs- und Gewerkschafts- sowie Berufsvereine – ausdifferenziert. Außerdem bildete sie Dachverbände und knüpfte verstärkt internationale Verbindungen.“*⁹⁰

Die Kommunikation innerhalb der entstandenen Frauenvereine – und darüber hinaus begann immer wichtiger zu werden.

*„Bücher Broschüren und Flugschriften, vor allem aber die eigenen Presseorgane stellen zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Kristallisationspunkt der nach innen und außen gerichteten Bewegungskommunikation dar.“*⁹¹

Einen weiteren Beitrag zur Erklärung der Begriffe *„nach innen und außen gerichtete Bewegungskommunikation“* findet man bei Susanne Kinnebrock⁹². Sie beschreibt anhand von Anita Augspurg, wie Frauen schon früh in den Vereinen zu *„Propaganda übergangen, Propaganda, die man heute als „politische Öffentlichkeitsarbeit“* bezeichnen würde.

"Doch zielt die Öffentlichkeitsarbeit von Vereinen nicht nur auf Akzeptanz in der allgemeinen Öffentlichkeit. Vielmehr soll eine so genannte "latente" Teilöffentlichkeit [...] in eine bewusste und schließlich in eine aktive und organisierte Teilöffentlichkeit überführt werden. [...] Augspurgs Öffentlichkeitsarbeit ging allerdings von Anfang an über die reine Pressearbeit hinaus, weil sie zum einen als Rednerin Versammlungsöffentlichkeiten aktivierte,

⁸⁸ Wischermann, 2001, S. 229

⁸⁹ Vergl. mit Österreich: bei der Gründung des „Bundes österreichischer Frauenvereine“ 1902 waren 13 Mitglieder dabei. 1914 waren es bereits 90.

⁹⁰ Wischermann, 2001, S. 230

⁹¹ Ebda.

⁹² Kinnebrock, Susanne: „Pionierinnen der Öffentlichkeitsarbeit“ - Das Beispiel Anita Augspurg. In: Wischermann, Ulla (Red.): „Rauschen im Blätterwald“ - Journalistinnen und Frauenpresse. Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 44, November 2003, S.22-29, S. 24

zum anderen ihre Kontakte zu einflussreichen oder prominenten Personen für gezieltes Lobbying nutzte."

Auf ihre Art hat auch Marianne Hainisch Ähnliches getan. Ihr reger Briefverkehr mit bedeutenden Persönlichkeiten ihrer Zeit beweist, wie weit ihre Kontakte gediehen waren – und dass sie sie nutzte.

Die Vielfalt der politischen Frauenzeitschriften zu dieser Zeit ist erstaunlich – und gilt auch für Österreich. Einen Überblick über deutschsprachige Frauenzeitschriften der Jahrhundertwende bietet die Ariadne-Homepage der Österreichischen Nationalbibliothek.⁹³ Allein im Bestandsverzeichnis „bis 1938“ sind mehr als 100 verschiedene Titel angeführt.

Der Umstand, dass auf der „Pressa“, der internationalen Presseausstellung in Köln im Jahr 1928 eine eigene Abteilung für „Frauenpresse“ eingerichtet wurde, beweist die vorhandene Vielfalt einmal mehr.

Der Aufbau dieser Zeitschriften war, laut Wischermann, immer ähnlich.

„Leitartikel nahmen Stellung zu aktuellen Frauen- und allgemein-politischen Fragen, regionale und überregionale Nachrichten gaben Auskunft über die Expansion und Vernetzung der Bewegung, Aufrufe und Petitionen wurden hier verbreitet oder Enquêtes über berufstätige Frauen abgedruckt. Ein Werbeteil existierte bei mehreren der Blätter; geworben wurde für Hygiene- und Kosmetikartikel, Mode- und Reformkleidung sowie Pensionate und Schulen, außerdem häufig für Bücher und Zeitschriften aus dem Kontext der Frauenbewegung.“⁹⁴

Merkmale, die weitgehend auch auf den „Bund“ zutreffen, der vom „Bund österreichischer Frauenbewegungen“ ab 1905 herausgegeben wurde. Marianne Hainisch war darin von Anfang an rege publizistisch tätig. Als Herausgeberin fungierte allerdings Henriette Herzfelder (1865-1927). Die detaillierte Analyse des „Bund“ folgt ab Kapitel 4.2.2.

Über Auflage und Verbreitung der Frauen- und Vereinszeitschriften ist in der Literatur bisher wenig bekannt. Allgemein wird aber die Größe des Vereins als wichtiges Indiz für die Verbreitungsstärke der Zeitschrift angenommen. Die Kommunikation über die Frauenzeitschriften funktionierte aber nicht nur innerhalb der Vereine – auch in der massenmedialen Alltagspresse wurden immer wieder Themen aus den Frauenzeitschriften aufgegriffen und diskutiert. Auch haben Frauen auf Themen aus den Massenmedien in den Frauenzeitschriften reagiert.

⁹³ http://www.onb.ac.at/ariadne/frauenzeitschriften_bestandsverzeichnis_bis_1938.htm (Bietet eine Auflistung der Frauenzeitschriften bis 1938. Eine weitere Auflistung der Zeitschriften nach 1945 liegt ebenfalls vor.)

⁹⁴ Wischermann, 2001, S. 232

Über das Umfeld von Marianne Hainisch als Journalistin/Publizistin:

In diesem Umfeld also hat Marianne Hainisch zu schreiben begonnen. Die Forschung über Frauen im Journalismus hat (nach Wischermann 2001⁹⁵) zwar in den letzten Jahren zugenommen, lässt aber immer noch Lücken offen – ein Resumé, wie es ja weiter oben auch schon für die Biographieforschung erstellt wurde.

Ulla Wischermann beschreibt drei Phasen der Beschäftigung mit der „Kategorie Geschlecht“ in der Journalismusforschung:

„Bis zum Beginn der 70er Jahre wurden Dissertationen über Frauenzeitschriften und Frauenbewegungspressen verfasst, die in der Tradition der Vorkriegswissenschaft standen und auf deren Ergebnissen aufbauten [...]. Mit Beginn der neuen Frauenbewegung kam es für kurze Zeit zu relativ isolierten Wiederentdeckungen, [...] die [...] sich auf die Suche nach unbekanntem Vorbildern machte. [...] Es schlossen schon bald Einzelstudien aus den Kommunikations- und Medienwissenschaften an, die einer differenzierten Sichtweise folgten und nach dem Beitrag von Frauen zur (männlich dominierten) Geschichte der Publizistik fragten, also [...] „kontributorisch“ angelegt waren.“

Wischermann schreibt weiter, dass es viele Arbeiten über die jüngere Geschichte (die Zeit des Nationalsozialismus) gibt, aber auch über Frauenzeitschriften und Frauenbewegungspressen, dass die Lücke in der Forschung sich damit zwar langsam zu schließen beginnt – langsam aber deswegen, weil viele der genannten Arbeiten Abschlussarbeiten seien – und als „graue Literatur“ kaum zitiert und daher wahr genommen würden.

Marianne Hainisch ist, wenn man sich an der Systematik orientiert, die Susanne Kinnebrock⁹⁶ für Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. aufgestellt hat, der Gruppe der „engagierten Bewegungsjournalistinnen“ einzuordnen⁹⁷. Kinnebrock erwähnt zwei weitere Gruppen, die sich in dieser Zeit herauskristallisieren: die häuslichen „Mithelferinnen“ von Verlegerredakteuren und die „freien Schriftstellerinnen“, die meist auf nebenberuflicher Basis Zeitschriften mit weiblicher Zielgruppe beliefern. Mit beiden hat Hainisch nichts gemeinsam.

Kinnebrock schreibt weiter:⁹⁸

„Über die Sozialität der Journalistinnen der „Bewegungspressen“ gibt es keine systematische Abhandlung. So können allenfalls kollektivbiografische Arbeiten zu Frauenrechtlerinnen [...] und die Biografien über exponierte „Bewegungsjournalistinnen“ ausgewertet werden.“

⁹⁵ Wischermann Ulla: "Interaktion von Öffentlichkeiten - Zur Geschichte der Frauenpresse im 18. und 19. Jahrhundert"; In: Klaus, Elisabeth/Rösner, Jutta/Wischermann, Ulla (Hg.): "Kommunikationswissenschaft und Gender Studies"; Wiesbaden, 2001

⁹⁶ Kinnebrock, Susanne: "Frauen und Männer im Journalismus. Eine historische Betrachtung."; In: Thiele, Martina (Hg.): "Konkurrierende Wirklichkeiten. Wilfried Scharf zum 60. Geburtstag."; Göttingen, 2005, S. 101-132

⁹⁷ Kinnebrock, 2005, S. 114f

⁹⁸ Kinnebrock, 2005, S. 112

Gemeint sind damit laut Fußnote Biografien von Louise Otto Peters, Auguste Schmidt, Clara Zetkin, Lily von Gizycki (später Lily Braun), Helene Lange, Gertrud Bäumer, Hedwig Kettler, Marie Stritt, Minna Cauer, Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann und Käthe Schirmacher.

Zu den aufgezählten Beispielen kann aus österreichischer Sicht Auguste Fickert genannt werden, über deren Leben und Werk 2008 eine Diplomarbeit bei Prof. Kinnebrock in Ausarbeitung war.

Auch Elisabeth Klaus⁹⁹ bemerkt den ungenügenden Forschungsstand in Sachen „Frauen im Journalismus“, wenn sie schreibt: *„Die Geschichte der Frauen im Journalismus in Deutschland ist bisher noch nicht geschrieben, nur so viel ist heute klar: Wenn wir vom Journalismus als Männerberuf reden, dann birgt das die Gefahr, den Anteil von Frauen an der Entwicklung des Journalismus zu übersehen, haben doch im Journalismus [...] zu allen Zeiten Frauen gearbeitet und dem Beruf ihren Stempel mit aufgedrückt.“*¹⁰⁰ Und Klaus schreibt weiter, dass sie, wenn sie von „Journalismus“ spricht, eine Entwicklung des 20. Jhdts. meint, *„[...] auch wenn die Wurzeln früher liegen.“*

Ein Gegensatz zu Kinnebrock, die sich in ihrem Artikel auf einen Beginn der Frauengeschichte im Journalismus schon in der Phase des *„korrespondierenden Journalismus“*¹⁰¹ beginnen lässt, bleiben derartige Entwicklungen von Klaus unerwähnt. Ihre Geschichtsschreibung des Frauenjournalismus nennt Luise Adelgunde Victoria Kulmus (1713-1762) als frühestes Beispiel.

Gleich wie Kinnebrock erwähnt Klaus aber die Bewegungsjournalistinnen als Pionierinnen der weiblichen Journalistik. Klaus bezieht sich auf die Bewegungsjournalistinnen, wenn sie klar macht, warum Journalistinnen der Weimarer Republik nicht mehr mit den vorgenannten in einen Topf geworfen werden wollten. Klaus' Beispiel (das auch bei Kinnebrock in ähnlicher Form Verwendung findet) ist die internationale Presseausstellung „Pressa“ von 1928. Dort hielt Gertrud Bäumer den Einführungsvortrag. Eine Ehre, die ihr nach Ansicht der jüngeren Journalistinnen eigentlich nicht zugestanden hätte

*„Die Abgrenzung zu Bäumer und damit auch zu den Frauenbewegungen ist insofern bemerkenswert, als für manche Journalistin Veröffentlichungen in den Organen der Frauenbewegung oder über von ihr angestoßene Themen am Beginn ihrer publizistischen Arbeit standen.“*¹⁰²

Auch Hainischs Karrierebeginn als Journalistin fällt in die beschriebene Kategorie. Ihre Themen waren jene der Frauenbewegung, sie veröffentlichte von Anfang an in deren

⁹⁹ Klaus, Elisabeth; „Journalist und Journalistin zugleich“; In: Wischermann, Ulla (Red.): „Rauschen im Blätterwald“ - Journalistinnen und Frauenpresse. Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 44, November 2003, S. 14-21

¹⁰⁰ Klaus, 2003, S. 14

¹⁰¹ Kinnebrock nennt dafür das 16. bis Mitte des 18. Jhdts.

¹⁰² Klaus, 2003, S. 16

Organen. Wie aber kam Hainisch zur Frauenbewegung? Diese Frage soll ab dem nächsten Kapitel beantwortet werden.

4. Biographie und Werk: „Alles zu seiner Zeit“

4.1. Marianne Hainisch: Kindheit, Jugend und Eheleben bis zur „Erkenntnis“

Die Ahnengeschichte der Familie Perger, aus der Marianne Hainisch entstammt, lässt sich lange zurückverfolgen. Wie Michael Hainisch, der Sohn Mariannes, in seinen Memoiren schreibt, habe einer seiner Onkel, ein Bruder der Mutter „*viel freie Zeit*“ gehabt. Zeit genug, um den Stammbaum der Familie Perger bis ins 17. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Die ersten Wurzeln der Familie stammen demnach aus „*Weiglhof in Dirnbach nahe Hinterstoder*“¹⁰³ im heutigen Oberösterreich. Später ist ein Familienmitglied in Waidhofen an der Ybbs, also im heutigen Niederösterreich, verbürgt. Ein Nachkomme dieses Familienmitgliedes sei als Gehilfe in ein Kaufmannsgeschäft nach Baden gekommen.

Damit beginnt die Geschichte der Pergers in dieser Stadt. Weil der Gehilfe nach dem Tod des Kaufmanns dessen Witwe heiratete, wurde er zum Inhaber des Geschäfts. Der Sohn der beiden war Marianne Hainischs Vater, der am 13. Juli 1806 als erstes Kind der Eheleute geboren wurde, berichtet Michael Hainisch. Aus seinen Erzählungen ist zu entnehmen, dass die Perger-Kinder später politisch engagiert waren. Der Bruder von Mariannes Vater Josef, ein gewisser Heinrich Perger, wurde „[...] *ein angesehener Wiener Advokat, der später seine Vaterstadt im niederösterreichischen Landtag und im österreichischen Reichsrat vertrat*“¹⁰⁴.

Eine Schwester von Marianne Hainischs Vater heiratete einen Finanzbeamten und wurde die Mutter von Dr. Viktor Lang, der sich, wie Michael schreibt, einen Namen als Physiker machte und schließlich zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften avancierte. Viktor Lang sei nur wenig älter gewesen als Marianne Hainisch und mit dieser eng befreundet.

Marianne Hainischs Vater übernahm das elterliche Kaufmannsgeschäft und heiratete 1838 die Seifensiedertochter Marie Perl. Marie Perls Vater beschreibt Michael Hainisch als einen Mann mit viel Humor, der für zwei arbeiten, aber auch für zwei trinken konnte. Mit seiner als besonders schön bekannten Frau „*harmonierte er nicht*“, wie Hainisch schreibt. Und er berichtet vom schrecklichen Ende dieser Frau. Am „[...] *Dreikönigstag des Jahres 1848 fingen ihre Kleider, als sie nachmittags beim Ofen ausruhen wollte, Feuer und sie verbrannte*“¹⁰⁵.

Marianne Hainisch war damals 9 Jahre alt. Am 25. März 1839 war sie von einer „[...] *hochbegabten, schönen, achtzehnjährigen Mutter*“¹⁰⁶ [...], wie Marianne Hainisch Jahre später in ihren Erinnerungen schreibt, geboren worden. Der Großmutter, also Marianne Hainischs Mutter, habe es an Bildung gefehlt, beschreibt Michael Hainisch. Aber sie habe versucht,

¹⁰³ Weissensteiner, Friedrich (Hg.): "Michael Hainisch - 75 Jahre aus bewegter Zeit - Lebenserinnerungen eines österreichischen Staatsoberhauptes"; Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Östereichs, Band 64, Wien, 1978, S. 48

¹⁰⁴ Ebda.

¹⁰⁵ Ebda; S. 49

¹⁰⁶ Hainisch, Marianne: Lebensskizze, diktiert mit 90 Jahren an ihre Enkelin Tondo Richter, In: "60 Jahre Bund Österreichischer Frauenvereine", Wien, 1964, S. 7ff

diesen Umstand durch Lektüre wett zu machen. Sie sei froh gewesen, „*durch Heirat dem elterlichen Haus den Rücken zu kehren*“.

Seine Großmutter mütterlicherseits, schreibt Michael Hainisch, sei eine der begabtesten Frauen gewesen, die ihm in seinem Leben begegnet seien. Sie habe es geschafft, das nicht unbedeutende, väterliche Vermögen zu retten, in dem sie „*rechtzeitig die Gütergemeinschaft mit ihrem Gatten löste*“. Sie habe, nach dem in den 1870er Jahren auch die besten Papiere kaum noch Zinsen eingebracht hätten, ein „*drakonisches Sparsystem*¹⁰⁷“ eingeführt. Von der Sparsamkeit der Großmutter hätten alle viel gelernt – wohl auch Tochter Marianne.

Das Perger'sche Familiengeschäft habe als eines von vier Geschäften die Auszeichnung besessen, den Hof zu beliefern, wie Michael Hainisch stolz erwähnt. Baden sei zu der Zeit ein „*Luxusort*“ gewesen, weil der Kaiser seine Sommeraufenthalte dort zu verbringen pflegte – und Angehörige des Adels und des Großbürgertums ihn begleiteten.

Marianne Hainisch war das erste von insgesamt sechs Kindern. Gabriele, Melanie und Auguste folgten. Auguste aber starb mit drei Jahren. Später kamen noch zwei Brüder zur Welt: Josef und Arthur. Wie Marianne Hainisch in ihren Erinnerungen selbst schreibt, war der Altersunterschied zwischen ihr und den jüngeren Geschwistern groß. So groß, dass sie an deren Erziehung und Pflege mitwirken musste.

Die Kindheit in Baden währte nicht lange. 1842 kaufte der Vater Marianne Hainischs einen „Kupferhammer“ in Hirtenberg, einige Kilometer von Baden entfernt. Dorthin folgte wenige Jahre später die Familie. Bald errichtete Josef Perger auch eine Baumwollspinnerei. Ein damals gutes Geschäft, wie Michael Hainisch beschreibt.

Die Revolutionszeit von 1848 verbrachte Marianne Hainischs Familie in Hirtenberg. „*wo von den Anhöhen der Kanonendonner bei Wien zu hören war*.“¹⁰⁸ Marianne Hainischs Vater sei liberal und demokratisch gesinnt gewesen und habe daher mit der Revolution sympathisiert. Er wurde dadurch der Obrigkeit suspekt und es hätten mehrere Hausdurchsuchungen stattgefunden. Waffen seien aber niemals gefunden worden.

In Hirtenberg war es auch, wo Marianne Hainisch ihren ersten Unterricht empfing. Herr Niederdorfer, ein Lehrer aus Enzesfeld übernahm die ersten Bildungsschritte. Ein Mann, der hager war, zehn Kinder hatte und neben seiner Tätigkeit als Lehrer auch noch Kleintiere züchtete, Garten- und Obstbau betrieb. Anders hätte er seine Familie nicht ernähren können, schreibt Marianne Hainisch¹⁰⁹. Auf Niederdorfer folgten bald andere Lehrer.

„*Ein Schweizer war unser Hauslehrer, eine Engländerin und eine Französin waren Erzieherin und Kindergärtnerin. Als diese dann nicht mehr genügten, übersiedelten wir nach Wien, damit wir Kinder Schulen besuchen konnten. Ich wurde Externe im Institut Fröhlich [eine private Bildungseinrichtung für bürgerliche Mädchen, Anm. CTH].*“¹¹⁰

Eine durchaus übliche Erziehung für ein bürgerliches Mädchen ihrer Zeit. Durch die fremdsprachigen Erzieherinnen wurde Marianne Hainisch von Kindesbeinen an auch mit

¹⁰⁷ Weissensteiner, Friedrich: S. 49.

¹⁰⁸ Ebda, S. 51

¹⁰⁹ Hainisch, Marianne: „Meine Lebenserinnerungen“; in: Perger, Lydia: "Begegnung mit Marianne Hainisch"; Müzzuschlag, 1986; S. 19

¹¹⁰ Hainsich, Marianne: Lebensskizze, S. 7

deren Sprache vertraut gemacht. Eine Eigenschaft, die ihr später in ihrer internationalen Tätigkeit von Vorteil werden sollte.

Mit 16 Jahren verließ Hainisch das Institut. Sie war mittlerweile ins heiratsfähige Alter gekommen. Auch das ein Anzeichen für eine typisch gut-bürgerliche Entwicklung für ein Mädchen der Zeit. Denn die Heirat mit einem geeigneten Kandidaten war das, worauf Erziehung und Streben der Mädchen – und ihrer Eltern – ausgerichtet war. In ihren Erinnerungen schreibt Hainisch zwar, dass ihr *„dieses ganze Treiben peinlich und gegen meine Art“* gewesen sei, dass die daher *„froh war, mit achtzehn Jahren einem sympathischen, edlen, tüchtigen und schönen Manne in sein Heim zu folgen.“* In ihren Tagebuchaufzeichnungen klingt das allerdings ein wenig anders.

Es scheint, wenig verwunderlich in einem angesehenen Haushalt wie dem der Pergers, mehrere Kandidaten gegeben zu haben, die sich um die Hand der jungen Marianne bemühten. Einigen von ihnen widmet sie Gedanken in ihrem Tagebüchlein.

„Ich war gestern über meine Eltern ganz erstaunt wie zuvorkommend sie C. behandelten insbesondere aber der Vater der sonst gegen jedermann so kalt ist. Der gute Vater findet die Verbindung mit K ganz vorteilhaft und passend Kaner [?] u Schwarzhuber waren Im bis jetzt die einzigen Männer Die er mit Vergnügen als Schwiegersöhne empfangen würde. Ich weiß aber selbst nicht wer Von allen den Heiratskandidaten mir am Besten gefällt. Deimel [?] war zu beschränkt obwohl er mit Ausdauer 3 Jahre um mich warb¹¹¹.“

Der erwähnte Deimel dürfte also schon begonnen haben, um die junge Marianne zu werben, als diese erst 13 Jahre alt war.

Ein weiterer „Heiratskandidat“, dessen Name unleserlich ist, dürfte mehr Eindruck auf das junge Mädchen hinterlassen haben. Allerdings verstarb er. Wäre er am Leben geblieben, wäre sie sein *„liebendes Weib¹¹²“* geworden schreibt Hainisch. Mehr als ein Jahr lang habe sie um ihn getrauert.

Aus ihrer Überzeugung, dass der Verstorbene *„jetzt glücklich“* sei, spricht religiöse Erziehung. Auch die Art und Weise, in der Hainisch in ihrem Tagebuch über ihre Eltern schreibt, lassen an einem frühen „revolutionären Gemüt“ zweifeln. Hainisch schreibt über die Rolle der Mutter so, wie man sich das von einem Mädchen ihrer Herkunft in der Zeit wohl erwarten durfte.

„Du meine geliebte Mutter bist mein Ideal mein zweites Ich, meine Freundin meine Erzieherin, mein Alles; ohne Dir [sic!] kann ich mir kein vollkommenes Glück denken, mein höchstes Streben ist Dich der ich so viel schulde froh, zufrieden zu sehen Der Himmel segne Dich und lohne Dir die treue Erfüllung Deines Berufes so gut er es nur immer vermag. Ich danke, danke Dir unzählige Male für Deine unendliche Güte gegen mich, für die Sorgfalt welche Du auf meine Erziehung verwendet hast.¹¹³“

¹¹¹ Aus den Tagebuchaufzeichnungen von Marianne Hainisch, damals noch Perger. Die Eintragungen stammen aus dem Jahr 1855. Sie sind teils schwer zu lesen, weil die Tinte verwischt ist, oder der Bleistift verschwommen. Die wiedergegebene Interpunktion entspricht jedoch der der Autorin. Unleserliche Stellen sind durch Auslassungszeichen markiert. Aus: Handschriftensammlung der Nationalbibliothek, Cod. Ser.n. 35654, „Hainisch, Marianne. Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1855, 1856 u. 1857“, S. 1f

¹¹² Ebda, S. 2

¹¹³ Ebda, S. 4f

Hainisch hält auch Eindrücke erster Reisen fest, zum Beispiel nach Ischl. Es sei ihr schwer gefallen, sich von der Familie zu trennen. Ein Anlass, der sie dazu bringt, über Trennungen an sich nachzudenken. Und sie kommt zu dem Schluss, dass es drei Arten der Trennung gibt. Die erste, wenn das Kind zum Unterricht geschickt wird. Die zweite, wenn die „*Knaben ins Leben hinaus*“ gehen, „*das Mädchen aber die Stütze der Mutter dem geliebten Manne folgt. [...] Du [die Mutter, Anm. CTH] lässt die Tochter hinziehen, weil Du weißt, daß des Weibes Bestimmung ist Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden. Du liebe Tochter fühlst den herben Schmerz der Mutter nicht, denn die Trennung von deinen Eltern ist ja zugleich die Vereinigung mit dem Gegenstande Deiner Liebe, deiner Leidenschaft*“¹¹⁴. Die dritte Art der Trennung sei der Tod. Zeit und Religion seien die einzigen Mittel, die den Schmerz dieser dritten Trennung lindern könnten.

Auf der Reise nach Ischl benutzt die junge Marianne zum ersten Mal ein Donau-Dampfschiff, mit dem sie von Nussdorf aus aufbrechen. Bei Tulln muss die Reisegruppe aber unter Deck, weil es stark zu stürmen und regnen beginnt, wie Hainisch berichtet. Dennoch schreibt sie noch rasch dem Vater, um ihm für die Erlaubnis, auf diese Reise gehen zu dürfen, zu danken.

Über sich selbst hält sie fest: „*Ich glaube ich vereinige in mir die drei Temperamente das Sanguinische Cholerische und Melancholische Die Grundzüge des Characters eine Güte die oft Schwäche wird, ein warmes nach Liebe strebendes Herz, Schwärmereien und Sinn für Häuslichkeit und die kleine Portion Selbstbeherrschung die ich mir angeeignet habe. Ferner beurtheile ich alle Menschen und folglich auch mich selbst zu milde.*“¹¹⁵

Hainisch glaubt weiter, manchmal Stolz und Trägheit an sich selbst wahrzunehmen, befürchtet, zu tagelangen Träumereien zu neigen. Sie hofft aber auch, diese Eigenschaften durch Ehrgeiz und genügend Pflichtbewusstsein auszugleichen. Immer wieder erwähnt sie, meist in Kürzeln ausgedrückt, verschiedene Kavaliere, die ihr den Hof machen. Das „typische“ Tagebuch einer jungen Dame ihrer Zeit, ist man geneigt zu denken.

Zwei Jahre nach diesen Tagebucheintragungen, 1857 also, heiratet sie schließlich den schon erwähnten „schönen“ Michael Hainisch. Sein Vater sei „*eine tragische Figur*“ gewesen, beschreibt ihn Sohn Michael Hainisch. Seine Mutter sei früh verstorben, der Vater habe nicht mehr geheiratet, Michael sen. also nie ein richtiges Familienleben kennen gelernt. Auch sei er zu einem Beruf gezwungen worden, den er nicht geliebt habe. Sein Talent wäre das Zeichnen, die Karikatur gewesen. Dennoch musste er nach einem Technikstudium die Firma seines Vaters übernehmen.

Im Winter 1856-57 habe sich Vater Michael Hainisch auf einem Hausball in Marianne Hainisch „*das schöne und liebenswürdige Mädchen*“¹¹⁶ verliebt, schreibt Sohn Michael.

„*Meine Großmutter hatte die Empfindung, daß die jungen Leute wegen ihrer verschiedenen Anlagen und Neigungen nicht vollkommen zueinander paßten; auch meine Mutter hatte ihre Bedenken.*“¹¹⁷ Schließlich wurde dennoch die Ehe geschlossen. Freilich nicht ohne

¹¹⁴ Ebda, S. 7f

¹¹⁵ Ebda; S. 10

¹¹⁶ Weissensteiner, Friedrich: S. 56

¹¹⁷ Ebda. (Michael Hainisch spricht hier Bedenken an, die weder von Marianne Hainisch selbst je schriftlich erwähnt, noch in anderen Beschreibungen vorkommen. In allen anderen Quellen ist stets von einer großen Liebesheirat die Rede. Vielleicht spielt Michael aber auf eine Notiz in Marianne Hainischs Lebenserinnerungen an (nachzulesen in Perger, Lydia, 1986), in denen sie schreibt „Hainisch setzte mit einer stürmischen Werbung ein. Ich hatte es mit dem Jawort nicht so eilig und wollte mit mir ins Reine kommen. Er aber wollte zwei

Schwierigkeiten, denn Marianne Hainisch hatte davor eine Religionsprüfung abzulegen, die die katholische Kirche damals verlangte. In Enzesfeld, ihrer Heimatpfarre, bestand sie diese Prüfung nicht, weil sie eine Frage des Pfarrers – nach dessen Ansicht – falsch beantwortet hatte. Der Pfarrer verweigerte das für die Hochzeit notwendige Religionszeugnis. Marianne Hainisch sei in einem „*unchristlichen Hause*“¹¹⁸ aufgewachsen, kritisierte er. Ein Wiener Geistlicher stellte das erforderliche Religionszeugnis dann aber doch noch aus.¹¹⁹

Die angeblich unchristliche Erziehung war aber nicht die einzige Schwierigkeit, die es auf dem Weg zum Altar zu überwinden galt. Aus Marianne Hainischs Tagebuchaufzeichnungen geht hervor, dass auch der „Ehecontract“ ihr großes Kopfzerbrechen bereitet haben dürfte.

*„Es scheint mit als wäre ich dazu verdammt keinen glücklichen Tage während meiner Brautzeit zu verleben! Die Contract-Geschichten haben jetzt den Höhepunkt des Errrträglichen [sic!] erreicht, wenn es langer Zeit so fort dauert so müssen meine Kräfte dem [...] von Seelenschmerz u Gemüthsaufrigung unterliegen, [...]“*¹²⁰

Und die junge Marianne Hainisch schreibt weiter:

*„Gestern abends kam Michael von [...] und brachte mir die erfreuliche Nachricht, daß Papa in den Pacht jährlich um 12 00 eingewilliget habe und dieser schon vom 1 Juli d. Jahres, als begonnen anzunehmen sei. Wer war darüber glücklicher als ich! Freude und Glück begannen mir zu lächeln; doch auch nur für kurz Zeit, denn in der nächsten Minute theilte mir Michael mit, daß Papa [...] mit dem vom Notar gemachten Contract, insbesondere aber mit der darinnen enthaltenen Gütergemeinschaft, nicht einverstanden sei. Wie ein Blitz aus wolkenlosem Himmel so unerwartet u daher nur desto schrecklicher trafen mich diese Worte, denn sie zeigten mir mit einem Male das Gefährliche meiner Lage. Keine Gütergemeinschaft, u was werden meine Eltern die so sehr d[a]für eigenommen sind, dazu sagen, sie werden nicht darin einwilligen o grässlich! so schrie es in mir.“*¹²¹

Hainisch schreibt noch seitenweise über das Hin- und Her, dass der „Ehecontract“ auslöst. In ihrem Inneren und um sie herum. Sie zweifelt an der Liebe ihres Bräutigams, weil er für getrennte Güter eintritt, sie dagegen.

„Er gibt vor, er wolle nicht von dem Willen seiner Frau abhängig sein, nicht durch sie von ihrem Vater geleitet werden, ihr Vermögen nicht in Gefahr bringen etc. Wie wenig triftig jedoch diese Gründe sind, will ich hier beweisen! 1 tens [...] der Mann hat immer, wenn er eine festen Character hat, seine Frau in seiner Macht u hat er diese nicht, so ist er auch bei getrenntem Vermögen ein Pantoffelheld. 2 tens hat mein Vater, so bald ich verheirathet bin, kein Recht mehr auf mich u wird wenn es so wäre, auch nie davon Gebrauch machen; dann

weiteren Bewerbern den Rang ablaufen und drängte. Es gelang ihm am 31. März mein Jawort zu erhalten; Anm. CTH)

¹¹⁸ Ebda; S. 57

¹¹⁹ Eine Anekdote, die vielleicht verständlich macht, warum Marianne Hainisch in späteren Jahren Gefallen an den Ideen der „Ethischen Gesellschaft“ fand, die zwar nicht antireligiös war, aber dennoch vieles in Frage stellte, was die Kirche damals vorgab.

¹²⁰ Aus den Tagebuchaufzeichnungen Marianne Hainischs, damals noch Perger. Aus: Handschriftensammlung der Nationalbibliothek, Cod. Ser.n. 35654, „Hainisch, Marianne. Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1855, 1856 u. 1857“; 1957, S. 293

¹²¹ Ebda, S. 293f

ist Michael ein Mann u. kein Kind das sich leiten läßt, u 3 tens endlich gibt die Frau ob Gütergemeinschaft oder dies nicht da ist, wenn der Mann es braucht gewöhnlich ihr Geld her und verliert es so wenn so mit dem Manne. [...] - Michael denkt aber nicht so wie ich, wie er kann unmöglich so lieben wie ich.“¹²²

Hainischs „Seelenqual“ geht schließlich so weit, dass sie an eine Trennung glaubt. Michael Hainisch sei zu schwach, um sich in den Streit rund um den Ehevertrag durchzusetzen, glaubt sie.

„Michael wird mich ins Verderben jagen, dachte ich, er wird mich unglücklich machen, nein er hat mich schon unglücklich gemacht. Was soll ich nur thun, was sagen, wie Frieden stiften!? Die gute Mutter hat in der Sache schon so viel nachgegeben, daß sie nun nicht mehr weichen wird, sie sieht, daß man ihr Kind unterdrücken will u das macht sie so krank, wi[e] die Löwin, der man ihr Junges raubt. Michael ist zu schwach aber er will nicht, was noch schlimmer ist, gegen Papa u Oncle auftreten, kämen diese beiden letzteren aber mit ihren lieblosen Ansichten zu meiner angereizten Mutter, so geschieht das Schrecklichste, es kommt zum Bruche ja gewiß.“¹²³

Wenig später macht sie sich, mit Michaels Hut am Schoß, Gedanken darüber, wie es weitergehen wird, befürchtet, der „geliebte Mann“ werde von seinem „herrsüchtigen Bruder Julius“ gegen sie beeinflusst und verleiht überhaupt ihrer Sorge Ausdruck, in der Familie Hainisch nicht willkommen zu sein. „Michael, wir müssen jetzt ringen und streben.“¹²⁴ schreibt sie.

Marianne Haisch ist 18, ihr frisch angetrauter Mann Michael 25, als die beiden schließlich nach Aue bei Schottwien am Semmering ziehen. In dem kleinen Ort ist Michael Hainisch Mitbesitzer einer Baumwollspinnerei. Ein Ort und eine Zeit, die Marianne Hainisch selbst als einsam beschreibt. Erst die Geburt ihrer beiden Kinder, Michael und Maria, bereiten der Einsamkeit ein Ende. Von diesem Zeitpunkt an sei sie „vorwiegend Mutter“¹²⁵ gewesen.

*„So zog dann meine Mutter nach Aue, einem Ort, der ihr bei den schlechten Eisenbahn- und Postverbindungen der fünfziger Jahre ein ultima Thule zu sein schein. Sie fühlte sich, da sie aus einer großen Familie stammte, vereinsamt; mein Vater hielt sich den ganzen Abend in der Fabrik auf und die Sonntage brachte er während der Jagdzeit außerhalb des Hauses zu. Zum Glück hatte meine Mutter von jeher viel gelesen und so vertiefte sie sich in ihre Bücher. Die Einsamkeit nahm durch meine Geburt ein Ende“*¹²⁶.

Marianne Hainisch habe den Sohn alleine groß gezogen, gestillt, gepflegt. Immer aber habe sie sich auch um die Arbeiterfamilien der Baumwollspinnerei gekümmert, denen sie „die Kinder pflegen half“, wie Sohn Michael beschreibt.

Die Einsamkeit von Aue fand aber nicht nur durch die Geburt der Kinder ein Ende, auch eine Vereinbarung zwischen dem Vater Michaels und dessen Bruder Gustav sorgte für Unterbrechungen. Die beiden Männer hatten vereinbart, sich in der Leitung der Firma

¹²² Ebda; S. 294ff

¹²³ Ebda; S. 297

¹²⁴ Ebda; S. 300

¹²⁵ Hainisch, Marianne; Lebensskizze, S. 7

¹²⁶ Weissensteiner, Friedrich: S. 58

abzuwechseln. So lebten die Hainischs also ein Jahr in Aue, ein Jahr in Wien. In Aue sei das Haus so groß gewesen, dass die Familien beider Brüder eine eigene Wohnung dort bewohnen konnten. In Wien mussten die Hainischs Wohnungen mieten. Die erste Wohnung in Wien beschreibt Michael Hainisch als finster und unfreundlich, erklärt die Wahl seiner Eltern aber damit, dass es damals unbeliebt gewesen sei, in der Wiener Vorstadt zu wohnen. Diese war durch Glacis und Basteien von der Innenstadt getrennt gewesen.

Auf die erste Wohnung, in der Jordangasse, gegenüber dem ehemaligen Ministerium des Inneren, folgten im Laufe der Jahre weitere, die freundlicher beschrieben werden. Als Adressen werden Schulhof Nr. 6, Rotenturmstraße Nr. 12 und Gauermannngasse 4 genannt.

In Aue hingegen, wo die Familie den Rest der Zeit verbrachte, scheint es recht abergläubisch zugegangen zu sein. Ältere Hausangestellte, eine Frau, die die Wäsche flickte, deren Mann „*der alte Käfer*“ und die „*alte Kutscherin*“ gehörten zum „*Inventar*“ und ergingen sich den Angaben Michaels zufolge gerne in Geistergeschichten, die sie den Kindern erzählten. Auch hingen sogenannte „*Trudenfüße*“ an fast jeder Tür des Hauses, die einen weiblichen Geist namens „*Trud*“ davon abhalten sollten, sich den Schlafenden auf die Brust zu setzen und am atmen zu hindern.

Über die Arbeitsbedingungen, die in der Firma in Aue geherrscht haben, weiß Michael Folgendes zu berichten. „*Die Arbeitszeit war sehr lang (13 Stunden) und für die Frauen besonders anstrengend, weil sie die Zeit, die sie am Vormittag durch das Kochen verloren, abends einbringen mußten; für sie währte die Arbeitszeit bis gegen acht Uhr. Auch die Kinderarbeit war ein arger Übelstand, waren die Kinder doch schon im Alter von acht Jahren mit dem Aufstecken der heruntergefallenen Baumwollspulen beschäftigt. Für sie bestand eine eigene Fabriksschule, an der ein Schottwiener Lehrer und der Katechet Unterricht erteilten*¹²⁷.“

Die Tuberkulose sei in Aue weit verbreitet gewesen, schreibt Michael Hainisch. Wegen der langen Arbeitszeit und dem „*Mangel an Verständnis für Hygiene*“.

Die Eltern aber, Michael und Marianne Hainisch, hätten gemeinsam versucht, hygienische Wohnräume für die Arbeiter zu schaffen, im Krankheitsfall ärztliche Hilfe anzubieten, kleine Gärten hinter den Wohnhäusern der Arbeiter anzulegen, um diesen die Versorgung mit frischem Gemüse zu ermöglichen.

Politisch sei die Arbeiterschaft nicht interessiert gewesen. Der Sozialismus habe bis in die „*achtziger Jahre hinein*“ gebraucht, um Aue und Schottwien zu erreichen.

Michael Hainisch berichtet von ersten Unterrichtsstunden, die er von seiner Mutter erhalten habe, in dem sie „*mit Buchstaben Karten gespielt hätten*¹²⁸“ – und sie habe ihn auch den Katechismus gelehrt. Für weiteren Unterricht sei in Wien für ihn und seine Schwester ein eigener Lehrer zugezogen worden.

Die Familie reiste immer wieder, 1862 nach Gleichenberg, 1866 nach St. Radegund bei Graz, wo es vor Truppen wimmelte, weil der Krieg zwischen Österreich und dem mit Italien verbündeten Preußen gerade zu Ende gegangen war. Auch von einer Reise nach Fuschl im Jahr 1868 ist die Rede. Dort habe viel geselliges Leben geherrscht, in dem seine Mutter eine Rolle gespielt habe, erinnert sich Michael Hainisch. Offiziere und Adelige seien dort ein und

¹²⁷ Weissensteiner, Friedrich; S. 61

¹²⁸ Ebda; S. 63

aus gegangen. Auch eine Frau namens Schmidt-Zabierow habe dort schon Kontakt mit seiner Mutter gehabt. Später waren die beiden Frauen gemeinsam im „*Ausschusse des Frauenerwerb-Vereines*“¹²⁹.

Ihr Leben in der Familie sei glücklich gewesen. „*Diesen wenigen Worte decken ein Jahrzehnt und eine Fülle von Gefühlen, Bestrebungen und Opfern. Aber nichts ermüdete mich und gewiß wäre mir viel erspart geblieben, hätte ich auch ferner nur der Familie leben können. Mein Schicksal war es aber, langjährigen, schweren sozialen Kämpfen entgegenzugehen*“¹³⁰.

Bevor es aber so weit war, brach in Amerika der Bürgerkrieg aus. Durch die Kriegswirren blieb die Baumwolle aus und auch die Fabrik von Michael Hainisch musste die Produktion beinahe einstellen. 300 Arbeiter sollten entlassen werden, erinnert sich Marianne Hainisch. Man habe es aber trotzdem geschafft, sie über drei Jahre hinweg – freilich mit halben Löhnen – weiter zu beschäftigen.

Nach Ende des Krieges in Amerika besserte sich die Lage für die Fabrik nur langsam. Michael Hainisch war nicht mehr deren Mitbesitzer, wurde aber zum Leiter auserkoren. Ein relativ gnädiges Schicksal, gibt Hainisch zu. Anderen Fabriksbesitzern sei es schlimmer ergangen. Und sie lässt die Geschichte über eine Freundin folgen, deren Mann krank geworden war und nicht wusste, wie er sie und die drei Kinder versorgen sollte. Ein langes Gespräch der beiden Freundinnen macht Hainisch klar, dass es für bürgerliche Frauen ihrer Zeit fast unmöglich war, eine Arbeit zu finden, die genug Geld einbringen würde, um eine Familie zu erhalten – und auch noch das nötige „Ansehen“ dazu.

„*Ich verbrachte eine schlaflose Nacht, mein ganzes Wesen war in Aufruhr, denn es war mit die unzweckmäßige Erziehung und die Benachteiligung des Frauengeschlechtes mit einem Male ganz klar geworden. So konnte es nicht bleiben, dies wurde mir zur Gewißheit. So griff ich zur Selbsthilfe und zur Feder und trat zum ersten Male für die Gleichberechtigung der Frau ein. Meine Bemühungen, diesen revolutionären Aufsatz in einer Zeitung unterzubringen, waren vergebens. Fast ein Jahr später brachte ich daher mein Schriftstück in die Form eines Antrages, den ich der Generalversammlung des Frauenerwerbsvereins vorlegte. [...] Hier hatte man meinen Antrag angenommen und es wurde mir zugestanden, in längerer Rede ihn zu begründen*“¹³¹.

Ganz erfüllt von ihrer „Mission“ habe sie ihre Befangenheit verloren und ihre Hörer überzeugt, berichtet Hainisch. Der Vortrag, in dem sie die Errichtung von Parallelklassen für Mädchen in Mittelschulen für Knaben in Wien gefordert hatte, habe für Aufsehen gesorgt erinnert sich Hainisch. Sie sei noch am selben Abend zum Ehrenmitglied des Vereines ernannt worden, die Wiener Sparkasse spendete Geld, der Finanzausschuss des Parlamentes stellte Unterstützung in Aussicht, „*hervorragende Frauen und Männer*“ traten für die Errichtung der Schule ein. „*Die Zeitungen nahmen die Frage der Mädchenerziehung auf, die nicht mehr von der Tagesordnung verschwand, so daß man vom 12. März 1870 die österreichische Frauenbewegung datiert.*“

¹²⁹ Ebda; S. 66

¹³⁰ Ebda, S. 8

¹³¹ Ebda.

Hainisch schafft sich mit diesen Erinnerungen selbst einen Mythos. Einmal schreibt sie sogar: „An diesem Tag wurde ich zur Frauenvorkämpferin¹³²“. Immer wieder wird dieses Datum als Beginn der Frauenbewegung erwähnt. „Bis 1870 hatte sich die Männerwelt nicht um die Frauen gekümmert.“¹³³ schreibt Hainisch etwa. Und das, obwohl es ja schon davor, auch in Österreich, Vereine gab, die sich für verschiedenste Anliegen von Frauen einsetzen.¹³⁴ Nicht zuletzt bestand ja auch der Frauenerwerbverein, der Hainisch erste die Möglichkeit für ihren Auftritt gab, schon seit 1866 – ein Verein, zu dessen Gründung Männer die Anregung gegeben hatten, wie Hainisch selbst bei verschiedenen Gelegenheiten ausgeführt hat.

Auch ist in den Wiener Tageszeitungen des Jahres 1870 in den Tagen nach dem Vortrag Hainischs keine Erwähnung desselben zu finden. Entweder hat die Diskussion darüber also erst viel später eingesetzt, als Hainisch in knappen Erinnerungen vielleicht verkürzt wiedergibt. Oder: sie hat dieses Datum, das für ihren eigenen Werdegang eine einschneidende Markierung darstellt, selbst so oft in Vorträgen und Niederschriften erwähnt, dass es sich danach als tatsächlicher Beginn der Frauenbewegung nach und nach in den Köpfen ihrer Leser und Leserinnen, Hörer und Hörerinnen, beziehungsweise der „Nachwelt“ festgesetzt hat. Wenn dem so ist, dann ist Hainisch damit ein, wie man ihn heute wohl bezeichnen würde, „Coup“ in der Öffentlichkeitsarbeit, im Selbst-Marketing gelungen.

Zusammenfassung:

Schilderungen wie jene vom gesellschaftlichen Umfeld, in dem sich die Familie Perger bewegte, und von den Urlaubsreisen der Familie Hainisch machen deutlich, dass Marianne Hainisch schon in jungen Jahren Kontakte knüpfen konnte, die es ihr später sicher leichter machten, in den Kreisen politischer Entscheidungsträger Gehör zu finden. In der Wohnung in der Rotenturmstraße habe es auch, so schreibt Michael Hainisch, „fast jeden Abend“ Empfänge gegeben. Reichsratsabgeordnete, Advokaten und zum Beispiel auch „der junge Mediziner Viktor Adler¹³⁵“ seien dort ein und aus gegangen.

Nicht außer Acht lassen sollte man meiner Meinung nach aber auch die Kriege, die in der Zeit herrschten. Jener von Österreich gegen Italien um 1866 wurde von Michael Hainisch in seinen Erinnerungen ebenso erwähnt, wie der Deutsch-Französische Krieg 1870-71. Wie Michael Hainisch beschreibt, waren die bürgerlichen Kreise damals hin- und hergerissen zwischen deutschnationaler Gesinnung und Sympathie für die französische Seite. Umso bemerkenswerter ist es aus meiner Sicht, dass Marianne Hainisch trotz, oder vielleicht gerade wegen dieser Erfahrungen, nur wenige Jahre später eine Eingliederung der österreichischen Frauenbewegung in internationale Verbände erreichen wollte und auch erreichte.

Verwunderlich erscheint, dass erst das schon erwähnte Gespräch mit der bürgerlichen Freundin um 1869 in ihr den Wunsch erweckte, sich für die Frauen und deren Bildung zu engagieren. Das Schicksal der Arbeiterfrauen, die, wie Sohn Michael beschreibt, ein unvergleichlich härteres Leben führen mussten, hatte nicht derart an ihrer Seele gerührt. Vielleicht ein Beweis mehr für die bürgerlich-konservative Grundeinstellung, von der Hainisch ausging. Auch sie selbst macht ja in einem Aufsatz deutlich, dass es ihr Anfangs nur um die Besserstellung der bürgerlichen Frau gegangen war.

¹³² Hainisch, Marianne: "Zur Geschichte der österreichischen Frauenbewegung" - Aus meinen Erinnerungen, In: Braun, Dr. Martha Stephanie (u.a.) (Hg.), "Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich", Wien, 1930, S. 13ff

¹³³ Ebda; S. 16

¹³⁴ Das ist im Punkt 3.2. dieser Arbeit bereits ausgeführt.

¹³⁵ Ebda; S. 69

„Denn unsere Arbeiterinnen konnten sich und ihre Kinder ernähren, wenn sie Witwen wurden. Warum konnten wir Bürgerliche nichts erwerben? Freilich handelte es sich um Erwerbsgelegenheiten, die höheren Lohn und eine der sozialen Stellung des Mannes entsprechende Position gewähren sollte. Nun wurde mir plötzlich klar, daß bürgerliche Mädchen für den Erwerb vorbereitet werden müßten.“¹³⁶

Später setzte sie sich sehr wohl auch für die Arbeiterklasse ein und pflegte viele Kontakte zu prominenten Persönlichkeiten aus dem sozialdemokratischen Bereich. Gemeinsam mit Auguste Fickert (u.a.) gründete sie 1902 den „Wiener Frauenklub“. Mit Frauen wie Fickert, Rosa Mayreder und Adelheid Popp unterhielt sie ausführliche Briefwechsel, ebenso mit Männern wie Viktor Adler¹³⁷.

4.2. Marianne Hainisch: Einsatz für die „bürgerliche Frau“

Was es zu Lebzeiten Marianne Hainischs geheißen hat, sich für die bürgerliche Frau einzusetzen, fasst Julius Ofner in einer Festschrift zusammen. Er schreibt: *„Ueber ungleiche Ausbildung hat sie [die „Arbeiterfrau“, Anm. CTH] weniger zu klagen; die Gesellschaft hat beide vernachlässigt, Mann und Weib. So kämpft sie mit dem Manne um bessere Bildung und Arbeitsbedingungen, für sich um Befreiung von der Arbeit, damit sie Frau und Mutter sein könne. Nach entgegengesetztem Ziel strebt die bürgerliche Frau. Sie will Arbeit, Arbeitsgelegenheit und Arbeitsausbildung.“¹³⁸*

Seit Marianne Hainisch das ebenso „erkannt“ hat, seit 1870 also, sind schriftliche Werke von ihr erhalten. Und es gibt auch die Bestätigung dafür, dass diese Schriften Aufsehen und Anerkennung erregt haben. Ein Beispiel dafür ist ein Preis, den Hainisch 1872 für eine ihrer Arbeiten gewinnt.

„Wie muß die Erziehung der Mädchen beschaffen sein, damit diese in ihrer künftigen Stellung zum Bürgerthum, zur Erwerbsthätigkeit und zur Familie eines dauernden Glückes sich erfreuen können?“ ist durch viele Hunderte von Einsendungen, aus allen Schichten der Gesellschaft, vom In- und Auslande beantwortet worden. Gelehrte und Arbeiter, Bürger und Beamte, sowie eine große Anzahl von Frauen und Mädchen schrieben ihre Gedanken und Anschauungen nieder. Welche mitunter von so geistiger Reife und tiefer Einsicht in die Anforderungen der Gegenwart erfüllt sind, dass denselben die vollste Anerkennung nicht versagt werden kann. Allerdings entsprechen viele der uns zugekommenen Einsendungen dem aufgestellten Programme nicht, jedoch befinden sich auch unter jenen Einsendungen, deren Verfasser einer Auszeichnung nicht theilhaftig werden konnten, höchst beachtens- und schätzenswerte Arbeiten. [...]

Erster Preis (10 Dukaten): Herrn Dr. J. Kaltenleitner, Collaborateur an der k.k. Hofbibliothek in Wien

¹³⁶ Hainisch, Marianne: "Zur Geschichte der österreichischen Frauenbewegung" - Aus meinen Erinnerungen, In: Braun, Dr. Martha Stephanie (u.a.) (Hg.), "Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich", Wien, 1930, S. 15

¹³⁷ Die Briefe sind in der Handschriftensammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek nachzulesen.

¹³⁸ Ofner, Julius; in: Bund österreichischer Frauenvereine (Hg.), "Marianne Hainisch zum 25. März 1909"; , Wien, 1909, S. 26

Zweiter Preis (6 Dukaten): Frau Marianne Hainisch in Wien.

Dritter Preis: (3 Dukaten): Dr. M. Maass, Prorektor an der städt. höheren Töchterschule in Breclau.¹³⁹“

4.2.1. Hauptforderungen: Gleichberechtigung in Bildung und Erwerb

„Ich stelle nun meinen Antrag, welcher dahin lautet:

„Der geehrte Frauen-Erwerb-Verein möge zunächst der Gemeinde Wien eine Petition überreichen, welche um die Errichtung von Parallelclassen für Mädchen an einem der Realgymnasien Wien nachsucht. Für den Fall jedoch, daß die Gemeinde Wien diese Bitte abschlägig beantwortet, schlage ich weiter vor, bei der hohen Regierung um die Bewilligung zur Errichtung eines Unter-Realgymnasiums für Mädchen einzuschreiten und eine solche Schule dann in eigenen Verwaltung zu nehmen.“¹⁴⁰

„Frau Marianne Hainisch entwickelte in freier, von wiederholtem Beifall begleiteter Rede ihren Antrag auf *E r r i c h t u n g e i n e s U n t e – R e a l – G y m n a s i u m s f ü r M ä d c h e n*, welcher von der Versammlung angenommen und an dem [sic, Anm. CTH] Ausschuß zur weiteren Behandlung mit Zuziehung der Frau Antragstellerin und von Sachverständigen überwiesen wird. Ueber einen an der Mitte der Versammlung gestellten Antrag wird Frau Marianne Hainisch mit allgemeinem Zurufen zum Ehren-Mitgliede des Ausschusses ernannt.“¹⁴¹

Der Beginn von Marianne Hainischs Bestrebungen für bessere Bildung der bürgerlichen Mädchen ist bereits hinlänglich beschrieben. Allerdings war, trotz des großen Erfolges ihrer ersten Rede 1870, an ein Erreichen dieser Ziele auch nur in Ansätzen lange nicht zu denken. Selbst in dem Verein, der ihr die Gelegenheit zu ihrem Auftritt gegeben hatte, im Frauenerwerb-Verein, stieß sie auf Unverständnis. Aus „*Eifersucht*“, wie Sohn Michael Hainisch in seinen Memoiren mutmaßt, seien einige der Vereinsfrauen nach dem Vortrag doch gegen seine Mutter aufgetreten, oder wegen des „*Unverstand[es] der großen Mehrheit der Vorstandsdamen. Der Plan, eine Mädchen-Mittelschule zu gründen, die den Weg zu einem Erwerb eröffnen sollte. war ihnen vollkommen fremd. So wurde denn mit der Subvention bloß eine höhere Töchterschule errichtet. Meine Mutter schied deshalb aus dem Ausschusse aus und gründete viele Jahre später mit Marie Bosshardt van Demergel den Verein für erweiterte Frauenbildung.*“¹⁴²

Auch Marianne Hainisch selbst erinnert sich in einem Manuskript¹⁴³ 1923 an Schwierigkeiten, die durch ihre erste Rede ausgelöst worden sind. So berichtet sie, dass noch

¹³⁹ Unbekannter Autor in: „Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung“, 9. Mai 1872, Nr. 128, S. 1 (Zeitungsausschnitt aus: Handschriftensammlung der Nationalbibliothek, Hainisch, Marianne: Aufsätze aus den 70-iger Jahren u. Zeitungsbeilagen (Manusk. + Druck), Cod. Ser. N. 35653)

¹⁴⁰ Hainisch, Marianne; in: „Zur Frage des Frauen-Unterrichtes“, Wien, 1870 S. 14

¹⁴¹ N.N.; in: „Mittheilungen über die dritte ordentliche Generalversammlung des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins am 12. März 1870“, Wien, 1870

¹⁴² Weissensteiner, Friedrich; S. 68

¹⁴³ Hainisch, Marianne; „Die österreichische Frauenbewegung“, maschingeschriebenes Manuskript, handschriftlich mit dem Datum 12. April 1923 versehen, 4 Seiten, nachlesbar im Österr. Staatsarchiv, Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939", Karton 3

im Frühling 1870 eine Einladung des Unterrichtsministeriums an den Wiener Frauenerwerbverein ergangen war, es den „massgebenden Vorstandsmitgliedern“ aber „bangte [...] vor einem regelrechten Realgymnasium“. Denn es herrscht in der Zeit noch die Meinung vor, dass Mädchen einen ihrer Eigenart angepassten, eigenen Unterricht bedürften. Es sollte noch Jahre dauern, schreibt Hainisch, bis sich die Erkenntnis Bahn brach, dass Mädchen und Burschen denselben Stoff lernen konnten, ohne daran Schaden zu nehmen.

1870 aber, hätten sich die angesprochenen Vorstandsmitglieder dazu entschlossen, Marianne Hainisch nicht zu dem Besuch in dem Ministerium mitzunehmen.

„Ich erfuhr erst davon“, schreibt sie „als die Petitionen um ein „Modifiziertes“ Realgymnasium an das Unterrichtsministerium und an die Gemeindevertretung im Ausschusse beraten wurden. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich sage, dass damit ein Martyrium begann, das schliesslich meine Gesundheit untergrub. [...] Weit mehr als der Mangel an Nachtruhe zehrten aber die sselischen Aufregungen an meiner Gesundheit. Die Gegnerschaft im eigenen Lager traf mich hart und ich schwankte, ob ich aus dem Verein treten und mich an die Oeffentlichkeit wenden oder nur günstigere Zeiten abwarten solle. Der esprit de Corps überwog. Das Geld, das die Sparkasse gespendet hatte, floss einem Fonds zu, der einen Hausbau bezweckte und ich sammelte, wie all die anderen Vorstandsmitglieder, für den Hausbau. Nur der Eröffnung der „H ö h e r e n B i l d u n g s s c h u l e“ in neuen Hause wohnte ich nicht mehr bei, da ich ernstlich erkrankte.“

Der Widerstand aus den eigenen Reihen, den Hainisch in ihrem Manuskript anspricht, war aber bei weitem nicht der einzige, dem sie – und alle die anderen Frauen, die sich für bessere Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten für Frauen einsetzten – ausgesetzt war.

Stellvertretend für viele andere dieser Art, macht ein zeitgenössischer Zeitungsartikel das deutlich. Ein unbekannter Autor¹⁴⁴ schreibt da:

"Kämpfen Sie unbeirrt für die Erwerbsfreiheit der Frauen, vervollkommen Sie deren Erwerbsfähigkeit, gründen Sie Frauenvereine, Frauenschulen, Frauenzeitungen, Frauengärten, Frauen-Restaurants! Befürworten Sie weibliche Postmeister, Steuereinnahmer, Assessoren, Revisoren, Registratoren, und lassen Sie sich nicht abschrecken durch die Witzeleien eines Berliner General-Postdirectors, noch durch die Bedenken eines Wiener Feuilletonisten! Eröffnen Sie Telegraphen-Curse und bilden Sie weibliche Telegraphisten, wenn Sie anders nicht befürchten, daß das nervenpickende Tiktak des elektrischen Apparats Ihrem zu Veitstanz und Hysterie geneigten Geschlechte verhängnisvoll werde!"¹⁴⁵

Die „Frauenfrage“ in Bildungsangelegenheiten wird Ende des 19. Jahrhunderts in vielen Zeitungsartikeln beleuchtet. Angriffen der Gegner folgen Gegenargumente der Befürworter weiblicher Bildung. Tagesaktuelle Artikel von Marianne Hainisch selbst zu diesem Thema

¹⁴⁴ Ich nehme an, dass es sich bei dem Autor, der nur mit dem Kürzel „V“ angegeben ist, um einen Mann handelt, weil an einer anderen Stelle des Artikels zu lesen ist: "Wir lieben die Frauen, weil sie keine Männer sind, weil wir nur den Gegensatz lieben können, weil wir Ruhe und Erholung bei dem Weibe suchen...". Der gesamte Artikel bezieht sich auf das Ansinnen der Frauen, weibliche Literatur bei der Weltausstellung in Wien zu zeigen. Anm. CTH.

¹⁴⁵ Aus einem Zeitungsausschnitt einer unbekanntenen Zeitung von einem Autor, der mit dem Kürzel „V“ angegeben ist. Handschriftlich ist auf dem Ausschnitt die Jahreszahl 1873 notiert. Aus: Österr. Staatsarchiv, Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939", Karton , Konvolut "Zeitungsausschnitte von/über M. Hainisch ("Ethische Gesellschaft" ...)

habe ich in der Tagespresse zwar nicht gefunden, dass sie die mediale Diskussion aber wahrgenommen und verfolgt hat, ist anzunehmen. Immer wieder bezieht sie sich in ihren Vorträgen auf Artikel anderer Autoren. Leider ist aus heutiger Sicht selbennachvollziehbar, welche Artikel sie damit meint.

Dennoch: ein wahlloser Blick in die Zeitungslandschaft von 1888 zeigt: viele der Artikel rund um das Thema Frauenbildung schaffen es in der Zeit sogar auf Seite eins der Medien. So zum Beispiel im „Neuen Wiener Abendblatt“ am 6. Februar, 9. April, 11. Juni und 24. Dezember, oder in der „Züricher Post“ am 27. Mai.

Besonders deutlich wird die Ablehnung aller Bildungsbestrebungen der Frau und deren Gleichberechtigung im Erwerb 1910 etwa in einem Artikel eines Geheimrats Prof. Max Gruber, Vorstand des Hygienischen Institutes der Universität München. Er schreibt:

*"[Erfahrungen] haben in mir die Ueberzeugung gefestigt, daß die Frauenemanzipation, das Eindringen von Frauen in die männlichen Berufe, das Streben nach sozialer, ökonomischer und politischer Unabhängigkeit der Frau kulturfeindlich - ja mehr als das! - daß sie lebensfeindlich ist; eine jener Verirrungen, die uns oft geneigt machen konnten, dem Verstande zu fluchen, der zu nichts anderem gut zu sein scheint, als uns der sicheren Führung durch den Instinkt zu berauben."*¹⁴⁶

Er fordert sogar:

*"Das Idol der studierten, der berufstätigen Frau muß zerstört werden, damit der Altar des häuslichen Standes wieder errichtet werden kann."*¹⁴⁷

Wenig verwunderlich also aus heutiger Sicht, dass es noch 22 Jahre dauern sollte bis nach dem ersten Auftritt Marianen Hainischs in der Öffentlichkeit tatsächlich jenes Gymnasium gegründet wurde, das ihr 1870 schon vorgeschwebt hatte.

*„Als die ersten fünf Mädchen die Matura im akademischen Gymnasium ablegten, ließen die Prüfer die Schülerinnen durchfallen. Eine davon sprang deswegen in die Donau, konnte aber gerettet werden und machte mit ihren Kolleginnen wenige Wochen später in Prag die Prüfung mit Auszeichnung. Von da ab wanderten die Schülerinnen alljährlich zur Matura nach Prag und Graz“*¹⁴⁸.

Aber damit noch lange nicht genug. Jede Errungenschaft der Frauen auf dem Bildungssektor wird mit regem Widerstand verschiedener Gruppen bedacht. Die Öffnung der Gewerbeschulen für die Frauen zum Beispiel. In Österreich und den Kronländern gehen 1906 deshalb zahlreiche Technikerverbände auf die Straße, veranstalten Protestversammlungen, um die langsame Zulassung der Frauen zu verhindern. Im Restaurant „Weingartl“ in Wien etwa tagt der „Allgemeine technische Verein“ und verlangt: „[...] die sofortige Zurückziehung der bereits erfolgten Zulassung von ordentlichen Hörerinnen an die höhere Staatsgewerbeschule in Krakau und die Einberufung einer Enquete, zu welcher die Vertreter unseres Standes

¹⁴⁶ Gruber, Max; in „Neue Freie Presse“, 02.10.1891, S. 3f; Aus: Österr. Staatsarchiv, Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939", Karton 9, Konvolut "Zeitungsausschnitte von/über M. Hainisch ("Ethische Gesellschaft"...) "

¹⁴⁷ Ebda.

¹⁴⁸ Schönbauer, Elfriede; in: Perger, Lydia: "Begegnung mit Marianne Hainisch"; Mürzzuschlag, 1986; S. 52

einzuladen wären, um die Behörde über die große Tragweite derartiger Einführungen zu informieren.¹⁴⁹“

Marianne Hainisch nimmt auf die Proteste in einem Artikel Stellung. *„Es erinnert dieser Protest an denjenigen. Welcher vor mehr als einem Jahrzehnt von Angehörigen der medizinischen Fakultät gegen die Zulassung von Frauen erhoben wurde. Der berühmte Chirurg, Prof. Albert, kämpfte besonders temperamentvoll gegen das Frauenstudium, aber erreichte damit nicht, was er wollte, sondern entfesselt im Gegenteil eine lebhaftige Gegnerschaft.“*¹⁵⁰

Eine Gegnerschaft, der Hainisch sich damals angeschlossen hat. Auf Pamphlete Alberts wie *„Die Frauen und das Studium der Medizin“*, in denen er Frauen jegliches Recht auf höhere Bildung abspricht, reagiert Hainisch mit ihrem Vortrag *„Seherinnen, Hexen und die Wahnvorstellungen über das Weib im 19. Jahrhundert.“* Beide bedienen sich in ihren Schriften ähnlicher Argumente. Wenn sich Albert etwa für seine „Beweisführung“ berühmter Namen bedient: *„Es gibt solche Frauengestalten ebensowenig, als es einen weiblichen Beethoven oder einen weiblichen Tizian oder einen weiblichen Shakespeare gibt. Niemand hat die Frauen gehindert, Leistungen diesen Ranges aufzubringen.“*¹⁵¹“, dann tut das Hainisch in ihrer Antwort genauso. *„[...] Artemis, Hestia und Pallas Athene. Und Athene! sie, die dem Haupte des Zeus Entstammte, wird als Göttin der Weisheit, als Beschützerin der Wissenschaften und der Heilkunst und als Schlachtenlenkerin hochverehrt. Dies und der Umstand, daß es in Griechenland und Rom Priesterinnen gab, ist für mich ein deutliches Zeichen, daß die dunkle Vorzeit das Weib dem Manne bei- und nicht unterordnete.“*¹⁵²

Immer wieder veranstalten die Frauenvereine wegen der anhaltenden Kritik und des anhaltenden Widerstandes gegen erweiterte Frauenbildung Enqueten, um auf ihre Forderungen aufmerksam zu machen. Forderungen, die sich aber nicht nur um Verbesserungen für die Mädchenausbildung drehten, sondern auch um verbesserte Lehrbedingungen und Lernbedingungen für Knaben.

Während sich Marianne Hainisch in ihrem Bericht über eine dieser Enqueten im Jänner 1908 vor allem erfreut darüber zeigt, dass eine Frau unter den Vortragenden war – Emilie Exner, die ihre *„Aufgabe glänzend löste“*¹⁵³“, wie Hainisch schreibt, berichten Tageszeitungen über Inhalte. Sehr ausführlich die „Neue Freie Presse“¹⁵⁴ und die „Reichspost“¹⁵⁵“. Ganz klein auch die „Christlich-soziale Arbeiterzeitung“¹⁵⁶“. Die Artikel zeigen, dass sich mit der Reform der Schule nicht nur Frauenvereine auseinander setzten, sondern dass das Thema über deren Wirkungskreis hinaus bedeutsam war.

„Was sie damals [1870, Anm. CTH] verlangte, das Realgymnasium für Frauen, haben wir heute nach vier Jahrzehnten allerdings nicht und im Nachbarreiche ist es den Frauen erst im Vorjahre anlässlich der Mädchenschulreform von der Unterrichtsverwaltung gegeben worden.“

¹⁴⁹ Unbekannter Autor: „Gegen das technische Frauenstudium“, in: „Neue Freie Presse“, 19.11. 1906, S. 8f

¹⁵⁰ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Jahrgang 2, Ausgabe Nr. 1, S.9

¹⁵¹ Albert, Ernst; „Die Frauen und das Studium der Medizin“; Wien, 1895, S. 23

¹⁵² Hainisch, Marianne; „Seherinnen, Hexen und die Wahnvorstellungen über das Weib im 19. Jahrhundert.“, Wien, 1896, S.6f

¹⁵³ Hainisch, Marianne; „Die Mittelschul-Enquete“; in: „Der Bund“; Jahrgang 3, Ausgabe Nr. 2; S. 1ff

¹⁵⁴ Unbekannter Autor: „Die Mittelschul-Enquete“; in: „Neue Freie Presse“; 25. Januar 1908, S.4f

¹⁵⁵ Unbekannter Autor: „Die Mittelschul-Enquete“; in: „Reichspost“; 25. Jänner 1908, S. 24f

¹⁵⁶ Unbekannter Autor: „Die Reform der Mittelschule“; in: „Christlich-soziale Arbeiter-Zeitung“; 25. Jänner 1908, S. 3

*Dagegen habe wir früher als im Deutschen reiche das rein-humanistische Gymnasium gehabt, an dessen Schaffung selbst die begeisterte Vorkämpferin damals noch nicht zu rühren wagte.*¹⁵⁷ Das schreibt Regine Ulmann, eine Mitstreiterin Marianne Hainischs, in der Festschrift zu deren 70. Geburtstag. Ein Eintrag, der deutlich macht, wie zäh der Kampf um das erste, „richtige“ Mädchengymnasium gewesen ist.

In der Literatur findet man daher auch viele verschiedene Angaben darüber, wann es tatsächlich gelungen ist, ein solches zu gründen. Von manchen Autoren und Autorinnen werden schon Vorstufen zu dem Gymnasium, das Hainisch 1870 ursprünglich gefordert hatte, als eben dieses bezeichnet. Hainisch selbst schreibt, dass ihr Kampf 22 Jahre lang gedauert hätte. Sie gibt sich also mit der Art von Mittelschule zufrieden, die 1892 auf Anregung des Vereins für erweiterten Frauenerwerb entstanden war.

4.2.2. Der „Bund“ als das Zentralorgan des Bundes Österr. Frauenvereine und hauptsächlichem Publikationsort Hainischs

Allgemeines über den „Bund“:

Der „Bund“ war das Zentralorgan des Bundes Österreichischer Frauenvereine. Ihn herauszugeben war eine der vordringlichsten Aufgaben, die sich Hainisch nach Gründung des BÖFV von Anfang an gesetzt hatte. Otilie Bondy schreibt in einem Heft, das zum 70. Geburtstag Marianne Hainischs herausgegeben worden ist:¹⁵⁸ *„Welche Riesearbeit aber diese Bundesgemeinschaft auferlegt, durch die Beratungen der internen, die Veranstaltung der Monatsversammlungen im Wiener Frauenklub, die Aufrechterhaltung des Konnexes mit den österreichischen Gruppen und die Berichterstattung an die internationale Leitung – davon könnte unsere verehrte Vorsitzende sowohl, wie ihre treuen Arbeitsgenossinnen viel erzählen, wenn die das von ihnen geschaffene Zentralblatt „Der Bund“ zum Herold ihrer Taten machen wollten!“*

Im Geleitwort zur 1. Ausgabe des 1. Jahrganges beschreibt auch Hainisch die Schwierigkeiten, die eine raschere Gründung des „Bund“ verzögert hatten. Trotz der Bedeutung, die Hainisch dem Blatt zumaß, um einer Gemeinschaft von Frauen aus verschiedenen Ländern, verschiedener Sprachen, politischer und konfessioneller Hintergründe, eine einheitliche Informationsplattform zu schaffen, dauerte es offenbar Jahre, diesen Plan auch in die Tat umzusetzen. *„Der Bundesvorstand war daher hochofreut, als er über Antrag von drei Vereinen, aus Böhmen, Mähren und Schlesien in der letzten Generalversammlung beauftragt wurde, ein Zentralorgan für die Bundesinteressen zu schaffen“*¹⁵⁹.

¹⁵⁷ Ulman, Regine; in: Bund österreichischer Frauenvereine (Hg.), "Marianne Hainisch zum 25. März 1909"; , Wien, 1909, S. 29

¹⁵⁸ Bondy, Otilie; in: Bund österreichischer Frauenvereine (Hg.), "Marianne Hainisch zum 25. März 1909"; , Wien, 1909, S. 7-10;

¹⁵⁹ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 1, Jg. 1, Wien, 1905, S. 1f

Als das „Ideal“ des „Bund“ nennt Hainisch, die Frau überall „*vollwertig und gleichberechtigt*“ zu machen. „*Dem Manne nicht gleich, aber ebenbürtig*¹⁶⁰.“

Welchen Anteil Marianne Hainisch am Zustandekommen des „Bundes“ gehabt hat, zeigt nicht nur die Zahl der Beiträge, die sie im Laufe der Jahre selbst dazu beigetragen hat, sondern auch die Art ihrer Platzierung. So zum Beispiel verfasst Hainisch nicht nur – wie erwähnt - das Geleitwort für die erste Ausgabe – erst in der zweiten kommt Henriette Herzfelder an dieser Stelle zu Wort – Herzfelder, die eigentlich für die Herausgabe der Zeitschrift im BÖFV verantwortlich zeichnete¹⁶¹.

Marianne Hainisch kommt immer wieder mit einleitenden Artikeln zu Wort. „*Die erste Generalversammlung des „Deutschen und Oesterreichischen Rechtsschutzverbandes für Frauen*“ etwa ist ein Bericht aus Hainischs Feder (Ausgabe Nr. 5, Jg. 1) oder zwei Nummern später ein Bericht über die „*Die Tagung des I.C.W.[International Council of Women, Anm. CTH]*“.

Ab der ersten Ausgabe gibt es im „Bund“ wiederkehrende Rubriken.

- Die Bundesnachrichten
- Berichte aus dem I.C.W. (International Council of Women)
- Aus aller Welt
- Zeitungen- und Bücherschau (unregelmäßig)
- Auszug aus den Bundessatzungen
- Mitteilungen (unregelmäßig)

Ab der ersten Ausgabe gibt es auch Themen, die in der Zeitschrift Zeit ihres Bestehens verfolgt werden. Das Wahlrecht für Frauen zum Beispiel. In der ersten, der vierten, fünften und siebenten Ausgabe der Zeitschrift etwa spielt es eine Rolle.

Die Autorinnen signieren ihre Artikel oft mit vollem Namen – manchmal am Ende, manchmal am Anfang eines Artikels. Es kommen aber auch Artikel vor, die nur durch Initialen gekennzeichnet sind – und solche, die gar keinen Namen nennen. Auch Männer kommen im „Bund“ zu Wort – beziehungsweise beteiligen sich mit Artikeln. In der Ausgabe 3 des zweiten Jahrganges etwa berichtet ein Prof. Dr. Winternitz über das „*Frauenstimmrecht in England*“.

Artikel und Berichte aus dem Ausland (bzw. über Entwicklungen im Ausland) bilden einen festen Bestandteil der Berichterstattung im „Bund“. In der zweiten Ausgabe des zweiten Jahrganges etwa erfahren die Leserinnen und Leser mehr über einen „*Klub der deutschen Künstlerinnen in Prag*“. Eine Art von Bericht, den ich „*Erlebnisbericht*“ oder „*Erfahrungsbericht*“ nennen möchte, kehrt auch immer wieder: „*Der Weg, wie ich Anstreicher-Meisterin wurde*“ (Ausgabe Nr. 3, Jg. 1) oder „*Wie ich Uhrmacherin wurde*“ (Ausgabe Nr. 5, Jg.1).

¹⁶⁰ Ebda.

¹⁶¹ Am 16. November 1905 wurde während einer Sitzung des Vorstandes unter Leitung von Marianne Hainisch u.a. ein Redaktionskomitee gewählt, das für den Inhalt des neu zu gründenden „Bund“ verantwortlich zeichnete. Diesem Komitee stand Henriette Herzfelder vor. Das ist aus dem Punkt „Bundesnachrichten“ zu entnehmen, der in der ersten Ausgabe des ersten Jahrganges des „Bund“ erwähnt wird.

Typisch für die Berichterstattung des „Bund“ ist es, Vorträge, meist in gekürzter Form, wiederzugeben, und Petitionen abzubilden, mit denen der BÖFV versucht, die Themen des Bundes politischen Entscheidungsträgern nahe zu bringen. Anmerkungen zu den Petitionen machen deutlich, wie schwer es die Frauen damals hatten, sich mit ihren Anliegen Gehör zu verschaffen. In der Ausgabe Nr. 7, Jg. 1. zum Beispiel ist eine Petition gegen die „*Legalisierung von Unzucht*“ wiedergegeben. In diesem Zusammenhang wird darüber berichtet, dass ein früherer Versuch, dieses Thema im Parlament zur Sprache zu bringen, drei Jahre lang liegen geblieben sei um danach völlig ignoriert zu werden. Man sei „*darüber zur Tagesordnung*“¹⁶² übergegangen.

Der „Bund“ finanziert sich über Abonnements, Jahresbeiträge und Spenden. In den ersten beiden Jahren erscheint er je sieben Mal.

Im Geleitwort zur 1. Ausgabe des 1. Jahrganges nennt Marianne Hainisch das Ziel, das mit dem „Bund“ verfolgt werden soll: man wolle die Massen ansprechen, „[...] *die Massen mit dem Wesen der vielfach missverstandenen Bewegung bekannt machen, [...]*“. Ein eindeutiges Bekenntnis zur Propaganda also, zur Öffentlichkeitsarbeit.¹⁶³

Ab dem dritten Jahrgang ist auf der Titelseite der Hinweis angebracht, dass die Zeitschrift „*mindestens sechs Mal jährlich*“ erscheint, ab dem 6. Jahrgang „*10 mal jährlich*“. Dem dritten Jahrgang geht überhaupt eine „*Grundsatzklärung*“ voraus, verfasst vom Vorstand des BÖFV. Darin wird eine Art Leitbild des Blattes kund gemacht.

„Der Vorstand des Bundes, der das Blatt herausgibt und redigiert, hat sich vor allem die Aufgabe gestellt, über alle den Unterricht, den Erwerb und die sozialen Bestrebungen, Leistungen und Errungenschaften der österr. Frauen betreffenden Vorkommnisse zu berichten. Nicht minder gibt er Nachricht über alle wichtigen, das Frauenleben besonders berührenden Ereignisse in fernen und fernsten Ländern.

Das Ziel, das er sich steckt, ist, die Frauen mit allen ihre Arbeitsgebiete berührenden Verhältnissen und Vorkommnissen bekannt zu machen, für ihre Interessen einzutreten und ihre soziale Arbeit zur Förderung der Kinder und zum Schutz aller Bedürftigen zu unterstützen. Zu diesem Zwecke ist die Schriftleitung bemüht, Mitteilungen über die Tätigkeit der Bundevereine zu sammeln und über auswärtige Fürsorge- und Hilfstätigkeit zu berichten.

*Noch steht dieses Fachblatt im anfang seiner Wirksamkeit, den Mitteln erscheint es einen Bogen stark 6 mal im Jahre. Der Bundesvorstand hofft jedoch, durch eine zweifache Anteilnahme der Frauen, dasselbe nach allen Richtungen ausgestalten zu können. Zunächst dadurch, dass die Frauen demselben Anregungen und Mitteilungen zuführen und ferner durch Anwerben von Abonnenten. Das Abonnement des Blattes – 2 Kronen jährlich – ist so wohlfeil, dass es wohl nur gilt, darauf aufmerksam zu machen. Jeder Leser wird sich überzeugen, dass er dadurch Kunde erhält von dem, was derzeit die grossen, die Welt umspannenden Frauenorganisationen bewegt.*¹⁶⁴

¹⁶² „Der Bund“, Ausgabe 7, Jg. 1, Wien 1906, S.7

¹⁶³ Nach der Definition von Kinnebrock, „Pionierinnen der Öffentlichkeitsarbeit, 2003

¹⁶⁴ „Der Bund“, Ausgabe Nr. 7, 2. Jahrgang, Wien, 1907, S.1

Ein Aufruf, der Wirkung gezeigt zu haben scheint. Ab der Ausgabe Nr. 4, Jg. 3 wird keine Adresse mehr angegeben, an die die Zahlung eines Abonnements zu erfolgen hat, sondern erstmals kommt ein eigenes Konto zur Anwendung. „Service“ wird verstärkt in die Berichterstattung eingebunden. In der Ausgabe 5, Jg. 3 zum Beispiel werden die Adressen weiblicher Ärztinnen in Wien aufgelistet. Ab dem 4. Jahrgang werden auch aktuelle Artikel aus anderen Zeitungen zusammengefasst wiedergeben. Die Themenpalette erweitert sich auf Bereiche wie „Sexualethik“, „Mässigkeit“, „Abstinenz“ über Mädchenhandel bis hin zu „Speisenversandt“.

„Der Bund“ ändert ab dem 9. Jahrgang seine Aufmachung. Auf dem Titelblatt wird nicht mehr sofort mit einem Artikel begonnen, stattdessen erscheint eine Inhaltsangabe. Emilie Hainisch, Marianne Hainischs Schwiegertochter, scheint als „Schatzmeisterin“ im Impressum (ebenfalls auf dem Titelblatt) auf.

Im 9. Jahrgang beginnt der „Bund“ auch, Werbung zu schalten. Für Säuglingsnahrung etwa, eine hauswirtschaftliche Lehranstalt, oder eine Zeitschrift namens „Die Frau und Mutter“.

„Der Bund“ besteht bis ins Jahr 1919, erscheint also in 14 Jahrgängen. Der erste Weltkrieg und seine Folgen führen zur Einstellung des Blattes, das nach dem Krieg eine Wiederaufnahme unter dem Titel „Die Österreicherin“¹⁶⁵ erlebt.

Marianne Hainisch selbst bleibt im „Bund“ vorwiegend „ihren“ Themen treu. Die Bildungsfrage, Berichte über internationale Kongresse und Generalversammlungen bilden das Hauptwerk – immer wieder verfasst Hainisch aber auch Portraits von und Nachrufe auf andere Persönlichkeiten.¹⁶⁶ In späteren Jahrgängen widmet sich Hainisch vermehrt Themen, die den Krieg, die Kriegsfürsorge betreffen¹⁶⁷.

Marianne Hainischs Beiträge zum „Bund“ im Detail:

Marianne Hainisch nimmt also im „Bund“ von Anfang an die Gelegenheit wahr, sich an die Öffentlichkeit zu wenden. Im Folgenden werden die Beiträge Hainischs im Detail betrachtet. Zu welcher Zeit hat sie wozu Stellung genommen? Um diese Frage zu beantworten, teile ich die Beiträge Hainischs im Bund in drei Zeitabschnitte ein:

- Vor dem Krieg (1905 bis 1914)
- Während des Krieges (1914-1918)
- Nach dem Krieg (1918 und 1919)

Innerhalb dieser chronologischen Ordnung werden einzelne Beiträge zu ähnlichen Fragen auch thematisch verknüpft.

¹⁶⁵ Auch in der ersten Ausgabe von „Die Österreicherin“ 1928 schreibt Hainisch die einleitenden Worte auf Seite 1. Ihr Name ist auch auf dem Titelblatt zu finden. Gleich unter dem Titel „Die Österreicherin, Zeitschrift für alle Interessen der Frau, Organ des Bundes österreichischer Frauenvereine, Gründerin und Ehrenpräsidentin: Marianne Hainisch“, [Anm. CTH]

¹⁶⁶ Auf Emilie Exner z.B. in der Ausgabe 4, Jg. 4; Lydia von Wolfring, Ausgabe 2. Jg. 5 und dgl.

¹⁶⁷ „Die reichsdeutschen Frauen in der Kriegszeit“, Ausgabe 2, Jg. 3; „Die Wiener Frauenhilfsaktion im Kriege“, Aufgabe 4, Jg. 14; „Trost: die Erzeugung von Prothesen und die Anpassung an den Besitz eines Beines, eines Armens, einer Hand, Ausgabe 2, Jg. 10 – um nur einige Beispiele zu nennen. Eine komplette Übersicht über die Themen Hainischs im „Bund“ sind dem Werkverzeichnis im Anhang dieser Arbeit zu entnehmen.

Vor dem Krieg (1905 bis 1914)

In der Zeit vor dem Krieg befasst sich Marianne Hainisch vorwiegend mit dem Thema, das sie, wie sie ja selbst beschrieben hat, einst zur „*Frauenvorkämpferin*“ gemacht hat: Gleichberechtigung in Bildung und Erwerb.

Nach dem Geleitwort in der ersten Ausgabe des „Bund“ meldet sich Hainisch im Heft Nr.4 wieder zu Wort. Diesmal geht es um ein Thema, das viele Mitglieder verschiedener Frauenvereine beschäftigt: den Wert der Arbeit, die Frauen zu Hause leisten. Hainisch bezieht sich darin auf eine Enquete, die die Ethische Gesellschaft, der sie ja selbst angehörte, veranstaltet hat – gemeinsam mit den Fabiern, wie sie schreibt. Eine Ausstellung über Heimarbeit in Berlin soll demnach zu der Zeit heftig in den Zeitungen diskutiert worden sein. Weniger die Ausstellungsstücke selbst, als deren ausgeschilderte Preise hätten für Aufsehen gesorgt. Aber auch in Österreich sei das Thema auf „der Tagesordnung“. Die Regierung hätte dem Arbeitsbeirat einen Gesetzesentwurf vorgelegt, in dem die Rechte für die Heimarbeiterinnen geregelt werden sollten. Hainisch regt in ihrem Artikel eine Vereinigung der Arbeiterinnen an – jedoch nur gemeinsam mit einer der Konsumentinnen. Allein seien die Arbeiterinnen zu „schwach“, einen Mindestlohn und ähnlich Mindeststandards durchzusetzen.

Hainisch nennt als Beispiel für einen derartigen Zusammenschluss von Produzenten und Käufern die sogenannte „Wäscheproduktivgesellschaft“. Die Erfahrungen daraus müssten dem neuen Zusammenschluss als Lehre dienen. *„Es dürfte nur tadellose, beste Arbeit geliefert werden, denn ein derartiges Unternehmen kann nur blühen, wenn auch die Abnehmer davon Vorteil haben. Ist es nicht die grosse Wohlfeilheit, so muss es die vorzügliche Qualität sein*¹⁶⁸.“

Eine Argumentation, die typisch für Hainisch ist. Den Vorteilen für die Frauen, die sie anstrebt, stellt sie immer auch gleichzeitig Vorteile für deren Gegenüber an die Seite. Auch in Fragen der Bildung argumentiert sie oft, dass bessere Bildung für Frauen auch den Männern zu Gute käme – weil besser gebildete Mütter ihren Söhnen besser beistehen könnten. Eine Argumentationslinie also, die immer wieder kehrt – und die im „Bund“ kommuniziert offenbar dazu nützen soll, von anderen Frauen (und Männern) gelesen und von ihnen in allfälligen Diskussionen über das Thema übernommen zu werden.

Aufmerksamkeit erregen, Gesprächsstoff erzeugen, eine Multiplikatorwirkung erzielen – diese Punkte, die auch für moderne PR-Arbeit wichtig sind, haben schon zu Marianne Hainischs Zeiten gegolten. Deutlich wird das in ihrem Artikel über die „Erste Generalversammlung des „*Deutschen und Oesterreichischen Rechtsschutzverbandes für Frauen*“.

„Leider entsprachen die Vorbereitungen dem bedeutsamen Ereignisse nicht. Vielen ist ja die Bedeutung der Rechtsschutzstellen noch unbekannt, so dass aufklärende Artikel in den Tagesblättern und rechtzeitige, vielfache Einladungen an die Wiener Frauenwelt nötig gewesen wären, um den deutschen Gästen den ihnen gebührenden Empfang zu bereiten. Was in letzter Stunde vorgekehrt werden konnte, geschah, um die Delegierten zu überzeugen, dass

¹⁶⁸ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 4, Jg. 1, Wien 1906, S. 5f

*ihre Anwesenheit die richtige Würdigung fand und freudige Gefühle erweckte. Auch die Tagespresse wetteiferte, der Generalversammlung des Verbandes der deutschen und österreichischen Rechtsschutzstellen ihre Aufmerksamkeit zu erweisen, was von den Delegierten sehr dankbar anerkannt wurde, die zahllose Blätter in die Heimat entsendeten.*¹⁶⁹“

Dem eigentlichen Bericht über die Generalversammlung sind zwar einige hilfreiche Zahlen, Daten und Fakten zu entnehmen – zum Beispiel die Anzahl der Fälle, die die deutschen Rechtsschutzstellen zuletzt für Frauen bearbeiten mussten. Darüber hinaus ergeht sich Hainisch aber in der Schilderung von „Nebensächlichkeiten“. Sie zählt viele Namen der teilnehmenden und referierenden Damen und Herren auf – wahrscheinlich um diesen Ehre zu erweisen und auch der Veranstaltung durch „Name-Dropping“ Bedeutung zu verleihen. Inhaltlich bleibt sie aber bei Stichworten. *„Es würde zu weit führen, wollte man hier auch nur einige der interessanten Referate und Diskussionen wiedergeben.*¹⁷⁰“ Schade, ist man beim Lesen geneigt zu denken. Allerdings ist diese Art der Berichterstattung über große Veranstaltungen bei Hainisch immer wieder üblich – auch wenn sie zum Beispiel später über Versammlungen des International Council of Women aus dem Ausland berichtet, gewinnt man den Eindruck, dass den Nebensächlichkeiten, dem Zeremoniell, dem Umstand, wer von wem mit welchen Worten begrüßt wurde, mehr Bedeutung beigemessen werden, als dem tatsächlich Gesagten.

Einen Aufruf an die Eltern von Mädchen, sich bei der Berufswahl für ihre Töchter an die *„neuen Gegebenheiten“* anzupassen, lässt Hainisch in der nächsten Ausgabe des „Bund“ folgen. Wie schon in einigen ihrer Vorträge, versucht sie klar zu machen, dass es für die Mädchen unerlässlich sei, mehr Auswahl in ihrer Ausbildung wahrnehmen zu können. Blicke diese so einseitig wie sie sei, würden immer noch die meisten zu *„außerhäuslicher Arbeit“* gezwungenen Mädchen in dieselben Berufe streben, und einander dort gegenseitig in Fragen der Entlohnung unterbieten. Als einen wichtigen Schritt in die Richtung erwähnt Hainisch in diesem Bericht erstmals die Möglichkeit, Frauen könnte der Zugang zu staatlichen Gewerbeschulen gestattet werden.¹⁷¹

In derselben Ausgabe des „Bund“ lobt Hainisch eine Enquete zur Reform des Mittelschulwesens, die in Wien über die Bühne ging. Auch hier folgt sie wieder dem bekannten Muster, wonach der wirkliche Inhalt der Enquete keinen Platz in ihrem Bericht findet. *„Es fehlt hier der Raum, um auf die verschiedenen Referate einzugehen, wir müssen uns genügen lassen, auf die hochinteressante und klärende Enquete aufmerksam zu machen*¹⁷².“

Mit Bildungsfragen beschäftigt sich Hainisch auch in Ausgabe 2 dieses Jahrganges. Die „Koedukation“ liegt ihr am Herzen. *„[...] eine Reform, welche mit dem verderblichen Vorurteile aufräumt, dass die Erziehung von Knaben und Mädchen zwei Richtlinien zu folgen*

¹⁶⁹ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 5, Jg. 1, Wien 1906, S. 1ff

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Reaktionen auf diese Forderungen sind der Seite 40 meiner Arbeit zu entnehmen – in dem Beispiel der Techniker, die in Protestversammlungen fordern, Frauen müssten aus den Gewerbeschulen wieder entfernt werden.

¹⁷² Ebd., S. 10

hat, [...]“ sei von „größter erziehlicher Bedeutung“¹⁷³. Derzeit sei man von dieser Erziehung in Österreich noch weit entfernt, schreibt Hainisch. In anderen Ländern sei sie hingegen längst Usus und habe sich bewährt. Das gehe aus einer Schrift hervor, in der Henriette Herzfelder „eine Oesterreicherin und eine der unseren“, wie Hainisch sie nennt, einen Überblick über den Stand der Koedukation in Europa und den „Vereinigten Staaten von Nordamerika“¹⁷⁴ zusammengestellt habe.

Wie in „Koedukation“ nimmt Hainisch auch in ihrem Aufsatz „Ein freies Wort“ zu einer Schrift einer anderen Frau Stellung.¹⁷⁵ Eine Anna Meretta hat zu der Zeit eine Flugschrift herausgegeben, in der sie sich des Themas Kindesmissbrauch annimmt. Die Schrift findet reißenden Absatz, Hainisch vermutet, weil sich viele Leser eine „prickelnde Lektüre“ erwarten. Aber, das Gegenteil sei der Fall. Das Thema sei ernst und rege dazu an, die Frage zu diskutieren, wie man Kinder (im konkreten Fall Schulmädchen) vor Lüstlingen schützen könnte. Gesetze und Strafen seien dafür zu wenig, findet Hainisch. Wie Meretta tritt sie dafür ein, die Eltern in die notwendige Präventivarbeit mit einzubeziehen. Sie hätten nicht zuletzt für die notwendige Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. Das Argument, mit dem Hainisch diesen Vorstoß zu untermauern versucht, mag aus heutiger Sicht etwas eigenartig klingen – und es tat es offenbar auch schon damals, weil Hainisch es gleichzeitig zu verteidigen versucht.

*„Wir brauchen uns nur zu erinnern, wie selten ein Mädchen der höheren Gesellschaft die Sitte verletzt, während es im Volk alltäglich ist, und zahllose Bräute ohne Myrthenkranz zum Altare schreiten. Es ist nicht bürgerlicher Hochmut, der uns dies schreiben lässt, sondern wir suchen zu erweisen, dass die Erziehung, das Beispiel, das Urteil der Klasse, der wir angehören und die dargebotene Gelegenheit das sexuelle Leben beeinflussen.“*¹⁷⁶

Hainisch nutzt die Gelegenheit, um für sexuelle Mäßigung einzutreten und gegen die Prostitution. Auch wenn sie, wie sie beschreibt, den Widerstand einiger Frauenvereine und vor allem der Männer dagegen kennt. „Es darf uns daher die Gegnerschaft einer Anzahl Männer nicht irremachen, die sich wie Wickelkinder gebärden, welchen man den Lutsche entzieht, weil dargetan wird, dass es die erste Pflicht des Bürgers ist, das eigene Volk vor geistiger und leiblicher Erkrankung zu bewahren“¹⁷⁷.

Auffällig ist ein Artikel Marianne Hainischs in der 2. Ausgabe des „Bundes“ 1908. Wie unter Punkt 4.2.1. schon beschrieben, widmet sie sich der Beschreibung einer Mittelschulenuquete, zu der das Ministerium für Kultus und Unterricht eingeladen hatte – 100 Experten seien es insgesamt gewesen, aus allen Kronländern, darunter, wie Hainisch extra hervorstreicht, auch eine Frau. Emilie Exner hat damals einen Vortrag gehalten, den Hainisch speziell lobt.

¹⁷³ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 2, Jg. 2, Wien 1907, S. 1

¹⁷⁴ Ebda.

¹⁷⁵ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 7, Jg. 2, Wien 1907, S. 6ff

¹⁷⁶ Ebda, S. 7. (Auffallend ist auch, dass Hainisch hier von „wir“ schreibt. Dieser „Majestätsplural“ kommt in ihren Aufsätzen immer wieder vor und lässt, zumindest aus heutiger Sicht, den Verdacht einer gewissen bürgerlichen Überheblichkeit immer wieder aufkommen. Auch wenn Hainisch meist sehr darum bemüht ist – wie in dem oben genannten Beispiel, genau dagegen anzukämpfen, und sich als eine darzustellen, die für alle Klassen, Schichten, Konfessionen und dgl. gleichermaßen eintritt. Anm. CTH)

¹⁷⁷ Ebda.

Aus heutiger Sicht durchaus verwunderlich. Wenn man sich die Nachrufe Hainischs ansieht (weiter unten) und die Lexikaeinträge, die in dieser Arbeit schon erwähnt wurden, dann wird Hainisch doch selbst immer wieder als diejenige genannt, der die österreichischen Frauen den Zugang zur Mittelschulbildung zu verdanken hätten.

Zu Hainischs Lebzeiten scheint das, zumindest das Ministerium für Kultus und Unterricht, anders gesehen zu haben. Hainisch kam in der erwähnten „Mittelschul-Enquete“ offenbar nicht zu Wort. Neben Exner erwähnt Hainisch noch drei weitere Damen, die das Wort ergriffen hätten – sich selbst nennt sie nicht.

Hainisch setzt dennoch große Hoffnungen in die Enquete. Nachdem sie – wie so oft – kaum konkrete Inhalte nennt, aus „Platzmangel“ – zitiert sie aus der abschließenden Rede des Ministers Marchet. *„Man kann sagen: Es ist heute nach dieser Enquete die Mittelschulreform reif geworden“*¹⁷⁸. Eine stattliche Anzahl von Maßnahmen seien zu ergreifen: neue Schulbücher, eine andere Art der Matura, neue Schultypen (ohne Griechisch etwa), mehr „Körperpflege“, etc. Von der Zulassung von Mädchen an den Mittelschulen, bzw. deren Zulassung zu einem weiterführenden Hochschulstudium ist in dem ganzen Artikel keine Rede. Die von Hainisch zitierten Schlussworte des Ministers machen aber deutlich, in welchem Ausmaß sich die Unterrichtsverwaltung zwar zu einer Reform der Schule bereit zeigt (die Äußerungen des Ministers verdienen nichts weniger als die Bezeichnung „theatralisch“), aber gleichzeitig auch deren Scheitern in Aussicht stellt und damit unverbindlich bleibt.

*„Ich bin ausserstande, in Worten zu danken,“ fuhr Excellenz Marchet fort, „ich kann meinen Dank nur auf dem Wege abtatten, dass ich mit jenem heiligen Ernste versichere, der diesem Gegenstande angemessen ist, dass die Unterrichtsverwaltung, soweit ihre Kraft dazu ausreicht, geläutert durch diese Enquete, rasch und energisch die Forderungen in Taten umsetzen wird“*¹⁷⁹.

Trotz Hainischs Begeisterung für die Mittelschul-Enquete macht sie wenig später in einer der folgenden Ausgaben des „Bund“ auch deutlich, wie mühsam es oft sein konnte, der Fülle an Veranstaltungen, Enqueten, Vorträgen und vor allem der Flut an „*Bücher[n], Hefte[n] und Flugschriften[n]*“¹⁸⁰, die die Frauenbewegung und deren Vereine international hervorbrachten, zu folgen. In ihrem Bericht über „*Drei Tagungen in Genf, vom 31. August bis 10. September 1908*“ beklagt sie, dass „*Fast zu viel für die Fassungskraft eines normalen Menschen*“ geboten wurde. Auch die Sprachenvielfalt, die auf internationalen Versammlungen, wie jener in Genf herrschte, habe weiter zu Schwierigkeiten beigetragen.

Aus Hainischs Bericht wird deutlich, dass die Themen, die der Bund Österreichischer Frauenvereine in Österreich bearbeitete, auch international auf dem Tapet standen. In verschiedensten Kommissionen wurden die verschiedenen Themen von den Frauen beraten. Mit mehr oder weniger Erfolg, wie Hainisch beschreibt.

¹⁷⁸ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 2, Jg. 3, 1908, S. 1ff

¹⁷⁹ Ebda., S.3

¹⁸⁰ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 6, Jg 3, Wien 1908, S. 3ff

„Die Finanz-, Press-, Friedens-, Sittlichkeits- und Wahlrechtskommissionen nahmen verhältnismäßig weniger Zeit in Anspruch, da in denselben prinzipielle Meinungsverschiedenheiten nicht zum Ausdruck kamen, wogegen die Kommission, welche zu entscheiden hatte, ob die Aufnahme in den International Council nach Nationalitäten oder Staaten zu erfolgen habe, bis auf den späten Nachmittag ausgedehnt werden musste. Auch da kam es zu keiner Entscheidung, sondern es wurde über Antrag der Vorsitzenden, Mlle. Vidart, beschlossen, dem Council vorzuschlagen, die Kommission „Races and Nationalities“ aufzulassen und statt derselben ein Schiedsgericht zu wählen¹⁸¹.“

Der herrschende Bürokratismus im International Council wird auch in den weiteren Erzählungen Hainischs deutlich. Die Erledigung der Tagesordnung, die vor allem dazu diente, die Satzungen des Verbandes zu ändern, habe zwei volle Tage in Anspruch genommen. *„Es ist schwierig, für eine einheitliche, einsprachige Körperschaft taugliche Satzungen zu verfassen, wie aber erst für eine Organisation von 23 Verbänden der verschiedensten Kulturstaaten der Welt. Satzungen, die in den drei offiziellen Sprachen – deutsch, englisch und französisch – für die vielsprachigen Verbände Verbindlichkeit haben sollten¹⁸².“*

Hainisch ergeht sich darüber, wie so oft in ihren Berichten, in der Beschreibung von Empfängen, Abendessen und Freizeitangeboten – zeigt sich aber auch beeindruckt von den Schweizer Frauen. Deren Bund verlange keine fixen Gebühren, jedes Mitglied zahle, was es eben könne, und daher sei die Frauenbewegung in der Schweiz eine, die von allen Frauen getragen werde. *„Das bietet unendliche Vorteile, denn wenn die Frauenbewegung auch zunächst in den höheren Gesellschaftsschichten Verständnis fand, so wird nun jede geistige Errungenschaft zur Errungenschaft aller Schweizerinnen¹⁸³.“* notiert Hainisch, einmal mehr nicht ganz frei von „Standesdünkel“.

Von einer weiteren internationalen Verpflichtung, einer Reise nach Toronto, schreibt Hainisch einige Monate später. Begleitet von ihrem Sohn Michael Hainisch und ihrem Schwiegersohn Eduard Figor, war sie mehrere Wochen lang in Canada. Die Reise dürfte anstrengend gewesen sein, denn Hainisch berichtet über die Gefühle ihrer Rückkehr folgendermaßen: *„Als ich am 31. Juli wieder österreichischen Boden betrat und meine Tochter, Schwiegertochter, meine Enkel und Geschwister mich und meine beiden getreuen Begleiter willkommen hießen, da hatte ich nur ein Gefühl, das inniger Dankbarkeit. Wir hatten uns in Gesundheit wieder, und ich hatte als Österreicherin und Bundesvorsitzende meine Schuldigkeit getan¹⁸⁴.“*

Viele Verbände wichtiger Staaten hätten in Toronto gefehlt, schreibt Hainisch. Sie selbst zeigt sich aber hochzufrieden über ihre Aufenthalt. Denn der persönliche Kontakt, der Gedankenaustausch mit den anderen Frauen aus den verschiedensten Ländern sei unersetzbar. *„Was da geboten wird, ist durch Druck und Schrift nicht zu erreichen.¹⁸⁵“*

¹⁸¹ Ebda., S. 3

¹⁸² Ebda.; S. 4

¹⁸³ Ebda.; S. 5

¹⁸⁴ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 6, Jg. 4, Wien 1909, S. 7ff

¹⁸⁵ Ebda.; S. 7

Eigentlich im Widerspruch zu dieser Aussage berichtet Hainisch über einen Antrag der österreichischen Delegation, eine halbjährliche Zeitschrift herauszugeben, die in drei Sprachen über die Ergebnisse der internationalen Tätigkeit des ICW berichten sollten. Stattdessen wurde ein holländischer Vorschlag angenommen, demnach „gelegentliche Berichte“ versandt werden sollten.

Auch der Antrag der Österreicher, das Sub-Komitee „Rassen und Nationalitäten“, wie schon in Genf besprochen, doch nicht abzuschaffen und durch ein Schiedsgericht zu ersetzen, scheiterte. Von einem österreichischen „Erfolg“ berichtet Hainisch dennoch. Unter 13 Kandidatinnen sei sie und noch zwei weitere Damen zu Vizepräsidentinnen des I.C.W. gewählt worden¹⁸⁶.

Ganz anders als in ihren Berichten über Zusammenkünfte des BÖFV oder des I.C.W. formuliert Hainisch allerdings wieder, wenn es um konkrete Themen, wie das der Bildung geht. Anstatt sich in romanhafter Beschreibung äußerer Umstände zu ergehen, stellt sie konkrete Forderungen auf, argumentiert forscher und politischer, unterlegt mit Zahlen, Daten und Fakten.

„Sollte Österreich so wenig für seine Töchter tun, dass es nicht einmal anerkannt gute Schulen unterstützt, die Vereine und Private unterhalten, um der dringenden Schulnot zu begegnen?“¹⁸⁷

Aus den Beiträgen Marianne Hainischs zu den verschiedensten Themen lässt sich aber auch immer wieder die Stimmung herauslesen, wie zwischen Frauen und zwischen den einzelnen Frauenorganisationen geherrscht hat.

In der Betrachtung des Wirkens von Lydia Wolfring¹⁸⁸ wird deutlich, dass Frauen im Bemühen um die Themen ihrer Zeit auch übers Ziel hinausschießen konnten. Lydia von Wolfring etwa, eine Tochter eines Warschauer Professors, habe sich jahrelang um die Fürsorge von missbrauchten und verlassen Kindern angenommen. Allerdings mit einem Ehrgeiz, der auch in Vereinigungen, zu deren Gründung sie selbst beigetragen hatte, zu Zerwürfnissen führte. Als Beispiel dafür kann die „Wiener Kinder-Schutz- und Rettungsgesellschaft“ genannt werden, deren Vorsitzende Wolfring hätte werden sollen. Sie lehnte aber ab, wurde als Generalsekretärin tätig und dürfte dabei – glaubt man Hainischs Bericht – wenig diplomatisch vorgegangen sein.

Auch wird deutlich, dass die Themen, für die Hainisch und der Bund österreichischer Frauenvereine sich einsetzten, durchaus auch bei anderen Gruppierungen auf fruchtbaren Boden stießen. Bei der katholischen Frauenbewegung etwa. Auch wenn Hainisch deren Herangehensweise an Themen wie „Die Bedeutung der Religion für die menschliche Gesellschaft“ oder „Das Gebot der Sonntagsheiligung, seine Bedeutung für das Wirtschaftsleben“ ablehnt – mit dem Hinweis darauf, dass derartige Themen „abseits der

¹⁸⁶ Hainisch berichtet darüber überraschender Weise in der dritten Person. „Marianne Hainisch-Österreich“ sei als eine von drei Frauen gewählt worden. Das widerspricht dem Beginn des Berichtes, der sehr persönlich ausfällt „Als ich wieder österreichischen Boden betrat...“

¹⁸⁷ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 8, Jg. 4, Wien 1909, S. 4f

¹⁸⁸ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 2, Jg. 5, Wien 1910, S. 6f

Frauenbewegung“ lägen, hofft sie auf Unterstützung der katholischen Frauen. Denn diese hätten 1907 die „soziale Frage“ in ihrer Bedeutung erkannt.

*„Wir müssen demnach begrüßen, dass die exklusiven deutsch-österreichischen Katholikinnen aufgerüttelt werden; es ist hoch an der Zeit, denn im Verhältnis zu ihrer Zahl war ihre Beteiligung an der sozialen Arbeit bisher gering. Erheben diese Frauen den Anspruch auf ein getrenntes Marschieren und sind sie nur unter dieser Bedingung für die soziale Arbeit zu gewinnen, so ist es vorteilhaft, dass ihnen diese nun gegeben ist. Uns, die wir alle Schwierigkeiten der sozialen Arbeit kennen gelernt haben, dünkt die Absonderung freilich als eine Erschwerung derselben, denn wir fühlen unsere Zuversicht stets wachsen, wenn wir der Millionen Frauen in allen Ländern und Weltteilen gedenken, die gleichen Zielen mit uns zustreben. [...] um diesen Preis nähmen wir gerne einen redlichen Wettkampf auf, um so mehr, als ein solcher Wettkampf nur Gewinn bringen kann, da jede Errungenschaft auf dem Gebiete der sozialen Arbeit, von wem immer sie erkämpft wird, zum Gemeingute werden muss.“*¹⁸⁹

Ein Artikel, der zeigt, wie Hainisch – obwohl sie der Arbeit einer anderen Vereinigung Lob zollt – doch auch Kritik unterbringt und die Leistungen des eigenen Vereines herausstreicht. Nur ein Beispiel von Propaganda, von Öffentlichkeitsarbeit der Marianne Hainisch in „eigener Sache“ – also für den BÖFV.

Und das, obwohl „Propaganda“ und „politisches Engagement“ dem Bund eigentlich verboten wäre, wie Marianne Hainisch nur in einer Ausgabe später, ebenfalls im Jahr 1910 schreibt. Sie nimmt offenkundig Streitigkeiten innerhalb des BÖFV zum Anlass, an die Satzungen zu erinnern, die sich der International Council of Women auferlegt hat – und zu denen sich demnach auch der BÖFV bekennen muss. *„Der zweite Paragraph der Satzungen bestimmt zudem: dass der Council jede Propaganda auszuschliessen hat, daher innerhalb desselben nationale, konfessionelle und politische Bestrebungen nicht gestattet sind, wodurch die Fragen, die notwendig zu Spaltungen führen müssten, vom Bunde ferngehalten werden.“*¹⁹⁰

Wie schwierig es ist, sich an diese Forderungen zu halten, macht Hainisch aber gleich selbst wieder deutlich – nur eine Seite später, wenn sie die Ziele des BÖFV aufzählt. Darunter fallen bekanntlich die Gleichberechtigung der Frau in der Familie, der Gesellschaft und dem Staat – sowie das Frauenwahlrecht. Eminent politische Themen. Es ist nicht nur anzunehmen, sondern kann als sicher gelten, dass Hainisch sich dessen bewusst war. Allerdings ist ebenso anzunehmen, dass sie als Vorsitzende des BÖFV so argumentieren musste, um den Bund nicht der Gefahr auszusetzen, verboten zu werden. Denn nach wie vor galt ja §30 im Vereinsgesetz, der Frauen die Gründung von Vereinen zu politischen Zwecken verbot.

Ein Paragraph, dessen realpolitischer Unwirksamkeit sich beide Seiten – also Frauen und Männer damals bewusst gewesen sein müssten. Denn *„Zwei Eingaben des Bundes Osterr. Frauenvereine“* machen deutlich, wie vehement sich die Frauenvereine in das alltägliche politische Geschehen einbrachten.

¹⁸⁹ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 3, Jg. 5, Wien 1910, S. 3f

¹⁹⁰ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 4, Jg. 5, Wien 1910, S. 4f

In der ersten Petition, wiedergegeben im „Bund“, Ausgabe 5, Jg. 5 nimmt Marianne Hainisch für den Verein Stellung gegen einen Erlass vom 27. Februar des Jahres 1910, in dem Unterrichtsminister Graf Stürgkh laut Hainisch die bis dahin fallweise gestattete Koedukation von Knaben und Mädchen in öffentlichen Schulen wieder rückgängig machen wollte. *„Denn wenn für die Schülerinnen in Zukunft das für die Schüler normierte regelmässige Heranziehen zur Beantwortung von Orientierungsfragen oder zur Anfertigung von schriftlichen Arbeiten und die Klassifizierung der mündlichen und schriftlichen Leistungen unterbleiben soll, und zugleich der Besuch einer Knaben-Mittelschule nur an solchen Orten und in dem ausgesprochenen Verhältnisse von 5 Perzent gestattet sein soll, wo sich keine Lehrerinnenbildungsanstalt, kein Lyzeum und keine höhere Töchterschule befinden, so ist das gleichbedeutend mit der Zurücknahme der bis nun fallweise gestatteten Koedukation“*¹⁹¹.

Einen ähnlichen Rückschlag in Errungenschaften der Frauenbewegung betrifft die zweite Petition. Darin wird darum gebeten, einer Interpellation des Abgeordneten „Ed.v.Stransky und Genossen“ keine Bedeutung beizumessen. Der Abgeordnete hatte sich gegen einen Erlass ausgesprochen, in dem Mädchen und Frauen der Zugang zu staatlichen gewerblichen Lehranstalten gewährt worden ist. Stransky bezeichnete diese Erlaubnis als *„Auswüchse von Frauenemanzipation“*, die *„von Staatswegen gefördert“* würden. Eine Wortwahl, die der BÖFV in seiner Reaktion darauf als *„beleidigend“* empfindet.

Interessant zu verfolgen ist die Argumentation des BÖFV für die Zulassung der Frauen zu den Gewerbeschulen. Interessant, weil sie ähnlich auf verschiedenen Gebieten immer wieder (auch von Marianne Hainisch) verwendet wird.

Es wird einerseits mit internationalen Standards argumentiert, die belegen, dass die Rechte, die die Frauen in Österreich fordern, anderswo längst gewährt wurden. Und andererseits, dass diese Rechte auch den Männern von Nutzen sein könnten. *„Sollten aber die Industriellen und Gewerbetreibenden weniger mit den geschulten Frauenkräften zu rechnen verstehen als die Kaufleute, die in denselben nicht nur Konkurrentinnen, sondern auch Hilfskräfte sehen, die manchem verheirateten Geschäftsmanne den Existenzkampf wesentlich erleichtern?“*¹⁹²

Um den Existenzkampf der Frauen, der durch deren bessere Bildung wesentlich unterstützt würde, geht es Hainisch auch in einer Petition an das Unterrichtsministerium, die in der Ausgabe Nr. 2 des folgenden Jahrganges abgedruckt ist. Hainisch nimmt darin Bezug auf eine weitere Mittelschul-Enquete. Die Zahl der weiblichen Teilnehmerinnen ist im Vergleich zur ersten Enquete zu diesem Thema offenbar gestiegen, 14 Frauen werden von Hainisch erwähnt. Der Leser erfährt auch, dass die Enquete aus dem Jahr 1908 Teilerfolge erbracht hat – *„zwei neue [Schul-Anm. CTH] Typen für Knaben“*¹⁹³ werden von Hainisch erwähnt. Aus diesem Erfolg folgert Hainisch *„[...] so dürfen wir hoffen, das Mädchenschulwesen die Bereicherung erfährt, welche die derzeitige soziale und wirtschaftliche Lage erheischt.“*

Über eine eindrucksvolle Demonstration der Frauen berichtet Hainisch zwei Hefte später. Die katholischen und proletarischen Frauen hätten sich in der Frauenbewegung

¹⁹¹ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 5, Jg. 5, Wien 1910, S. 3f

¹⁹² Bund österr. Frauenvereine; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 5, Jg. 5, Wien, 1910, S. 4f

¹⁹³ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 2, Jg. 6, Wien 1911, S. 1ff

lautstark zu Wort gemeldet – durch jeweils einen Frauentag. Und vor allem durch Großdemonstrationen, die an 182 Orten der Monarchie, wie Hainisch beschreibt, statt gefunden haben. Terese Schlesinger, Viktor Adler und Adelheid Popp hätten als Vertreter der Sozialdemokratie am 19. März 1911 Referate gehalten, als bürgerliche Vertreterin sei Nini von Fürth zu Wort gekommen.

Nach den Reden seien alle Teilnehmer gemeinsam in einem langen Zug über den Ring zum Parlament marschiert.

Die Demonstration findet ihren Wiederhall auch in der „Neuen Freien Presse“. *„Einem Beschlusse des letzten Internationalen sozialdemokratischen Parteitages gemäß, fanden gestern in allen großen Städten Oesterreichs, Deutschlands, Dänemarks und der Schweiz große Frauenwahlrechtstage statt. In Wien wurde die Versammlung in den Blumensälen abgehalten und massenhaft besucht.“*¹⁹⁴

In der „Neuen Zeitung“ ist zu lesen, dass an der Demonstration etwa 4.000 Frauen teilgenommen hätten. Es sei auch zu Verhaftungen gekommen. *„Vor den Blumensälen wurde eine Tafel mit unzulässigem Inhalte von einem behördlichen Organe entfernt. Auch einige wenige Fahnen wurden inhibiert. Aus diesen Anlässen sind drei Arretierungen vorgenommen worden“*¹⁹⁵.

In den „Wiener Bildern“¹⁹⁶ geht der unbekannte Autor noch viel weiter, was die Zahl der Demonstrantinnen betrifft – von geschätzten 15.000 ist die Rede.

Hainisch zeigt sich in ihrem Bericht beeindruckt von der Stärke dieser Demonstration. Und gibt indirekt zu, dass diese vielleicht mehr bewirken werde, als die jahrelange Arbeit der bürgerlichen Frauen, wenn sie schreibt: *„Vielleicht wird diese imposante Strassendemonstration mehr als die 40jährigen Bestrebungen und in der Stille geführten Kämpfe der bürgerlichen Frauen dazu beitragen, es Männern und Frauen klar zu machen, dass die Frauenbewegung keine gemachte und vorübergehende Erscheinung, sondern der Anspruch, der einen Menschheitshälfte auf ihre bürgerlichen Rechte ist. Mehr als die Bemühungen um Fortbildungs- und Mittelschulen, um Koch- und Gewerbeunterricht, um Zutritt zu den Post-, Telegraf- und Telefonämtern, den Eisenbahnschaltern, um Schulärztinnen, eine Reform des Hebammenunterrichtes, um Mutterschutz und Gewerbeinspektorinnen, um die Bestellung von Vormünderinnen, die Gewährung der Solennitätszeugenschaft, mehr als der Kampf gegen die Legalisierung der Unzucht weckt vielleicht die lange Reihe der Frauen, die zum Parlamente pilgerten, das Verständnis für den Kampf der Frau um Gleichberechtigung“*¹⁹⁷.

Aus den Schilderungen Hainischs, die damit fast alle Themen, die ihr selbst bis dahin wichtig waren, im Vergleich mit der Großdemonstration als unwichtig aufzählt, scheint eine Art von

¹⁹⁴ Unbekannter Autor: „Der Frauenwahlrechtstag. Versammlung und Straßendemonstration“, in: „Neue Freie Presse“, Nr. 16731, Wien, 20. März 1911, S. 5

¹⁹⁵ Unbekannter Autor: „Eine Demonstration für das Frauenwahlrecht.“ In: „Die neue Zeitung“, Nr. 79, 20. März 1911, S. 3

¹⁹⁶ Unbekannter Autor: „Der Frauenwahlrechtstag in Wien“, in: „Wiener Bilder“, Nr. 12, 22. März 1911, S. 9

¹⁹⁷ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 4, Jg. 6, Wien 1911, S. 1f

„Eifersucht“, von Ratlosigkeit oder Enttäuschung mitzuschwingen. Erst Recht, wenn sie weiter schreibt, dass die bürgerlichen Frauen bis zu dieser Demonstration 40 Jahre lang fast alleine um die Rechte der Frauen zu kämpfen gehabt hätten.

Dennoch setzen Hainisch und der Bund österreichischer Frauen weiter auf Diplomatie. In Sachen Jugendfürsorge zu Beispiel. Eine Zeile von Hainisch, in der sie von sich selbst in der dritten Person spricht, macht deutlich, wie langsam die Mühlen dieser Diplomatie mahlen.

„Seit 4 Jahren ist demzufolge das Bemühen der österr. Bundesvorsitzenden darauf gerichtet, die maßgebenden Kreise für die wichtige Angelegenheit zu interessieren. Und zwar nicht ganz ohne Erfolg, denn einige maßgebende Männer wenden der Frage ihre Aufmerksamkeit zu“¹⁹⁸.

Auch der Bericht über zwei Vorträge, die zu Thema Jugendfürsorge¹⁹⁹ anlässlich einer Generalsversammlung des BÖFV gehalten wurden, endet in einer Feststellung, wie sie unverbindlicher kaum sein könnte: *„Reichlicher Beifall wurde Frau Anna Meretta wie Dr. Ludwig Teleky zuteil und die Diskussion ergab, dass die Anregungen reges Interesse geweckt hatten.“²⁰⁰*

Trotz der eben erwähnten „zähen Diplomatie“ erzielen die Frauen international weiter Erfolge. Zumindest sieht das Marianne Hainisch so, wenn sie über das neue Schweizer Zivilgesetzbuch schreibt. Darin wird den Frauen zwar immer noch einiges an Rechten verwehrt – sie haben zum Beispiel immer noch weniger Rechte als der Vater, wenn es um Erziehungsfragen geht, keinen Anspruch auf eigenen Besitz und Erwerb, außer genau das wird in einem Ehevertrag festgeschrieben und so weiter – aber: sie haben auch neue Rechte, die die österreichischen Frauen ebenfalls anstreben. Die alleinige Vormundschaft über ihr Kind zum Beispiel, sollte der Mann sterben. Oder das Recht, eine Klärung der Vaterschaft zu verlangen, die dem unehelichen Kind besseren Schutz gewähren könne – ein Recht, das bisher nicht nur nicht gewährt, sondern sogar verboten war. *„La Recherche de la paternité est interdite“²⁰¹* hatte es laut Hainisch bis dahin geheißen.

Die Schweizer Frauen hätten mit ihren Petitionen an die Gesetzgeber also einiges erreicht, glaubt Hainisch und schließt mit dem Hinweis, dass auch der Bund österreichischer Frauenvereine Petitionen zu Gesetzesnovelle des Österreichischen Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches eingebracht habe. *„Unsere politischen Wirren haben bisher die Beratung der Gesetzesnovelle im Herrenhause und Abgeordnetenhouse verhindert, wodurch wir noch zu erwarten haben in wie weit wie bei unseren Gesetzgebern Gehör finden. Wir glauben, auf eine fortschrittliche Reform hoffen zu dürfen“²⁰²[...].“*

Besonders energisch äußert sich Hainisch bald darauf in einem Artikel über einen Polizeierlass, die Prostitution betreffend. Hainisch und der Bund österreichischer

¹⁹⁸ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 6, Jg. 6, Wien 1911, S. 7ff

¹⁹⁹ Gemeint sind damit in diesem Fall medizinische Untersuchungen für junge Mädchen und Knaben in der Schule, um ihre Eignung für einen späteren Beruf festzustellen und eine Art von „Berufsberatung“, für die eigene Beratungsstellen nach englischem Vorbild geschaffen werden sollten. [Anm. CTH]

²⁰⁰ Ebd.; S. 10

²⁰¹ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 8, Jg. 6, Wien, 1911, S. 10ff

²⁰² Ebd.; S. 12

Frauenvereine würden die Prostitution am liebsten verboten sehen – und gar keine rechtliche Ordnung, also auch keinen Erlass dafür. Denn jeglicher Erlass, jegliche Regelung wird von Hainisch als Anerkennung der Prostitution gesehen – einer Einrichtung, die das Wohl der Familie zerstöre, die „normale Volksvermehrung hintanhält“ und für Krankheiten verantwortlich sei. Frauen in England, Skandinavien, Holland, Spanien und der Schweiz sei es gelungen, ein Verbot der Prostitution zu erwirken. Ein Vorhaben, das der BÖFV teilt. Entsprechende Petitionen seien bereits eingebracht worden. Allerdings, das allein reicht Hainisch nicht. Die Eltern – und da besonders die Mütter – seien gefordert, ihren Kindern den sittlichen Verfall durch Prostitution klar zu machen, sie zur Mäßigung zu erziehen. Deshalb empfiehlt Hainisch auch allen Frauen, ungeachtet des „eigenen Widerwillen[s], davon zu reden“²⁰³ oder der „Abneigung vieler Leserinnen, davon zu hören“, den jüngsten Erlass der Polizei zu lesen.

Nicht nur der erwähnte Polizeierlass bereitete, zumindest der bürgerlichen, Frauenbewegung in Österreich Ärger. Schwierigkeiten gab es offenbar vermehrt auch in anderen Ländern – wie Deutschland. Die Frauen im Nachbarland seien seit zwei Jahren immer mehr Angriffen ausgesetzt, die Erwerbstätigkeit der Frau werde in Frage gestellt. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, habe Hedwig Heyl, die Vorsitzende des deutschen Lyzeumklubs, die Idee einer großen Ausstellung geboren, die die Leistungen der Frauen verdeutlichen sollte. Hainisch berichtet davon beeindruckt, fügt aber hinzu, dass die Ausstellung allein zu wenig bewirken könnte und freut sich demnach über einen Kongress, der die Ausstellung begleiten und die Ziele der Frauen klar machen sollte. Hainisch erstattet im „Bund“ einen – wie meist – sehr knapp gehaltenen Bericht. Diesmal allerdings offenbar nicht aus erster Hand, sondern nach den Erzählungen Gisela Urbans, einer Mitstreiterin im BÖFV, die den Kongress selbst besucht und ihn für den BÖFV in einem Referat zusammengefasst hatte. Was Hainisch jedoch einmal mehr deutlich macht, in der Aufzählung der Themen, die in Berlin besprochen wurden: dass sich die deutschen Frauen durchwegs mit denselben Dingen auseinandersetzen, wie jene in Österreich, bzw. Wien. Die Bewertung der Hausfrauenarbeit, die akademischen Berufe, die Frage des gemeinsamen Unterrichtes der Geschlechter, der Anteil der Frau an Landwirtschaft, Industrie, Handwerk und so weiter.²⁰⁴

Hainisch berichtete über einzelne Themen ausführlicher, wobei ihr die Reform des Haushaltes und die Bildung als am Interessantesten erschienen. In Sachen Bildung berichtete eine Rednerin aus den USA über die Erfolge der Koedukation, ein Modell, für das ja auch Hainisch immer wieder eintrat. Auch in Teilen Deutschlands habe man damit bereits Erfahrungen gemacht und Erfolge verzeichnet. Besonders erwähnt Hainisch auch einen „Geheimrat Harnack“, der sich dafür aussprach, dass Mädchen alle Bildungseinrichtungen zugänglich sein sollten. Ob Hainisch seine Schlussworte wiedergab, weil sie sie hilfreich, oder ironisch fand, bleibt offen. Sie zitiert Harnack wie folgt: „man wisse allerdings noch nicht, ob die Frauen Höchstes erreichen könnte, gewiß aber brauche man im Staate wie in der Wissenschaft nicht nur Führende, sondern auch Ausführende.“²⁰⁵

²⁰³ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 9, Jg. 6, Wien, 1911, S. 6ff

²⁰⁴ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 4, Jg. 7; Wien, 1912, S. 1ff

²⁰⁵ Ebda; S. 3

Ungewöhnlich, weil in der Themenauswahl Hainischs bis dahin einzigartig, ist ein Artikel über eine „*Enquete über das Kinematographenwesen*“²⁰⁶. Der Artikel belegt den Wettstreit der Theater gegen die Kinobetreiber. Das Kino würden vor allem die Galeriebesucher aus den Theatern weglocken – und diesen so finanzielle Schwierigkeiten bereiten. Auch hätten die Filme, die in den Kinos gezeigt würden „*nachweisbar schädigenden Einfluß*“ durch „*Darstellungen von Ehebruchsszenen- und Dramen, von Verbrecherkarrieren, Gaunereien und dgl.*“²⁰⁷ Zwar sei das Kino nicht allein für den Sittenverfall der Jugend verantwortlich zu machen, ein Anteil daran, dass sich die Kriminalität in den letzten Jahren verdoppelt habe, sei aber nachweisbar, zitiert Hainisch die Meinung von Richtern, die auf der Enquete zu Wort kamen.

Ein Artikel, der weniger für das Werk Hainischs, als vielmehr für den Beginn der Kinogeschichte interessant sein könnte – und für einen Vergleich mit ähnlichen Vorwürfen, die in heutiger Zeit vielen Videospiele gemacht werden.

In „*Beratungsstellen zur Berufswahl.*“ beklagt sich Hainisch über die zu geringe Unterstützung von Seiten des Staates für dieses Anliegen. Hainisch beschreibt deutlich, wie der Bund österreichischer Frauenvereine zwar versuche, diese Problematik in die Öffentlichkeit zu tragen, wie wenig er damit aber erreichen konnte. „*Es war bisnun ein Wandern von Behörde zu Behörde, von einer Persönlichkeit zur anderen. An allen Orten fand die Idee, die die Volks- und Bürgerschule verlassenden Kinder zu beraten und unterstützen, eine günstige Aufnahme, aber es gelang nicht, die Initiative einer Gesetzgebungs- oder Verwaltungsstelle zu veranlassen*“²⁰⁸.

Gelungen sei es einzig, eine Räumlichkeit zu finden, in der man einen „*bescheidenen Anfang*“ starten wollte. Die professionelle Berufsberatung in Wien war geboren.

Wie sehr Hainisch – trotz ihrer vielen schriftlichen Beiträge im „Bund“ – das gesprochene Wort dem geschriebenen vorzog, wird schon aus früheren Berichten klar. Einmal mehr aber in ihrem Artikel, der sich mit der Vorbereitung auf die Generalversammlung des Weltfrauenkongresses in Rom 1914 befasst. Sie berichtet darin über die nötigen Arbeiten bis zur Versammlung und stellt dann fest: „*Weit mehr noch als die schriftliche gemeinsame Arbeit bewirkt der persönliche Verkehr von Frauen, die unter den verschiedensten Lebensbedingungen und mannigfachsten Verhältnissen leben und sich treffen um ihre Erfahrungen auszutauschen und zu beraten, wie die gemeinsamen Ziele am besten gefördert werden können.*“²⁰⁹

Ziele, die die Frauen trotz aller Fortschritte, aus Hainischs Sicht, immer wieder nur halb zu erreichen scheinen. Ihr Artikel über die in Gründung befindlichen Krankenpflegerinnenschulen beginnt euphorisch, endet kritisch.²¹⁰

²⁰⁶ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 5, Jg. 7, Wien, 1912, S. 1ff

²⁰⁷ Ebda; S. 2

²⁰⁸ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 6, Jg. 7, Wien, 1912, S. 1ff

²⁰⁹ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 6, Jg. 8, Wien, 1913, S. 1ff

²¹⁰ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 8, Jg. 8, Wien, 1913, S. 6f

Zwar sei es ein großer Fortschritt, dass es nun gelingen sollte, Mädchen und Frauen einer zweijährigen Ausbildung zur Krankenpflegerin zuzuführen, aber so kritisiert Hainisch, deren Auskommen nach der Ausbildung sei nicht im gleichen Maße gewährleistet wie jenes der Lehrerinnen oder Postbeamtinnen.

„Die Dauer der Arbeitszeit, die Häufigkeit der Nachtwachen, die Ruhezeit, die Höhe der Entlohnung sind aus dem Statut nicht ersichtlich. Von weit größerer Bedeutung dünkt uns aber, daß die Existenz der ausgebildeten Pflegerin nicht gesichert erscheint. Mag die Lehrerin auch geraume Zeit auf die definitive Anstellung warten müssen, einmal muß sie doch erfolgen, und gleichzeitig gewinnt sie Anspruch auf Beförderung und die Altersversorgung. So ist es bei den Post- und Telegraphen- und anderen Beamtinnen. Daher erscheint die Pflegerin im Vergleich zu den Angehörigen dieser Berufskategorien benachteiligt.“²¹¹

Hainisch resümiert, dass unter diesen Umständen wohl kaum „tüchtige, intelligente, sittlich hochstehende Frauen“ sich um den Beruf der Pflegerin bewerben würden.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Umstand, dass nur zwei Ausgaben des „Bund“ später die Eröffnung eben dieser von Hainisch kritisch beschriebenen Pflegerinnenschulen als „ein Markstein in der Geschichte des Österreichischen Pflegerinnenwesens“ bezeichnet werden. Allerdings nicht von Marianne Hainisch selbst, sondern einer unbekanntes Autorin.

Einmal mehr beschreibt Hainisch 1914 in ihrem Bericht über die Generalversammlung des ICW in Rom, wie schwierig es sei, die verschiedenen Sprachen und Interessen der Frauenverbände aus den verschiedensten Mitgliedsstaaten unter einen Hut zu bringen. Noch dazu in Rom, einer Stadt, die so viel zu bieten habe, „daß es gar Mancher nicht gelang, sich auf die Arbeit zu konzentrieren“²¹². Ein Erkenntnis, der der Vorschlag folgte, man möge die nächste Generalversammlung – um Ablenkungen zu vermeiden – in einer kleinen Stadt oder auf dem Land abhalten.

Eine Ausgabe des „Bund“ später, widmet sich Hainisch noch einmal der römischen Versammlung, die ganz offenbar Eindruck auf sie gemacht hat. Der zweite Artikel fällt wesentlich „lyrischer aus“. Das macht schon der Beginn deutlich. „Heiß mögen jetzt die Strahlen der Julisonne das vereinsamte Palais des Beaux Arts im Valle Giulia umfluten. Als wir es am 17. Mai betraten, boten die schönen lichten Säle mit den Podien, auf welchen Rednerinnen aller Nationalitäten sich ablösten, einen hocheufreulichen Anblick, und wohliger war es in den großen und kleinen luftigen Räumen.“²¹³

Hainisch berichtet wenig (noch weniger als im ersten Artikel) über Inhalte der Versammlung, lobt viel mehr die Angebote abseits der Versammlung – wie zum Beispiel ein Gartenfest bei der Königin Mutter.

Was der knappe Bericht Hainischs aber dennoch deutlich macht, ist der Umstand, welche Kontakte auf derartigen Treffen gepflogen werden konnten – und warum die Annahme, dass

²¹¹ Ebda; S. 7

²¹² Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 6, Jg. 9; Wien 1914, S. 11ff

²¹³ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 7, Jg. 9; Wien 1914, S. 5ff

die österreichische Frauenbewegung zum Beispiel gut über jene in Deutschland informiert und vieles, mit einiger Verspätung erreicht hatte, was dort schon durchgesetzt war, nicht falsch sein kann. In Rom etwa ist durch Hainischs Bericht ihr Zusammentreffen mit Getrude Bäumer und Helene Lange, wieder einmal, belegt.

In derselben Ausgabe aber muss Hainisch aber auch schriftlich Abschied nehmen von einer bekannten Vertreterin der österreichischen Frauenbewegung. Bertha von Suttner²¹⁴ war verstorben. Hainisch widmet ihr einen Nachruf.

Das „epochemachende Werk“, wie Hainisch es nennt, „Die Waffen nieder“ wird ebenso erwähnt, wie andere Schriften und Bücher Bertha von Suttners. Aber Hainisch geht noch darüber hinaus.

„Die schriftstellerische Tätigkeit war jedoch nur der kleinere Teil der Arbeit, welche die große Agitatorin an die Förderung der Friedensidee wandte. Sie hatte eine Korrespondenz, die kaum zu bewältigen war, da Berta von Suttner Beziehungen mit der ganzen Welt unterhielt; die mit Europa und Amerika waren die regsten. Die Briefe ergänzten das gesprochene Wort, auch damit kargte die Dahingegangene nicht.“²¹⁵

Bertha von Suttner, die erste Frau, die einen Nobelpreis erhalten hatte, und deren Lebenswerk mit dem Bestreben nach Frieden unweigerlich verbunden ist, bezeichnete Marianne Hainisch selbst als Kämpferin für den Frieden, voller Eifer und Überzeugung. *„Nirgends habe ich in meinen eigenen Bestrebungen auf diesem Gebiete wärmere Zustimmung und bereitere Mithilfe gefunden, als bei ihr“²¹⁶.*

Dass die beiden Frauen befreundet waren, geht aus vielen Nachrufen auf Marianne Hainisch hervor. Aber auch aus Briefen, die die beiden einander geschrieben haben. Ein Beispiel aus der Handschriftensammlung der Wienbibliothek zeigt es deutlich. Da gibt es einerseits einen offiziellen Brief von Suttners an Marianne Hainisch als Präsidentin des BÖFV.

„Sehr geehrte Frau Präsidentin! Zwingende Umstände - darunter ärztliche Verordnung - bedingen meine Abwesenheit von Wien während der bevorstehenden festlichen Tage. Wie unendlich [sic!] ich es beklage die verehrten fremden Gäste nicht begrüßen zu können, nicht Aug in Aug mit ihnen die Dinge zu besprechen für die wir vereint kämpfen, das brauche ich wohl nicht erst zu versichern. Ich bitte Sie, verehrte Frau Hainisch meine Interpretin bei den Colleginnen zu sein [...].“²¹⁷

Diesem offiziellen Schreiben beigelegt ist ein persönlicher Brief Suttners an Hainisch.

²¹⁴ Hainisch schreibt den Namen im „Bund“ ohne TH – also BERTA von Suttner. In Zitaten wird diese Schreibweise beibehalten, sonst aber die üblichere Schreibweise BERTHA verwendet.

²¹⁵ Aus diesem Absatz ist wieder einmal erkennbar, welchen Stellenwert Briefe, persönliche Beziehungen und Gespräche Hainisch als Kommunikationsmittel einräumte. Diese Briefe detailliert auszuwerten, sie in das Werkverzeichnis Marianne Hainichs aufzunehmen, wäre von Interesse. Im Rahmen dieser Diplomarbeit kann diese Aufgabe allerdings nicht vollständig erfüllt werden. Nichts desto trotz seien die Briefe erwähnt, und deren mögliche Bedeutung als „Vervollständigung“ von Hainichs eigenem Schaffen anerkannt. Anm. CTH

²¹⁶ Suttner, Bertha von; in: Bund österreichischer Frauenvereine (Hg.), "Marianne Hainisch zum 25. März 1909"; Wien, 1909, S. 23

²¹⁷ Suttner, Bertha von; in: Brief vom 21.05.1914, aus: Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Handschriftensammlung, I.N. 123.734

„*Liebste Frau! Anbei das offizielle Schreiben. Und persönlich will ich Ihnen sagen dass ich wirklich miserabel bin. [...]*²¹⁸“

Nach dem Tod Bertha von Suttners übernahm Hainisch die Leitung der Friedenskommission im BÖFV. Allerdings bedeuten all diese Umstände nicht, dass Hainisch (wie auch Suttner selbst) unter „Friedensbewegung“ von jeher den Kampf gegen den Krieg verstanden hätten. Mitunter waren damit auch die nötige Unterstützung der Männer im Krieg und die Mithilfe der Frauen im Krieg gemeint. Konkret gegen neuerliche Kriegshandlungen sprach sie Hainisch erst nach dem Ersten Weltkrieg und speziell vor Beginn des Zweiten aus, den sie ja nicht mehr erlebte.

Während des Krieges (1914-1918)

Nach dem Tod Bertha von Suttners widmet sich Hainisch im „Bund“ verstärkt dem Thema Krieg. In der folgenden Ausgabe zum Beispiel. Wie erwähnt, tritt Hainisch darin nicht gegen den Krieg an sich auf – sondern dafür, dass die Frauen sich solidarisch zeigten mit ihren Männern, Vätern und Brüdern, die in den Krieg gezogen waren – und sie auf ihre Weise unterstützen wollten.

Ein Aufruf, den Marianne Hainisch in ihrer Funktion als Vorsitzende des BÖFV wenige Tage nach Ausbruch des Krieges an „*eine große Anzahl Wiener Redaktionen*²¹⁹“ sandte, macht das deutlich.

„*Sollen wir passiv dulden und leiden? Das geziemt der Gattin und Mutter, der Staatsbürgerin nicht, sondern es ist an uns zu versuchen, wie wir die Not lindern, unsern [sic!] Soldaten Erleichterung, der Kriegsführung Unterstützung zuführen können. An den Frauen ist es jetzt ihre Arbeitskräfte, ihre organisatorischen Fähigkeiten und an Geldmitteln, so viel sie aufzubringen vermögen, dem bedrängten Vaterlande zur Verfügung zu stellen. [...] Frauen Oesterreichs sammelt Euch, Eure Arbeit gilt dem Liebsten, das Ihr habt: können wir den Krieg nicht hindern, so können wir doch dazu beitragen, manches Leid und manche Qual zu mildern. Seite an Seite laßt uns zu unseren Männern stehen zu Oesterreichs Ehre!*²²⁰“

Noch deutlicher wird diese Einstellung, wenn man die Antwort Hainischs auf die Vorsitzende des Weltfriedensbundes, die Engländerin Anna Shaw liest. Shaw hatte die Frauen der verschiedenen Bundesvereine aufgefordert, sich gegen den Krieg stark zu machen, für Frieden einzutreten, dafür, dass die Streitigkeiten zwischen den Völkern beim Schiedsgerichtshof in Haag gelöst werden sollten.

Hainisch bedankt sich für die Anteilnahme, schreibt aber weiter: „*Wie Sie, sind wir tief erschüttert und beklagen den Krieg, er trifft uns furchtbar, aber dennoch können wir dagegen nichts tun. Es wäre Verrat an dem Vaterlande und an unseren Männern, die es verteidigen, wenn wir j e t z t für den Frieden eintreten wollten.*“

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 8, Jg. 9, Wien 1914, S. 1ff

²²⁰ Ebd., S. 3

Hainisch mutmaßt, dass Shaw den Grund für den Krieg nicht ausreichend kennen würde, und erklärt: *„Der europäische Krieg, der unser Jahrhundert mit Schmach bedeckt, ist ein von den Führenden der „E n t e n t e“ lang vorbereiteter. [...] Dieser Haß, der die Parteinahme für Serbien erklärt, zwingt zum Selbsterhaltungskrieg; notgedrungen kämpfen unsere Gatten und Söhne, daher wir die Friedensbestrebungen vertagen müssen.“*²²¹

Vier Jahre später klingt Hainisch ganz anders. Der Krieg zeigt seine Folgen, wenn sie schreibt: *„Wir kennen kein höheres Ziel des künftigen Friedensabschlusses, als solche Vereinbarungen, die für die Zukunft den Frieden gewährleisten. Nun, wo wir uns in einem uns aufgezwungenen Kriege zur Wehr setzen müssen, heißt es alle Kräfte heranziehen um einen wohlverdienten, ehrenvollen, dauernden Frieden zu erringen.“*²²²

Bis zu dieser Einstellung ist es aber noch ein weiter Weg. Vorerst wird Hainisch immer patriotischer – und Deutschlandfreundlicher. Besonders deutlich zur Geltung kommt das in ihrem Artikel *„Die reichsdeutschen Frauen in der Kriegszeit“*. Bewundernd resümiert sie darin nicht nur über das große Organisationstalent der deutschen Frauen, sondern auch deren Einsatz für den Kriegsdienst. *„Nie kam das feste Gefüge des deutschen Volkes mehr zum Ausdruck als jetzt und die Verbrüderung reicht über die Grenzen, denn wenn unsere Truppen mit den reichsdeutschen die Wacht am Rhein und das Prinz-Eugen-Lied singen, dann erleben wir inmitten der schweren Tage Augenblicke des Glückes, um welches uns unsere zahlreichen Feinde beneiden können.“*²²³

Hainisch reiht sich mit derart hymnischen Berichten offenbar, nach eigenen Angaben, in eine lange Reihe ähnlicher Schriften zu der Zeit ein. *„Es fehlt nicht an gedruckten Worten, welche diese Hochgefühle festhalten und unseren Nachkommen überliefern werden.“*²²⁴

Im Heft 7 des Jahre 1915 kommt Hainisch, immer noch berichterstattend über den Krieg, den Österreich zu gewinnen hofft, wieder auf eine ihrer alten Forderungen zurück. Jene nach besseren Erwerbsmöglichkeiten für die Frau. Denn nach dem Krieg, dessen Ende bevorstünde, sei es nötig, möglichst viele Frauen arbeiten zu lassen. Dafür sei aber Bildung und Ausbildung nötig, und dafür wiederum die Zustimmung der Verwaltungs- und Schulbehörden. Die hatten bis dato nur ledige und kinderlose Frauen zur Ausbildung zugelassen. Ein Zusatz, der jetzt fallen müsse, ist Hainisch überzeugt.²²⁵

Überhaupt hält sie die Kriegsarbeit, die die Frauen leisten für ein Beispiel, wie es kein besseres geben könnte, wenn es darum geht, deutlich zu machen, wofür die Frauen fähig sind. In ihrem Artikel *„Der Krieg und die Frauenbewegung“* argumentiert sie, gleich nach der Erwähnung, dass es in Wien einer Feuerwehr aus Frauen gelungen sei, einen Brand zu löschen: *„[...] – im Hinblick auf diese Kriegseleistungen mutet es uns seltsam an, wenn von verschiedenen Seiten die Frage an uns gerichtet wird, warum wir uns von der eigentlichen Aufgabe der Frauenbewegung ablenken ließen. Wir halten uns verpflichtet, darauf zu antworten. Die Fragenden geben sich nicht Rechenschaft, daß die Frauen, welche die*

²²¹ Ebbda, S. 11

²²² Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe N5. 5, Jg. 13, Wien, 1918, S. 13f

²²³ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 1, Jg. 10, Wien 1915, S. 5ff

²²⁴ Ebd., S. 7

²²⁵ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 7, Jg. 10, Wien 1915, S. 2ff

Hintansetzung der Frau in der Familie, der Gesellschaft und dem Staate bekämpfen, welche die Gleichberechtigung der Frau als ihr gutes Recht auf Grund ihrer eigenartigen, aber vollwertigen Leistungen in der menschlichen Gesellschaft anstreben, sich eins fühlen mit der gesamten Gesellschaft. In der geistigen Entwicklung der Frau sehen sie einen Haupthebel zur Höherentwicklung des Volkes, zur Vermehrung des Wohlstandes und zur wohlüberlegten Ausnützung des Volksvermögens. Es ist ein Verkennen der Frauenbewegung, wenn man ihr selbstsüchtige Motive zumutet. Die Frau ist die Mutter aller Lebenden, die Mütterlichkeit ist ihr angeboren, darum ist es folgerichtig, daß sie in dieser furchtbaren Kriegszeit ihrem stärksten Triebe folgt – dem zu helfen.²²⁶

Sie hofft, dass es den Frauen gerade jetzt gelingen wird, in den gewerblichen Berufen Fuß fassen zu dürfen und rät von „*intellektuellen Berufen*“ energisch ab. Diese würden eine zu lange Vorbereitungszeit benötigen und in ungenügendem Ausmaß zur Verfügung stehen. Einzige Ausnahme: Medizinerinnen.

1916 erscheint ein Buch, in dem der Versuch unternommen wird, die Arbeit erwerbstätiger Frauen in verschiedenen Ländern miteinander zu vergleichen. Dass das Unterfangen schwierig sei, schreibt Hainisch, liege an den verschiedenen Zählmethoden, die in den Statistiken der einzelnen Länder verwendet würden. Außerdem kritisiert sie scharf, dass nach wie vor die Arbeit der Hausfrauen, weil unentgeltlich, nicht in der Statistik aufscheine.

„Auf die Gefahr hin, die Mißbilligung aller Berufsstatistiker auf mich zu laden, wage ich einen revolutionären Vorschlag. Ich meine eine der Volkswirtschaft dienende Statistik hätte überhaupt richtiger auf der beruflichen Arbeit als auf dem Erwerb zu beruhen. Ich spreche, erfüllt von dem Bewußtsein, als ganz ungeschulter Laie einen Vorschlag zu wagen. Mir aber will es scheinen, daß vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus, die Arbeit eine größere Bedeutung hat als der Erwerb und daß die Aufzeichnung aller geleisteten Arbeit daher von größerer Wichtigkeit ist.“²²⁷

Eine Art, zu argumentieren, die für Hainisch – und die Kommunikation der damaligen Zeit – typisch ist. Sich selbst „klein“ zu machen, um dadurch vielleicht etwas zum Widerspruch anzuregen, und sich dadurch mehr Gehör zu verschaffen, kann meiner Ansicht nach heute durchaus als Eigen-PR, als rhetorischer Trick verstanden werden.

Kämpferisch gibt sich Hainisch 1918. Die Rückkehr der Männer aus dem Krieg sei zu erwarten, schreibt sie – und knüpft daran Befürchtungen für die Zukunft der Frauen. Denn die Männer würden den Frauen die Arbeitsplätze wieder streitig machen. Um dem entgegenzuwirken, fordert sie die Frauen auf, sich noch verstärkt zu organisieren. Etwas langatmig beginnt sie die Argumentation für die Vorzüge von Organisiertheit mit Beispielen aus dem Naturreich – um schließlich zum Punkt zu kommen: *„Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß die Rückkehr der Krieger ein lebhaftes Arbeitsangebot hervorrufen wird. Wir sehen die Wolken sich über die Frauen zusammenziehen und zweifeln nicht, daß die Not wie ein Elementarereignis über sie hereinbrechen wird. Es ist daher geboten sich beizeiten*

²²⁶ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 8, Jg. 10; Wien 1915, S. 1ff

²²⁷ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 9, Jg. 11, Wien 1916, S. 2

vorzusehen. Mir scheint es selbstverständlich, daß keine gesunde Frau mit einem Invaliden in Wettbewerb treten darf. Wogegen wir Frauen fordern müssen, daß gesunde Männer keinerlei Vorzug genießen. Im Wettbewerb mit diesen soll allein die höhere Leistung entscheiden, denn es handelt sich ja für den männlichen wie für den weiblichen Arbeitsuchenden, um die zwingende Existenzfrage²²⁸.“

Worte, die die Erinnerung an die Jahre nach 1848 wach werden lassen. Hainisch, die zwar selbst damals noch ein Kind war, aber sehr belesen und weitgereist, wird von frühen Frauenvorkämpferinnen sicher die ein oder andere Erfahrung mit auf den Weg bekommen haben, wie es den Frauen nach der Revolution von 1848 ergangen war. Wie auch die Forschung mittlerweile belegt, hatten die Frauen damals weitaus größere Rechte. Nach dem Scheitern der Revolution wurden sie ihnen aber rasch wieder aberkannt. Dass Frauen schon damals versuchten, gegen die Einschränkung ihrer Rechte mit Beispielen aus der Revolutionszeit zu argumentieren, in dem sie deutlich machten, was Frauen damals im Stande waren zu leisten, wie sehr sie an der Seite der Männer ihren „Mann“ standen, half ihnen wenig. Hainisch mag sich in ihrem oben genannten Artikel an das Beispiel von damals erinnern haben, in der Furcht davor, dass die Frauen Rechte, die sie sich durch die Abwesenheit der kriegsführenden Männer erworben hatten (erwerben mussten), durch deren Rückkehr wieder einbüßen würden.

Eine Erinnerung, wie sie auch die Amerikanerinnen teilen, die während der Unabhängigkeitskriege Seite an Seite mit den Männern gekämpft, dadurch auf Gleichberechtigung der Geschlechter gehofft, und bitter enttäuscht worden seien, schreibt Hainisch in ihrem Artikel *„Der Zweck des Bundes“²²⁹*. Aus der Enttäuschung der Amerikanerinnen heraus sei die Frauenbewegung überhaupt ursprünglich entstanden.

In diesem Artikel macht sich – wie schon in dem zuvor erwähnten – eine gewisse Resignation bei Hainisch bemerkbar. Wenn sie die Forderungen der Frauenbewegung aufzählt, die seit Jahrzehnten bestehen und dann schreibt: *„Aber all diesen Bestrebungen gegenüber sind wir ohnmächtig, denn in allen Aemtern entscheiden nur Männer; die Frauen haben keine Stimme darin, sie befinden sich Richtern gegenüber, die in eigener Sache die Entscheidung treffen. Wir reichen Petitionen, das sind Bittgesuche ein, obgleich wir die volle Ueberzeugung haben, daß wir nicht weniger zur Erhaltung der Gesamtheit beitragen als die Männer.“²³⁰*

Die Bedeutung des Bundes, wenn jetzt in Kriegszeiten auch unterbrochen, sei daher nicht groß genug einzuschätzen, schreibt Hainisch weiter. Und lobt die „Frauenblätter“ als das Bindeglied, das auch in Kriegszeiten die Kommunikation zwischen den internationalen Verbänden ermöglichen würde. Hainisch bekennt sich, trotz aller Enttäuschungen, die sie in ihrer langen Tätigkeit für den Bund erlitten haben muss, weiter zu einer gemäßigten Vorgehensweise. Es gälte nicht, den Männern etwas wegzunehmen, sondern den Frauen gleiche Rechte zu verschaffen. Ein Credo, dem Hainisch von Anfang an treu geblieben ist.

²²⁸ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 5, Jg. 13, Wien 1918, S. 4f

²²⁹ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 6, Jg. 13, Wien 1918, S. 3ff

²³⁰ Ebda, S. 4

Nach dem Krieg (1918 und 1919)

In der ersten Ausgabe des „Bund“ in seinem 14. Jahrgang – also 1919 – ist einem Vorwort zu entnehmen, dass sich Marianne Hainisch, immerhin schon fast 80 Jahre alt, von der Leitung des „Bund“ zurückgezogen habe.

„Marianne Hainisch, die Gründerin der Bundeszeitung legt zu unserem größten Bedauern mit Beginn dieses Jahrganges die Redaktion des Blattes nieder. Aus kleinen Anfängen mit geringen Mitteln hat sie den „Bund“ geschaffen, der sich als Fachblatt und offizielles Organ der österreichischen Frauenbewegung eine geachtete Stellung im In- und Ausland erworben hat.“²³¹

Der Bundesvorstand sei mit Marianne Hainisch, der „hochverehrten und geliebten Führerin“ überein gekommen, das Blatt nach in ihrem Sinne fortzuführen. Die Zeitungskommission bleibe unverändert, werde aber ab sofort von Maria L. Klausberger angeführt.

Der BÖFV bekennt sich außerdem ab diesem Zeitpunkt zu einer „Politisierung“. Zwar sei über diesen Begriff eine rege Debatte unter den Vereinen ausgebrochen – die einen glaubten darin den Anschluss an eine politische Partei zu erkennen, der Vorstand habe aber lediglich die politische Arbeit im Sinn. Eine Veränderung also zu den bisherigen Statuten, die ja politische Betätigungen für Frauenvereine ausgeschlossen hatten. Das Bekenntnis des BÖFV zu einer bestimmten Partei sei zwar erwogen, später aber wieder verworfen worden, heißt es in dem Artikel.

Auch überlege man, das Bundesblatt in verschiedene Fachblätter zu unterteilen, um die einzelnen Bundesvereine zielgerichteter informieren zu können.

Das Frauenwahlrecht habe man zwar jetzt erhalten – und sich zur neuen Staatsform der Republik bekannt – dennoch müsse man die „Propaganda“ verstärken und fortführen. Damit die Stimme der Frau künftig ebenso viel zähle wie die des Mannes, „[...] müssen wir in ständigem Verkehr mit unseren Abgeordneten bleiben, wie müssen ihnen Eingaben und Material für die einzelnen Forderungen schaffen, die wir stellen wollen, wir müssen durch eine entsprechende Propaganda in Wort und Schrift diesen Forderungen außerhalb der betreffenden Körperschaft – Nationalversammlung, Landtag oder Gemeinde – die nötige Resonanz schaffen, damit nicht das Übergewicht der männlichen Denkungsart, mit dem wir noch lange Zeit zu rechnen haben, die Frauenwünsche erdrückt.“²³² Hertha von Sprung schreibt diesen Artikel im Namen des Bundesvorstandes.

In der zweiten Ausgabe desselben Jahres macht Maria L. Klausberger deutlich, was mit der stärkeren Politisierung des Bundes gemeint ist. Sie kritisiert die bürgerliche Bevölkerung ob deren politischer Interessenlosigkeit und befürchtet, dass die Sozialdemokratie und damit das Proletariat die Oberhand gewinnen könnte, weil deren Anhänger weit eher bereit wären, wählen zu gehen. Das gelte auch für die Frauen. Die bürgerlichen Frauen müssten daher dringend von ihrem Stimmrecht bei den nahenden Wiener Gemeinderatswahlen und den

²³¹ Der Bundesvorstand; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 1, Jg. 14, Wien 1919, S. 2

²³² Ebda, S. 5

Landtagswahlen in Niederösterreich Gebrauch machen, um der Quantität der weiblichen Stimmen auch entsprechende Qualität zu verleihen, wie es Klausberger sinngemäß ausdrückt.

In Ausgabe Nummer drei des Jahres 1919 kommt zwar Marianne Hainisch selbst nicht zu Wort. Margarete Minor gedenkt deren 80. Geburtstags aber in einem Artikel. Feiern habe Marianne Hainisch abgelehnt „[...] *ihre Enkel sind in der Fremde in Gefangenschaft, ihr Vaterland blutet aus tausend Wunden* ²³³[...]“ – Umstände, die ein Fest unmöglich machen würden, habe Hainisch argumentiert.

Erst in Ausgabe vier greift Marianne Hainisch selbst wieder zur Feder. Sie zieht Bilanz über „*Die Wiener Frauenhilfsaktion im Kriege*“ ²³⁴. Einmal noch erinnert sie an die „*schwülen, bangen Tage*“ vor Ausbruch des Krieges „*Wer ahnte damals den furchtbaren Weltkrieg!*“. Sofort sei den führenden Frauen klar gewesen, dass „*die Bürgerinnen mit ihrer Hilfe einzusetzen hätten*“.

Hainisch zitiert aus einem Buch, dass die Frau des damaligen Bürgermeisters von Wien, Bertha Weiskirchner, veröffentlicht hatte. Hunderte Ausspeisungsstellen habe die Frauenhilfsorganisation demnach betrieben, Säuglinge seien betreut worden, Kinder mit Schuhen beschenkt, große Mengen Geldes gesammelt. Die Frauen hätten ihre Leistungsfähigkeit eindrucksvoll bewiesen. Dadurch, dass die Frauenhilfsaktion auch höhere Löhne als üblich bezahlt habe, sei der allgemeine Lohndruck verringert worden.

„*Es besteht der Plan*“, schließt Hainisch ihre Ausführungen, „*die Frauen als soziale Arbeiterinnen der Gemeindevertretung einzufügen. Dadurch wurde die weibliche Arbeit auf ein Feld gelenkt, das der Eigenart der Frau entspricht. Entlohnte und ehrenamtliche Arbeit soll im Magistrat und in den Fürsorgestellen Verwendung finden. Zweifel, die ehemals bestanden, ob sich die Frau zu amtlicher Tätigkeit eigne, haben ihre Leistungen in der Frauenhilfsaktion gründlich beseitigt*“ ²³⁵.

Die letzte Ausgabe des „Bund“ – Ausgabe Nr. 5 im Jahr 1919 – steht im Zeichen des Entsetzens über die Friedensbedingungen, die die Entente Österreich „aufgezwungen“ habe. Bei einer großangelegten Protestversammlung am 12. Juni haben Marianne Hainisch und Hertha von Sprung das Wort ergriffen.

„*Frau Hainisch gab in warmen Worten den Gefühlen aller Frauen beim Empfang dieser Friedensbedingungen Ausdruck und beantragte an alle Befreundeten der ausländischen Staaten ein Rundschreiben zu versenden, das Ihnen die tatsächlichen Verhältnisse der früheren Monarchie und die jetzige Stellung des deutschösterreichischen Staates klarlegen soll.*“ ²³⁶.

Auch Tageszeitungen berichten von der Versammlung der Frauen. So zum Beispiel die „Neue Freie Presse.“ Unter dem Titel „Die Frauen gegen den Gewaltfrieden“ schreibt ein unbekannter Autor: „*Im Festsale der Ingenieurs- und Architektenvereines fand gestern*

²³³ Minor, Margarete; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 3, Jg. 14, Wien 1919, S. 10ff

²³⁴ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 4, Jg. 14, Wien 1919, S. 7ff

²³⁵ Ebda; S. 9

²³⁶ Unbekannter Autor; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 5, Jg. 14, Wien, 1919, S. 4ff

Abend eine vom Bundes österreichischer Frauenvereine und dem Frauenstimmrechtsvereine einberufene, sehr zahlreich besuchte Frauenversammlung statt um zu den Friedensbedingungen Stellung zu nehmen. Die erste Rednerin Frau Marianne Hainisch beantragte eine von dem einberufenden Vereine ausgearbeitete Denkschrift an die befreundeten Frauen der Ententestaaten zu versenden. Unter stürmischem Beifalle schloß die Rednerin mit den Worten: „ Dieses Todesurteil werden wir niemals unterschreiben. “²³⁷

In dieser Denkschrift, die dem Artikel angeschlossen ist, fordert der BÖFV die internationale Staatengemeinschaft auf, für Deutschösterreich dieselben Rechte gelten zu lassen, wie für die anderen Staaten, die aus den „*Trümmern der Monarchie*“ entstanden seien. Andersfalls drohe Deutschösterreich zu Grund zu gehen.

Auf diese Ausgabe folgt eine Pause von 9 Jahren. Erst 1928 entschließt sich der BÖFV wieder, ein Bundesblatt herauszugeben. Freudig begrüßt auch jetzt Marianne Hainisch, die Ehrenpräsidentin des Bundes, als erste Autorin auf Seite eins das Zustandekommen der ersten Ausgabe der Nachfolgezeitschrift „Die Österreicherin.“

„Immer wieder schreiben die einstigen Bundesvereine, die durch die Zerstückelung Österreichs von der großen Organisation losgerissen wurden, ob denn das Bundesblatt nicht auferstehen könne, damit man neuerlich von einander hören und einander Anregungen geben könnte. Ich empfangе daher mit großer Freude die Nachricht, daß der derzeitige Bundesvorstand sich der großen Aufgabe unterziehen will, neuerlich ein Zentralblatt des Bundes zu schaffen.“²³⁸

Zusammenfassung:

Zusammenfassend lässt sich sagen: Marianne Hainisch hat von Beginn des „Bund“ an, regelmäßig Beiträge dazu geliefert. Diese beschäftigten sich vor allem mit den Fragen der Bildung und des Frauenerwerbs – ihren beiden „Leibthemen“ – wie unter Punkt 4.2.1. bereits ausgeführt. Ab dem Ausbruch des Krieges verfasste Hainisch vor allem Berichte über die Friedensbewegung. Ein Wort, das irreführend klingen kann, trat Hainisch in diesen Berichten doch eher für die Mithilfe der Frauen im Krieg, für die Linderung dessen Auswirkungen ein, nicht aber für dessen Verhinderung – und für den Frieden selbst. Eine Entwicklung, von der in einem späteren Punkt noch die Rede sein wird.

Auffallend am Stil Hainischs ist aus meiner Sicht, dass vor allem die Zusammenfassungen von Tagungen, zu denen sie als Vorsitzende des Bundes österreichischer Frauen immer wieder reisen musste, im Vergleich zu ihren anderen Artikeln, ungewöhnlich uninformativ erscheinen. Zwar erhält der Leser einigen Überblick über Themen und anwesende Persönlichkeiten, so wie ansatzweise den Ablauf derartiger Veranstaltungen. Erstaunlich wenig erfährt man allerdings über die Ergebnisse der Kongresse und Zusammenkünfte. Der Eindruck also, dass weniger die Konferenzen selbst, sondern viel mehr das Aufeinandertreffen der Teilnehmerinnen aus vielen Ländern das besondere Interesse

²³⁷ Unbekannter Autor: in: „Neue Freie Presse“, Abendausgabe, Nr. 19684, Wien, 16. Juni, 1919, S. 2

²³⁸ Hainisch, Marianne; in: „Die Österreicherin“; Ausgabe Nr. 1, Jg 1, Wien 1928, S. 1

Hainischs hervorrief, verstärkt sich bei der Lektüre. Die besondere Bedeutung des „direkten Kontaktes“ unter den Frauen wird von Hainisch selbst immer wieder betont.

Einen Überblick über die Themen, derer sich Hainisch gewidmet hat, ist dem Werkverzeichnis zu entnehmen. (Punkt 7.) Auch war der „Bund“ lediglich jenes „Frauenblatt“, in dem Hainisch vorwiegend schreibend aktiv war. Die anderen Blätter zu denen sie beigetragen hat, sind ebenfalls unter Punkt 7 angeführt. Die Inhalte ihrer Vorträge, die vielfach erwähnt, zitiert und offenbar durch die Redegewandtheit Hainischs große Aufmerksamkeit erzielt haben, fließen in die Beschreibung von Hainischs Entwicklung in Fragen wie „Stimmrecht“ (Punkt 4.2.3) oder ihrer „anderen Forderungen“ (Punkt 4.2.4) mit ein und sind ebenfalls dem Werkverzeichnis zu entnehmen.

4.2.3. Stimmrecht: Der Weg von „Hände weg von der Politik“ bis zum Parteibeitritt

1870 schreibt Marianne Hainisch in ihrem ersten Vortrag noch folgende Zeilen:

„Nach dem, was ich über die geringe Ausbildung der Frauen gesprochen habe, wird man mir nicht zumuthen, daß ich heute an ein politisches Wirken derselben denke, man wird mir ferner auch nicht zumuthen, daß ich als Oesterreicherin zu allen übrigen Fragen noch eine politische Frauenfrage auf die Tagesordnung setzen möchte.“²³⁹

Eine Einstellung, die sich im Laufe der Jahre ganz deutlich ändert. 16 Jahre später ist Marianne Hainisch maßgeblich daran beteiligt, wenn sie bürgerliche Frauen für das Wahlrecht einsetzen.

„Der Sitzungssaal des alten Rathauses ist seit einer Reihe von Jahren die Stätte der Reichsraths- und Gemeinderathswahlen in der innern Stadt. Alle Wähler des ersten Bezirkes kennen den Saal, welcher durch seine amphitheatralisch errichteten Bänke und die architektonische Einfachheit den Besucher gewissermaßen an die Würde und Bedeutung eines Wahlganges zu erinnern scheint. An Wahltagen hat sich selten ein weibliches Wesen in diesen Räumen gezeigt, es sei denn, daß Neugierde irgend eine Frau in jene Hallen geführt hat, in der einst M ä n n e r die Geschichte der Stadt Wien geleitet haben, und jetzt M ä n n e r ihre Vertreter für das Abgeordneten- und Rathhaus erwählen. Ein neues Bild bot sich am gestrigen Tage dem Auge dar. Gegen sechshundert Frauen hatten von dem Rathhaussaale Besitz ergriffen und hegen – wie aus ihren Reden hervorging – die Erwartung, daß sie hier nicht nur sprechen, sondern neben und mit den Männern in einer nicht zu fernen Zukunft auch – wählen können.“²⁴⁰

Dem Bericht aus der „Presse“ ist anzumerken, welchen Eindruck die Wahlrechtsversammlung der Frauen – unter der Federführung von Marianne Hainisch 1896 auf die (männliche) Öffentlichkeit gemacht haben muss. Auch die zeitgenössisch-gängigen Vorurteile gegen Frauen sind dem Artikel zu entnehmen. In dem der Autor sich erstaunt darüber zeigt, dass die Frauen in gesitteter, schwarzer Kleidung aufgetreten sind, anstatt sich wie „ein buntes Modejournal zu kleiden“. Auch lobt der Autor die Fähigkeit der Frauen, Reden zu halten und billigt ihnen zu, darin immer besser zu werden.

„Frau Marianne Hainisch eröffnete im Namen der Einberuferinnen die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher sie ausführte, die Frauen fühlen sich zurückgesetzt, weil die

²³⁹ Hainisch, Marianne; in: „Zur Frage des Frauen-Unterrichtes.“, Wien, 1870, S. 8

²⁴⁰ Unbekannter Autor.; „Das Wahlrecht der Frauen“; in: „Presse“, 14. April 1896, Nr. 103, S. 5

seitens des Ministeriums vorgelegte Wahlreform das Wahlrecht, welches bisher nur die höchstbesteuerten Frauen im Grundbesitze und in den Handelskammern besitzen, nicht für alle selbständig erwerbenden Frauen erweitere. Es sei für die Frauen eine Pflicht der Selbstachtung dagegen zu protestieren, da sie mit Unmündigen und Verbrechern politisch auf eine Stufe gestellt würde. Gegenüber dem Einwande, dass die Frauen durch das Wahlrecht in politische Agitationen gezogen würden, sei entgegenzusetzen, daß die Frauen von jeher in solche Agitationen verwickelt waren, weil man durch sie die Männer beeinflussen wollte. Niemand werde behaupten wollen, daß unsere gegenwärtigen Zustände gesund seien, und doch seien dieselben ohne stimmberechtigte Frauen geschaffen worden, schlechter werde es wol [sic! Anm. CTH] nicht mehr werden können. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.)“²⁴¹

Die „Neue Freie Presse“ beschreibt hier einmal mehr den Eindruck, den Reden Marianne Hainischs auf ihre Zuhörerschaft machen konnten.

An diesem also offenbar denkwürdigen Tag im April 1896 nehmen die meisten der anwesenden Frauen eine Petition an, die dem Reichsrath vorgelegt werden soll. In ihr fordern die Frauen – darunter auch Marianne Hainisch - das erweiterte Wahlrecht. Gemeint ist damit: *„Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen, daß den steuerpflichtigen Frauen auch in der dritten und vierten Curie und allen Frauen, welche die erforderlichen Bedingnisse erfüllen, in der allgemeine Wählerclassen das persönliche auszuübende active Wahlrecht gewährt werde.“*

Eine Petition, die Hainisch selbst begrüßt. Andere Frauen lehnen sie als „zu wenig radikal“ ab. Darunter Auguste Fickert und Marie Lang, die nach Hainisch spricht. *„Frau Marie Lang bemerkt, daß es ihr nach den glänzenden Ausführungen der Frau Hainisch eigentlich schwer falle, ihren gegnerischen Standpunkt zu begründen. [...] Wenn nur die steuerzahlernden Frauen das Wahlrecht erhielten, würde sich in der socialen Ordnung dennoch nichts ändern. Nur das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht ohne Unterschied des Geschlechtes könne eine umwälzende Reform erzielen und neues Leben in die Gesellschaft bringen. (Stürmischer Beifall.)“*

Wenige Jahre später, am 11. Dezember 1905 hielt Marianne Hainisch einen Vortrag anlässlich einer *„Versammlung der Wiener Frauen“²⁴²*, wie die „Neue Freie Presse“ berichtet. Immer wieder sei Hainischs Vortrag von stürmischem Beifall unterbrochen worden. In dieser Rede fordert Hainisch die Frauen auf, nach dem Vorbild „der Kulturländer“ einen Frauenstimmrechtsausschuss zu gründen. Sie ist damals also schon von ihrer ursprünglichen Forderung nach dem Wahlrecht nur für steuerzahlende Frauen, bereits abgekommen.

Der lange Weg zum Wahlrecht für Frauen wird aus einem Artikel im „Bund“ deutlich. Delegierte der Wahlrechtsversammlung der Frauen hätten am 7. Februar 1906 im Abgeordnetenhaus vorgeschlagen. Auf die Petition, die das Wahlrecht für die Frauen verlangte, reagierte man dort wie folgt: *„In zuvorkommender Weise wies der Ministerpräsident auf die grossen Schwierigkeiten hin, welche die Wahlrechtsanforderungen mit sich brächten, so dass es derzeit unmöglich sei, die Wünsche der Frauen zu berücksichtigen.“²⁴³*

Eine Abfuhr, die sich auch in den Tageszeitungen wiederfindet. Die „Neue freie Presse“ schreibt: *„Eine Abordnung der Frauenvereine Wiens, bestehend aus der Führerin der*

²⁴¹ Unbekannter Autor: „Die Frauen und das Wahlrecht“; in: „Neue Freie Presse“, Nr. 11365, Wien, 14. April 1896, S. 5

²⁴² Unbekannter Autor.; „Wiener Frauen für das Stimmrecht“; in: „Neue Freie Presse“, 11. Dezember 1905, S. 5

²⁴³ Unbekannter Autor; „Das Frauenwahlrecht“; in: „Der Bund“, Jg. 1, Ausgabe Nr. 4, S. 1

*Frauenschaft in Oesterreich, Marianne Hainisch, der Präsidentin der Vereinigung arbeitender Frauen Karoline Gronemann, der Schriftstellerin Marie Lang, der Präsidentin des Vereines der Lehrerinnen und Erzieherinnen Bürgerschuldirektorin Marie Schwaarz, der Hofratswitwe Aureliaobermayr, der ersten selbständigen Anstreichermeisterin Mathilde Schwaarzmann und der Tischlersgattin Eisner, erschien heute unter Führung des Abgeordneten Steiner beim Ministerpräsidenten Freiherrn v. Gautschi und überreichte ihm die [...] Resolution, welche auch für die Frauen das aktive und passive Wahlrecht fordert. Freiherr von Gautschi erklärte der Abordnung, daß er ihr bezüglich der Ausdehnung des Wahlrechtes auf die Frauen keinerlei Zusage machen könne. Sollte es sich einmal um Teilbegünstigungen an die Frauen handeln, so wolle er gerne sein Möglichstes tun.*²⁴⁴

Am 01.12.1906 wird im Reichsrat die Wahlrechtsreform beschlossen, die Frauen werden darin nicht berücksichtigt.

Wenn also schon die Frauen selbst nicht auf Hilfe durch den Staat hoffen durften, änderten sie – und mit ihnen Marianne Hainisch – die Taktik. 1911 schreibt Hainisch in einem Artikel namens *„Die Wahlbewegung und die Frauen“* über Erfolge, die die bürgerlichen und freiheitlichen Frauen errungen hätten. Gemeint ist dabei freilich nicht das Wahlrecht selbst, sondern die Beteiligung der Frauen an der „Agitation“ für männliche Kandidaten, wie Hainisch das nennt. Denn es gelte, Männern ins Parlament zu verhelfen, die die Anliegen der Frauen ernst nehmen und unterstützen würden. *„Es war daher einfach eine Pflicht der Dankbarkeit, dass die führenden freiheitlichen Frauen beschlossen, die Kandidaturen der Männer zu unterstützen, welche sie gefördert hatten. Auch gebot es das Fraueninteresse, für Kandidaten einzutreten, von welchen sie in der Zukunft Berücksichtigung ihrer Geschlechtsinteressen erwarten konnten.*²⁴⁵

Die Bereitschaft der Frauen, mit den Männern gemeinsam in Wahlkomitees zu arbeiten, wurde von diesen nur zögerlich, dann aber doch angenommen. Vor allem für einen Kandidaten – für Julius Ofner – hätten sich die Frauen demnach mit Erfolg stark gemacht. Die Bilanz der Wahlbewegung sei daher, laut Hainisch, *„äusserst günstig“*²⁴⁶. *„[...] denn es unterliegt keinem Zweifel, dass das Parlament von einer Anzahl bürgerlicher Männer bezogen werden wird, die die Mithilfe der Frauen schätzen gelernt haben, von Männern, die die Überzeugung mit hineinnehmen, dass die Frau so urteilsfähig ist, um zu wissen, was ihr und der Gesellschaft frommt.“* Von einem eigenen Stimmrecht für die Frauen – oder gar deren Wählbarkeit ins Parlament ist in diesem Artikel keine Rede.

1913 geht Hainisch einen Schritt weiter. Nicht nur die Männer, die die Frauen unterstützt haben, sollten nur ihren gerechten Dank erfahren. Die Frauen selbst müssten wählen dürfen, heißt es wieder deutlich. *„WIR MÜSSEN ES ANSTREBEN – das Frauenwahlrecht! [...] Wir streben nicht blindlings das Wahlrecht an, sondern in klarer Erkenntnis, daß das Wahlrecht Macht ist, und daß, die es nicht besitzen, im Nachteile sind und deren Existenzkampf erschwert ist.“*

Als den Frauen schließlich 1918 das Wahlrecht zuerkannt wurde, stellte sich für Marianne Hainisch – wie für andere Frauen in der Frauenbewegung – die Frage, wie man dieses Recht am besten nützen sollte. Hainisch trat einer Partei bei – wie viele andere Frauen auch. Es war die Bürgerlich-demokratische Partei. Plakate machen heute noch deutlich, dass Hainisch sich

²⁴⁴ N.N.; *„Die Frauen und das Wahlrecht“*; in: *„Neue freie Presse“*; 07.02.1906, S. 8

²⁴⁵ Hainisch, Marianne; in: *„Der Bund“*, Ausgabe Nr. 7, Jg. 6, Wien, 1911, S. 1f

²⁴⁶ Ebda; S. 2

auch dort – ihrer rhetorischen Begabung entsprechend – als Rednerin hervortat. Ein Plakat aus dem Jahr 1919 zählt neben Marianne Hainisch noch weitere Redner auf: ein „*Frl. Popovic*“, einen „*Dr. Joh. Hinays, Lehrer*“ und „*Karl Barabo, Schneidermeister*“.²⁴⁷ Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Hainisch keine Berufsbezeichnung beigefügt wird. Auf einem zweiten Plakat allerdings, auf dem Hainisch an dritter wählbarer Stelle des Wahlkreises „*Wien-Innen-Ost*“ aufgelistet ist, wird ihr als Berufstitel „*Ehrenpräsidentin des Bundes österr. Frauenvereine*“ zugeordnet.²⁴⁸

Auf einem weiteren Plakat wird Hainisch neben langjährigen Wegbegleiterinnen der Frauenbewegung als Rednerin aufgelistet – Gertrud Bäumer spricht in der angekündigten Wahlveranstaltung ebenso wie Helene Granitsch.²⁴⁹

Die Bürgerlich-demokratische Partei räumte ihren weiblichen Mitgliedern aber offenbar zu wenig Handlungsspielraum ein. Denn Marianne Hainisch gründete wenig später, gemeinsam mit anderen Frauen, die erste österreichische Frauenpartei. Die Partei bestand von 1929 bis 1934.

4.2.4. Weitere Forderungen: Ethische Gesellschaft, Volksbildungsverein, Pfadfinderbewegung

Die „Ethische Gesellschaft“ spielt immer wieder eine Rolle im Leben Marianne Hainischs. Was sie konkret war, wird kaum erwähnt. Ihre Grundgedanken lassen sich aber aus einem Nachruf erahnen, den Hainisch über ihren „väterlichen Freund“, wie sie ihn selbst nannte, Ritter von Carneri verfasste.

Hainisch beschreibt darin, wie sehr der aufkommende Darwinismus konservative Kreise beunruhigt habe. „*Alles Hergebrachte lehnte sich gegen Darwins Lehren auf, man fürchtete von der Verbreitung derselben die Vertierung und Entsitlichung der Menschen, man fürchtete, dass sie ohne Trost und Hoffnung der Verzweiflung anheimfallen müssten. Andererseits machte sich einseitiger Materialismus breit. In das Chaos hinein tönt zum ersten mal die Stimme des Philosophen*²⁵⁰ [Carneri, Anm. CTH].“

Er selbst sei das beste Beispiel dafür gewesen, dass diese Befürchtungen nicht ernst zu nehmen seien. Hainisch belegt diese These mit der Lebensgeschichte Carneris, der trotz vieler Schicksalsschläge – seine Mutter stirbt bei seiner Geburt, seine Frau und sein Sohn sterben, er selbst ist Zeit seines Lebens schwer krank und erblindet schließlich völlig – nie an Lebensmut verliert. Sein Glaube an Bildung, an das Streben nach einem besseren Selbst, habe ihn am Verzweifeln gehindert. In seinen Büchern habe Carneri bewiesen, „*[...] dass der Mensch der neuen Naturwissenschaft keineswegs auf das Ideal verzichten müsse, sondern dass ihm im Gegenteil eine fortschreitende Entwicklung in Aussicht gestellt sei, auf deren höchster Stufe ein Mensch gedacht sei, dessen veredelter Glückseligkeitstrieb das Glück in dem finde, was gut und edel sei, dem was er solle*²⁵¹.“

Eine Einstellung, die Hainisch, die mit Carneri jahrelang in engem Briefkontakt gestanden hatte, übernommen hat. Eine Einstellung, die anti-katholisch ist – und daher auch vom (katholischen) Habsburger-Reich kritisch beäugt und abgelehnt worden ist – ebenso wie in

²⁴⁷ Evident ist das zum Beispiel aus Plakaten, die in der Österreichischen Nationalbibliothek aufliegen. Im Internet können sie abgerufen werden unter:

<http://137.248.91.151/bilder/gaestedatenbanken/oenb/o/on1600030.jpg>, abgerufen am 01.12.2008

²⁴⁸ <http://137.248.91.151/bilder/gaestedatenbanken/oenb/o/on05501000005.jpg>, abgerufen am 01.12.2008

²⁴⁹ <http://137.248.91.151/bilder/gaestedatenbanken/oenb/o/on1602027.jpg>, abgerufen am 01.12.2008

²⁵⁰ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 7, Jg. 4, Wien 1909, S. 9f

²⁵¹ Ebd.; S. 10

der Republik danach. Allerdings auch eine Einstellung, die aus heutiger Sicht zu denken gibt, wenn von „Veredelung“ des Menschen die Rede ist – einen Ausdruck, den sich Hainisch bis zu ihrem Tod beibehält. Also bis 1936, 2 Jahre vor Machtergreifung Hitlers.

Nach dem Tod von Carneri bleibt Hainisch in Kontakt mit dessen Tochter Friederike. Von ihr fordert sie die Briefe zurück, die sie einst dem Vater geschrieben hatte. Ein Wunsch, dem die Tochter nachkommt, wie sie schreibt.

„Hochverehrteste Frau! Warmen Dank für Ihren lieben, lieben Brief! Mit grosser Freude übersende ich Ihnen gleichzeitig alles, was ich von Ihren Briefen finden konnte. Ich hatte immer gedacht, dass deren mehr sein müssten und schon öfter danach gesucht. Nach den Briefen meines Vaters werden Sie nun sehen, ob wirklich welche fehlen und würde ich dann noch weiter suchen zwischen den Manuskripten. Es würde mich unendlich freuen, wenn wenigstens ein Theil dieses Briefwechsels in die Biographie aufgenommen werden könnte.[...]“²⁵²

Ein wenig mehr über Hainisch und die „Ethische Gesellschaft“ erfährt man auch aus einem Artikel in der Festschrift zu Hainischs 70. Geburtstag. Friedrich Jodl schreibt darin: *„Als ich im Winter 1894 zum ersten Male in Wien öffentlich sprach, um zur Gründung einer Gesellschaft für ethische Kultur anzuregen, fand ich Sie, verehrte Frau, unter den teilnehmendsten Hörerinnen und dankbaren Herzens bewahre ich den Brief, welchen Sie mir nach jener Rede schrieben und in welchem Sie Ihren Wünschen für den Fortgang der Bewegung und Ihrer Ueberzeugung von der Notwendigkeit solcher Bestrebungen wärmsten Ausdruck gaben“²⁵³.*

Die Ethische Gesellschaft dürfte nach dem Tod Carneris in Schwierigkeiten gekommen sein. Schreibt doch Hainisch in einer Buchbesprechung über ein Werk Wilhelm Börners: *„Wir sahen ihn ernste Anstrengungen machen, die „Ethische Gesellschaft“ zu erhalten, sahen ihn im Dienste des Volksbildungsvereines, als Interpreten Carneris“²⁵⁴ [...]*

Trotzdem zeigt Hainisch meines Erachtens zum Beispiel in ihrem Artikel *„Zweck und Organisation von Erziehungsräten“²⁵⁵*, wie sehr das Gedankengut der „Ethischen Gesellschaft“ in ihr verankert ist. Wenn sie von der zunehmenden Verrohung und Entsittlichung der Jugend in Kriegszeiten berichtet und schreibt: *„Weder die Kirche noch die Schule haben diese Verderbtheit verhindern können, daher für jeden Bürger und jede Bürgerin die Pflicht erwächst, nach Abhilfe auszuschaun. Die Hebung der Gesittung muß die Angelegenheit jedes Einzelnen sein, zu dieser Erkenntnis sollen die Erziehungsräte anregen, es soll das ganze Volk die Notwendigkeit der gemeinsamen Abhilfe erkennen lernen“²⁵⁶.* Sie empfiehlt die Lektüre bestimmter Pädagogik-Bücher, um den Eltern, die auf diesem Gebiet vielfach vollkommen versagen würden, eine Richtschnur in Sachen Erziehung mit auf den Weg zu geben. Als geeignet sieht sie *„Luther, Comenius, Pestalozzi, Jean Paul, Rousseau, Herbert Spencer, Carneri, I.W. Förster“²⁵⁷* an.

²⁵² Basso-Carneri, Friederike; in: Brief vom 15.10.1912; aus: Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Handschriftensammlung, I.N. 122.401

²⁵³ Jodl, Friedrich; in: Bund österreichischer Frauenvereine (Hg.), "Marianne Hainisch zum 25. März 1909"; , Wien, 1909, S. 17

²⁵⁴ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 10, Jg. 8, Wien 1913, S.4

²⁵⁵ Hainisch, Marianne; In: „Der bund“, Ausgabe Nr. 9, Jg. 11, Wien 1916, S 3ff

²⁵⁶ Ebda, S. 4

²⁵⁷ Ebda, S. 5

In ihren Lebenserinnerungen erwähnt Hainisch die „Ethische Gesellschaft“ einmal mehr. Gesteht aber auch ein, dass sie nicht so viel Bekanntheit erlangte, wie andere Organisationen ihrer Zeit.

„Zu meinen freundlichsten Erinnerungen gehört der Volksbildungsverein. Mein Sohn und ich halfen Eduard Leisching bei der Gründung desselben. Ich war jahrelang im Vorstand und las an Sonntagen in verschiedenen Bezirken. Nicht so verbreitet war die Ethische Gesellschaft mit Lehrer Zwilling, Dr. Julius Ofner, Wilhelm Börner, Gabriele Werner und mir im Komitee.“²⁵⁸

Viele Vereine heften sich heute (wieder) Verdienste Marianne Hainischs auf die eigenen Fahnen. Zum Beispiel der Verband Österreichischer Volkshochschulen. Auf dessen Homepage ist zu lesen: *„1892 wurde sie [Marianne Hainisch; Anm. CTH] in den Vorstand des Volksbildungsvereins gewählt und von diesem in den Vortragsausschuss delegiert. Sie trug in der Volkshochschule Volksheim Ottakring und an der Wiener Urania vor und war Mitglied und erste Präsidentin des Jugendschriftenausschusses des Volksheimes.“²⁵⁹*

Die Österreichische Pfadfinderbewegung zeigt sich stolz darauf, Marianne Hainisch erst auf die Idee des Muttertages aufmerksam gemacht zu haben. Auf der homepage der Niederösterreichischen Pfadfinder und Pfadfinderinnen ist zu lesen: *„Bis es soweit kam [zur Einführung des Muttertages in Österreich, Anm. CTH], haben allerdings die Pfadfinder ihr Scherflein dazu beigetragen. Hannes Strouhal vom Institut für Pfadfindergeschichte liefert im Online-Kontakte-Gespräch kompetenten Aufschluss: „1923 hat Kara Barteis (Anm. legendärer Pfadfinderbündler) den Muttertagsgedanken von den USA und von Skandinavien aufgenommen. Er hat dabei anscheinend mit Frau Dr. Eugenie Schwarzwald kooperiert und ihr den Muttertag schmackhaft gemacht. Frau Dr. Schwarzwald (die Frau des Finanzministers) hat wieder Frau Hainisch dafür begeistert, und – so sehe ich das – die beiden waren eine gute Lobby dafür und haben versucht, das nach Österreich zu übernehmen. [...]“²⁶⁰*

Eine Entstehungsgeschichte, die allerdings so sonst in keiner Quelle auftaucht – auch wird Eugenie Schwarzwald in keinem anderen Zusammenhang als gleichberechtigte „Erfinderin“ des Muttertages in Österreich genannt – und Hainisch selbst, glaubt man einem Zitat aus einem Interview mit ihr²⁶¹, nennt einen anderen Namen als ihre Ideen-Lieferantin für den Muttertagsgedanken.

²⁵⁸ Hainisch, Marianne: „Meine Lebenserinnerungen“; in: Perger, Lydia: "Begegnung mit Marianne Hainisch"; Müzzuschlag, 1986, S. 25

²⁵⁹ Homepage des Verbandes Österr. Volkshochschulen;
<http://www.adulteducation.at/de/historiografie/personen/64/>; abgerufen am 29.10.2008;

²⁶⁰ Homepage Niederösterreichische Pfadfinder und Pfadfinderinnen; <http://www.scout.at/noe/aktuell-075.htm>; abgerufen am 17.08.2008

²⁶¹ „Eine Reichsdeutsche, Frau Käthe Steinhof, kam eines Tages zu mir und machte mir den Vorschlag, auch in Oesterreich diese Ehrung der Mutter zu propagieren, wozu ich mich mit ehrlicher Begeisterung bereit erklärte.“ Marianne in einem Interview laut: Donau, Grete; in: Wiener Allgemeine Zeitung, 10.Mai 1925, S. 3; in: Österr. Staatsarchiv, Verein für erweiterte Frauenbildung, Karton 3, Konvolut "Zeitungsausschnitte von/über M. Hainisch ("Ethische Gesellschaft" ...))

„Eine Reichsdeutsche, Frau Käthe Steinhof, kam eines Tages zu mir und machte mir den Vorschlag, auch in Oesterreich diese Ehrung der Mutter zu propagieren, wozu ich mich mit ehrlicher Begeisterung bereit erklärte.[...] In der Idee des Muttertages liegt eigentlich ein Kritikum der ganzen Zeit, deren Strömungen für die Jugend unzweifelhaft ungünstiger sind und der man sich daher sehr annehmen soll. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, die früh notwendig werdende Selbständigkeit der Kinder, führen oft zu Entfremdungen zwischen Kindern und Eltern. Dieser Tag soll nun der Jugend den Kontakt insbesondere mit der Mutter wieder geben, an diesem Tag soll sich das Kind all dessen erinnern, was es ihr dankt.“²⁶²

4.3. Marianne Hainisch: Die Anerkennung und das „Alter“

1909 feierte Marianne Hainisch ihren 70. Geburtstag. Ihre *„Freunde und Freundinnen gaben eine reizende Festschrift heraus“*, wie sich Hainischs Sohn Michael erinnert. Die Autorinnen und Autoren davon geben Zeugnis vom prominenten Bekanntenkreis der Marianne Hainisch. Marie von Ebner-Eschenbach, Bertha von Suttner, Julius Ofner, Marie Lang, Rosa Mayreder... um nur einige zu nennen.

Einige der Zitate daraus machen deutlich, dass die These von Marianne Hainisch als Öffentlichkeitsarbeiterin durchaus ihre Berechtigung hat. *„Wenn sich Marianne Hainisch auch bei wichtigen Anlässen am grünen Tisch und auf der Estrade als hochwillkommene Beraterin und als Vortragende einfand, galt ihre Haupttätigkeit der Propaganda, den Reisen nach den Mittelpunkten unseres vielsprachigen Vaterlandes“²⁶³*.“ schreibt zum Beispiel Ottilie Bondy.

1915, mitten in den Kriegswirren des Ersten Weltkrieges erfährt Marianne Hainisch, damals schon 76 Jahre alt, eine Ehrung. Sie wird zum ersten Ehrenmitglied des BÖFV ernannt. *„Meine Ernennung zum ersten Ehrenmitgliede des Bundes verwirrte mich fast, und ich bin unvermögend, dafür den Bundesvereinen meinen Dank auszusprechen; aber gesagt soll es sein, daß dieses Zeichen des Vertrauens mich mit Sicherheit für die kommenden Tage erfüllt.“* schreibt Hainisch, um danach gleich selbst deutlich zu machen, dass es für sie eigentlich schon an der Zeit wäre, ihr Amt zu übergeben. *„Es ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit, des Vertrauens und des gegenseitigen Wohlwollens, daß mich bis jetzt an der Spitze des Bundes österreichischer Frauenvereine festhielt, obgleich es Zeit ist, daß das verantwortungsvolle, mühevollen Amt in jüngere Hände gelegt wird. In dieser Kriegszeit hielt und halte ich es für meine Pflicht, auszuharren;“²⁶⁴ [...]“*

1919, als Achtzigjährige erlebt Marianne Hainisch, wie die Erste Republik alle Hochschulen für Frauen öffnet.

1920 wird Michael, der Sohn Marianne Hainischs zum ersten frei gewählten Bundespräsidenten der Ersten Republik gewählt. Auch Marianne Hainisch selbst erfährt durch das Amt ihres Sohnes zusätzliche Anerkennung. Viele Briefe erreichen Sie, in dem ihr Wegbegleiter und Vereine gratulieren. Zum Beispiel der von ihr mitbegründete „Verein für erweiterte Frauenbildung“.

²⁶²Donau, Grete: Interview mit Marianne Hainisch, in: Wiener Allgemeine Zeitung, 20.05.1925, S. 3

²⁶³Bondy, Ottilie; in: Bund österreichischer Frauenvereine (Hg.), "Marianne Hainisch zum 25. März 1909"; , Wien, 1909, S. 8

²⁶⁴ Hainisch, Marianne; in: „Der Bund“, Ausgabe Nr. 6, Jg. 11, Wien 1916, S. 1f

„Hochwohlgeborene Frau Marianne Hainisch [...] Die Leitung des Vereines für erweiterte Frauenbildung kann es sich nicht versagen Ihnen, der hochverehrten Gründerin, dem langjährigen Ehrenmitgliede des Vereines ihre herzlichsten Glückwünsche auszusprechen, dass Ihnen die grosse Freude beschieden war, in so drangvoller Zeit gerade Ihren Sohn als Vertrauensmann des gesamten Volkes zum Staatsoberhaupte erwählt zu sehen. [...]“²⁶⁵

Hainisch antwortet. *„Gerührt durch Ihre freundliche Anteilnahme danke ich herzlichst für Ihre Zuschrift. Ihr Vertrauen hebt den, im Angesicht einer so schwierigen Aufgabe nötigen Mut. Dankbar und getreu Marianne Hainisch.“²⁶⁶*

Als Marianne Hainisch 90 Jahre alt wird, wird ihr zu Ehren eine Stiftung ins Leben gerufen. Der Text eines Flugblattes erklärt deren Zweck.

"Daß dieser Geist fortwirkend die Berechtigung von Marianne Hainischs Lebenswerk erweise, dafür wollen wir an ihrem 90. Geburtstag Sorge tragen. Wir wollen eine Marianne Hainisch-Stiftung ins Leben rufen, dem Zwecke gewidmet, hervorragende Frauenarbeiten auf wissenschaftlichem, künstlerischem oder sozialem Gebiete zu fördern und auszuzeichnen. Für die richtige unparteiische Verleihung der Preise und Stipendien soll ein Kuratorium bürgen, das aus Mitgliedern der Familie Hainisch, Vertreterinnen des "Bundes österreichischer Frauenvereine" und Sachverständigen der verschiedenen Gebiete zusammengesetzt sein wird.“²⁶⁷

Im selben Jahr 1929 wird Hainisch zur Ehrenbürgerin von Wien ernannt.

In einer Ansprache zu ihrem 90. Geburtstag²⁶⁸ sagt Hainisch: *„Es freut mich zu denken, daß ich die Friedenspropaganda als ein Erbstück meinen Freunden zurücklasse. Es gibt solcher Erbstücke einige. Eines der wichtigsten ist die Erziehung der heranwachsenden Generation zur Menschenliebe, zum Frieden, zum Ideal. Wir haben vortreffliche Ansätze zu dieser Erziehung; da ist das Pfadfindertum, das Jugendtrotkreuz mit dem Motto „Ich diene!“.“*

Sie stirbt 7 Jahre später, 1936, im Alter von 97 Jahren.

5. Nachrufe und Betrachtungen von Zeitgenossen nach Hainischs Tod

Marianne Hainisch stirbt am 5. Mai 1936. Noch am selben Abend schreibt die „Neue Freie Presse“ auf Seite 1 ihrer Abendausgabe: *„Marianne Hainisch ist heute mittag kurz nach*

²⁶⁵ Brief des Vereines für erweiterte Frauenbildung an Marianne Hainisch, 13.12.1920, Aus: Österreichisches Staatsarchiv: Verein für erweiterte Frauenbildung, Karton 9, Korrespondenz II, Konvolut "Veranstaltungen, Todesanzeigen, Sammlungen zugunsten des Vereins, Ehrengräber, Denkmäler etc."

²⁶⁶ Ebda, Brief Marianne Hainischs an den Verein für erweiterte Frauenbildung, Dezember 1920

²⁶⁷ Österreichisches Staatsarchiv: Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939", Karton 8, Korrespondenz I, Konvolut: Allgemeine Korrespondenz Verein, (Anträge, Schule, Majestätsgesuche etc)

²⁶⁸ Hainisch, Marianne; „Dank den Freunden und Anteilnehmenden gesprochen von Marianne Hainisch an ihrem 90. Geburtstage 25. März 1929“; Aus: Österreichisches Staatsarchiv; Verein für erweiterte Frauenbildung, Karton 3, Konvolut "Zeitungsausschnitte von/über M. Hainisch ("Ethische Gesellschaft" ...))

*Vollendung ihres 97. Lebensjahres an einer Lungenentzündung gestorben. Die Todesnachricht wird in der gesamten Öffentlichkeit aufrichtiges Beileid hervorrufen.*²⁶⁹

Tags darauf ist der Nachruf wesentlich ausführlicher. Gisela Urban, eine langjährige Wegbegleiterin Marianne Hainischs verfasste ihn. Die Nähe zu Verstorbenen ist dem Nachruf von Anfang an deutlich anzumerken. Von schweren Schicksalsschlägen der Hainisch ist darin zu lesen, von harter Arbeit, die es aber nicht vermochte, den Mut und den Glauben ans Gute in der Portraitierten zu brechen.

*„Entstammte diese seltene Ausgeglichenheit des Wesens nur der Erfahrung eines langen Frauendaseins? Was es nicht vielmehr ihre ideale Lebensauffassung, ihr Wissen um Glück und Gebundenheit des Frauenlebens, die hohe Reife ihres Menschseins, dem Pflichterfüllung niemals Opfer war und dessen Liebesfähigkeit trotz dunkler Leidensstunden nicht verströmte, die das geistig-sittliche Schaffen von Marianne Hainisch bestimmten?“*²⁷⁰

Urban beschreibt Hainisch als „Vordenkerin“, die „[...] Frauen als vorbildliche Führerin den Weg zur Erkenntnis, Vergeistigung und Versittlichung des Lebens klärte,²⁷¹ [...]“. Der wirkliche Wert ihrer Arbeit für die nächsten Generationen von Frauen werde aber erst deutlich, wenn „[...] die geschichtliche Forschung, unbeeinflusst vom Duft und Klang der lebendigen Persönlichkeit, die auf ihre Zeitgenossen so suggestiv wirkte, nur die Tatsachen und Wirkungen der schöpferischen Arbeit herauschälen wird.“²⁷²

Urban beschreibt die glückliche Ehe Marianne Hainischs mit ihrem Gatten, die Geburt zweier Kinder und schließlich die bekannte Geschichte des Zusammentreffens mit einer Bekannten, die verarmt war – und an deren Beispiel sie die Mangelhaftigkeit des Bildungswesens für Mädchen und Frauen erkannte. Inmitten männlicher Redner sei sie damals bei der Generalsversammlung des Wiener Frauenerwerbvereins aufgestanden und habe ihre Forderung nach besserer Bildung erhoben.

„Marianne Hainisch erregte Aufsehen.“ schreibt Urban. *„Nicht durch verblüffende Theorien, nicht durch ein Abwenden von Tradition und Sitte. Sie war die Verkörperung der Familienmutter, eine Frau voll Anmut und Liebesswürdigkeit, mit einem entwaffnenden Lächeln, mit eindringlicher Beredsamkeit, mit bestrickender Musik in ihrer Stimme.“*²⁷³

Hainisch sei trotz all dieser Begabungen anfänglich gescheitert, habe sich dadurch aber nicht von ihrem Weg abbringen lassen. Im Gegenteil: sie habe sich immer mehr in die Situation der Frauen eingearbeitet, habe erkannt, dass auch deren Mitbestimmung in der Gesetzgebung notwendig sei. Das alles aber immer gemeinsam mit dem Mann. Nie habe sich Hainisch den Männern gegenüber feindlich gezeigt. *„Sie die hingebungsvollste Gattin, Mutter und Tochter, wußte, daß der Frauenfortschritt sich nur mit Hilfe der Männer vollziehen kann.“*²⁷⁴

Im Anschluss an die Lobeshymnen Gisela Urbans schreibt ein unbekannter Autor über „Marianne Hainisch‘ Todeskrankheit“. Darin ist zu erfahren, dass Hainisch zu Ostern an einer Lungenentzündung erkrankt und von ihrem Hausarzt Doz. Dr. Franz Höglner behandelt worden sei. Nach anfänglicher Besserung habe Hainisch ihre gewohnte Arbeit wieder aufgenommen und prompt einen Rückfall erlitten. Sie habe, schon sehr geschwächt, in einem

²⁶⁹ Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch †.“; „Neue Freie Presse“, Nr. 25373 A, 5. Mai 1936, S. 1

²⁷⁰ Urban, Gisela: „Marianne Hainisch“; In: „Neue Freie Presse“, Nr. 25738, 6. Mai 1936, S. 7

²⁷¹ Ebd.

²⁷² Ebd.

²⁷³ Ebd.

²⁷⁴ Ebd.

Lehnstuhl in ihrem Wohnzimmer gesessen, immer in Gegenwart ihres Sohnes, dessen Frau und des Enkels Wolfgang samt Gattin. *„In der Nacht auf Dienstag trat eine rapide Verschlimmerung ein, die Kranke lag völlig apathisch und leise röchelnd im Bett, sie fand keinen Schlaf mehr, war schon in der Nacht in benommenem Zustand und verfiel Dienstag früh in Agonie. Schmerzlos ist sie gestern um 13 Uhr entschlummert.“*²⁷⁵

Noch am Tag von Hainischs Tod habe die „Oesterreichische Frauenschaft“ eine Trauerkundgebung veranstaltet, in der Präsidentin Helene Granitsch versprochen habe, das Werk Marianne Hainischs fortzusetzen. Alle Bezirksveranstaltungen der Frauenschaft würden in dieser Woche in Trauerkundgebungen für Marianne Hainisch umgewandelt.

Gisela Urban schreibt noch einen weiteren Nachruf, der in der Zeitung „Neues Wiener Journal“ am 6. Mai erscheint. Der Titel „Porträt einer edlen Frau.“²⁷⁶ lässt schon auf die sehr persönliche Betrachtung und damit einhergehende unkritische Distanzlosigkeit schließen, die auch dieser Lebensbetrachtung Marianne Hainischs eigen ist.

Eine Besonderheit weist dieser Nachruf allerdings auf: als eine der wenigen Quellen berichtet er vom Schicksal Marias, der Tochter Marianne Hainischs. Dieses zweite Kind, dem in den Lebensbeschreibungen Marianne Hainischs immer ein geringer Stellenwert zukommt – verglichen mit jenem, der dem Sohn – dem ersten Bundespräsidenten der ersten Republik – zugeschrieben wird. Urban schreibt in diesem Nachruf von der „[...] Tochter Maria, der nachmaligen, ihr vor vier Jahren entrissenen Frau Figdor [...]“.²⁷⁷ Urban zeichnet noch weiter am Stammbaum Marianne Hainischs, in dem sie schreibt: *„An der Bahre der Verstorbenen trauern außer den Mitgliedern aller führenden österreichischen Frauenorganisationen und den vielen tausenden Bedürftigen, denen diese edle Frau ihre Hilfe in reichstem Maße angedeihen ließ, ihre Familienangehörigen, der heute 78jährige Altbundespräsident Michael Hainisch und seine Gattin Emilie, der Gatte ihrer verstorbenen Tochter Maria Gustav Figdor, die Enkelsöhne Dr. Wolfgang und Dr. Erwin Hainisch sowie Dr. Figdor und ihre Urenkelinnen Maria und Nelly Hainisch und Inge Richter.“*²⁷⁸

Nachrufe auf Marianne Hainisch sind in den Tagen nach ihrem Tod in vielen Tageszeitungen zu finden.

Die „Reichspost“ erwähnt Hainischs Tochter ebenfalls, allerdings fälschlicher Weise mit dem Namen „Marianne“. Ihre Herkunft aus „bürgerlich.liberalem“ Milieu wird ebenso erwähnt, wie ihr Einsatz für die „Emanzipation der Frau“, nicht ohne hinzuzufügen: *„Dabei bewahrte sie ihr fraulicher Geschmack vor den Verstiegenheiten und Fanatismen radikaler Richtungen.“*²⁷⁹ Der Autor erwähnt, wie andere auch, die internationalen Beziehungen Hainischs, hebt aber eine Begebenheit besonders hervor: *„Sie gehörte dem Vorstand des Internationalen Frauenweltbundes in London an und hat sich seinerzeit unter den zehn Frauen des Bundes befunden, die Königin Viktoria vorgestellt wurden.“*²⁸⁰ Auch werden in diesem Nachruf die zahlreichen Schriften erwähnt, die Hainisch Zeit ihres Lebens verfasst hat. Darunter hätten vor allem die „Brotfrage der Frau“ und „Aufwand und Erfolg der Mittelschule vom Standpunkt der Mütter“ viel Aufsehen erregt.

²⁷⁵ Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch‘ Todeskrankheit“, in „Neue Freie Presse“; Nr. 25738, 6. Mai 1936, S. 8

²⁷⁶ Urban, Gisela: „Porträt einer edlen Frau“; In: „Neues Wiener Journal“, Nr. 15253, 6. Mai 1936, S. 6

²⁷⁷ Ebda.

²⁷⁸ Ebda.

²⁷⁹ Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch +“; in: „Reichspost“, Nr. 125, 6. Mai 1936, S. 6

²⁸⁰ Ebda.

Das „Kleine Blatt“ berichtet von Tod, der „[...] *das wertvolle Leben Mutter Hainischs hinweggerafft hat*“. Im Gegensatz zu den Ausführungen Gisela Urbans, in denen Hainisch als die Führerin der Frauenschaft Österreichs bezeichnet wurde, nennt der unbekannte Autor im „Kleinen Blatt“ Hainisch die „[...] *Gründerin einer bürgerlichen Frauenbewegung in Österreich [...]*“. Sie sei lange Zeit Sprecherin der Österreichischen Frauen gewesen, was sie aber „[...] *besonders auszeichnete, das war ihr gütiges Wesen, ihr hohes Menschentum, ihre edler [sic!] Mütterlichkeit. Ihr letztes Werk war die Schöpfung des M u t t e r t a g s. Man sollte ihn Mutter d a n k tag nennen. An dem Tag, an dem wir jeder Mutter etwas Liebes sagen und schenken, da erhielt auch Mutter Hainisch viele Gaben. Diesmal ist es ein Totenkranz.*“²⁸¹

Die Mütterlichkeit Marianne Hainischs findet auch in der „Wiener Zeitung“ Erwähnung, wo der Verstorbenen in drei verschiedenen Artikeln gedacht wird. Eine Hofrat Dr. Maria Maresch vergleicht Hainisch in einem davon mit Helene Lange. Wie diese „[...] *in Deutschland, hat sie der österreichischen Frau den Weg zu akademischen Studien und Berufen freigemacht, dabei sollte die Frau niemals eine Konkurrenz des Mannes bedeuten, niemals in Nachahmung der männlichen Mentalität verfallen, sondern lediglich als Frau wirken*“²⁸². Als die letzte Tat der Hainisch wird hier ausnahmsweise nicht die Einführung des Muttertages in Österreich erwähnt, sondern die „[...] *Einladung zur Bildung eines Friedenskomitees, deren [sic!] erste Sitzung vergangenen Mittwoch stattgefunden hat.*“²⁸³

Als den ersten Schritt, den Marianne Hainisch in ihrem Einsatz für bessere Erwerbsmöglichkeiten der Frau ergriffen habe, beschreibt eine Rechtsanwältin Dr. Marianne Beth in der „Wiener Zeitung“ ein Kochbuch, das Hainisch herausgegeben habe. Es sollte der Weiterbildung der Frau im Haushalt dienen, denn auch dazu seien die Frauen nicht genügend vorbereitet. „*Es ist heute schwer vorstellbar, mit welchen Konflikten Marianne Hainisch damals zu kämpfen hatte. Sie hatte zu jener Zeit einen Aufsatz publiziert*“²⁸⁴, *worin sie sich mit der Würdigung der Frau im Laufe der Jahrhunderte auseinandersetzte. Sie hat unermüdlich in der Folge in Wort und Schrift gewirkt, die großen Massen aufgeklärt und sie über das wahre Wesen der Frau, über ihre Aufgabe und über ihre Einordnung in Staat und Gesellschaft unterrichtet.*“²⁸⁵

Die vielfältigen Beziehungen der Hainisch finden im „Prager Tagblatt“ Erwähnung. Nach dem Geheimnis ihrer „ewigen Jugend“ befragt, soll Hainisch demnach selbst berichtet haben: „*Ich war Hausfrau und Mutter, ich war die Gründerin der österreichischen Frauenbewegung, habe im Interesse der Armenpflege, der Friedensbewegung, der Frauenbewegung, im Interesse der Arbeiter viel gearbeitet. Wir Frauen der österreichischen Frauenbewegung haben eigentlich der österreichischen Sozialdemokratie in den Sattel geholfen. Engelbert Pernerstorfer war ein intimer Freund meines Sohnes Michael und Viktor Adler auch. Ich muß aber hinzufügen, daß Pernerstorfer wieder der österreichischen Frauenbewegung viel geholfen hat. Unter den ersten Männern, die die Frauenbewegung in*

²⁸¹ Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch gestorben“; in: „Das kleine Blatt“; Nr. 125, 6. Mai 1936, S. 6

²⁸² Maresch, Maria: „Wegweiserin zur Berufstätigkeit der Frau“; in: „Wiener Zeitung“, Nr. 125, 6. Mai 1936, S. 7

²⁸³ Ebda.

²⁸⁴ Welchen Aufsatz Beth meint ist ebenso unklar, wie die Frage, auf welches Kochbuch sie sich bezieht und ob dieses tatsächlich vor der vielzitierten Rede Marianne Hainischs am 12. März 1870 veröffentlicht wurde und damit das erste schriftliche Werk Hainischs genannt werden kann. [Anm. CTH]

²⁸⁵ Beth, Marianne: „Die große Praktikerin der Frauenbewegung“; in: „Wiener Zeitung“, Nr. 125, 6. Mai 1936, S.

Oesterreich geschützt haben, waren Pernerstorfer, Kronawetter, Julius Ofner, Carnieri und Professor Theodor Gomperz²⁸⁶.“

Nachrufe auf Marianne Hainisch finden sich noch am 7. Mai 1936 – wieder in der „Reichspost“²⁸⁷, am 9. Mai, in der „Wochenausgabe des N.W.T.“²⁸⁸ und einen Tag später unter der Rubrik „Bilder der Woche“ in den „Wiener Bilder[n]“²⁸⁹. „Die Österreicherin“ würdigt Marianne Hainisch in einem ausführlichen Nachruf auf den ersten beiden Seiten ihrer Mai-Ausgabe Nr. 5²⁹⁰.

6. Zusammenfassung: Was blieb von Marianne Hainisch?

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Nachrufe auf Marianne Hainisch eines eint: das Lob der Mäßigung, bzw. Gemäßigkeit der Hainisch und der Umstand, dass sie trotz all ihrer Tätigkeiten, die ganz offensichtlich ungewöhnlich vielseitig waren, immer eine „gute Frau und Mutter“ geblieben ist. Man gewinnt den Eindruck, dass die selben Leistungen Marianne Hainischs ohne den Umstand, dass sie verheiratet und Mutter gewesen ist, ohne den Umstand, dass ihr Sohn Präsident geworden ist – und sogar ohne den Umstand, dass sie, wie in einem Nachruf zu lesen ist „*reich und schön*“²⁹¹ war, nicht die selbe Anerkennung gefunden hätten.

Diese Gemäßigkeit Hainischs dürfte es aber auch gewesen sein, die sie, trotz gegenteiliger Bekundungen auch noch Jahre nach ihrem Tod²⁹² in der allgemeinen Öffentlichkeit – und auch in der wissenschaftlichen Betrachtung in Vergessenheit gerieten ließen. Die Arbeit von Hildegard Laessing ist in diesem Sinne als eine Ausnahme der Regel zu sehen.

Auch hat die Auflösung des Bundes Österreichischer Frauenvereine durch die Nationalsozialisten, bzw. dessen Eingliederung in das Frauenreferat der Vaterländischen Front, zum Vergessen Marianne Hainischs beigetragen. Ein Umstand, der aber – in jüngster Zeit – erst Recht wieder das Andenken Marianne Hainischs gefördert hat.

In keinem der Nachrufe wird Hainisch als „Politikerin“ bezeichnet, in keinem als „Publizistin“ oder „Journalistin“. Vereinzelt wird auf ihr schriftliches Werk Bezug genommen, und dass sie durch dieses Werk die Massen beeinflusst habe. Dennoch sollte es noch lange dauern, bis das, was Hainisch geleistet hat, auch tatsächlich als „Öffentlichkeitsarbeit“ verstanden werden konnte und wurde – und sie damit in die Reihe vielschaffender österreichischer Publizistinnen eingeordnet werden kann.

Die Stadt Baden errichtete 1967 ein Denkmal für Marianne Hainisch, die auch auf einem Denkmal, das eigentlich für ihren Sohn Michael im Wiener Türkenschantzpark errichtet wurde, zu sehen ist. In Erinnerung an Marianne Hainisch wurde in den Jahren 1927/28 der

²⁸⁶ Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch gestorben“; in: „Prager Tagblatt“; Nr. 106, 6. Mai 1936; S. 3

²⁸⁷ Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch“; in: „Reichspost“; Nr. 126, 7. Mai 1936, S. 6

²⁸⁸ Unbekannter Autor: in: Wochenausgabe N.W.T. [Neues Wiener Tagblatt, Anm. CTH], Nr. 19, 9. Mai 1936, S. 13

²⁸⁹ Unbekannter Autor: in: „Wiener Bilder“, Nr. 19, 10. Mai 1936, S. 3

²⁹⁰ Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch“, „Marianne Hainisch“ und „Gedenkfeier für Marianne Hainisch“; in: „Die Österreicherin“; 9. Jg., Nr. 5, Mai 1936, S. 1f

²⁹¹ „Prager Tagblatt“, 1936

²⁹² Z. B. in „Die Österreicherin“, 10. Jg., Nr. 4, Mai 1937 oder 11. Jg., Nr. 1, Jänner 1938

„Marianne-Hainisch-Hof“ in Wien Landstraße errichtet, seit 2002 die „Marianne-Hainisch-Gasse“ im selben Bezirk nach ihr benannt.

Das sind die „greifbaren“ Überreste von Marianne Hainischs Schaffen in der österreichischen Öffentlichkeit.

Sei es aber, wie es sei. Was blieb abgesehen von den Erinnerungen einzelner Vereine an Hainisch?

Ihrer Bedeutung für die Entstehung und das Wirken der Frauenbewegung in Österreich wird in letzter Zeit wieder mehr Beachtung geschenkt. Arbeiten wie diese und andere, die bereits genannt wurden, machen das deutlich. Hainischs Strahlkraft, die ja von Zeitgenossen verbürgt ist, muss sich offenbar innerhalb der Frauen-Forschung, innerhalb der Kommunikationswissenschaft, innerhalb der Politikwissenschaft erst wieder Bahn brechen. Hainisch, die ja hinlänglich als NICHT radikal, als NICHT herausragend kämpferisch, als gemäßigt beschrieben worden ist, tritt zuletzt aber wieder aus dem Schatten heute bekannterer, weil besser wissenschaftlich aufgearbeiteter Zeitgenossinnen wie Bertha von Suttner, Rosa Mayreder etc. Ein Trend, der wohl noch weiter anhalten wird. Ich stütze diese These auf aktuelle Artikel, wie zum Beispiel einen aus dem Jahr 2007 von Gisa Bauer.

„Lediglich in der proletarischen Frauenbewegung und den Radikalen der bürgerlichen Frauenbewegung entdeckte die Zweite Frauenbewegung Vorläuferinnen ihrer Emanzipationsvorstellungen. [...] Erst in den 1980er- Jahren begannen sich Ansätze in der Frauengeschichtsschreibung zu etablieren, die die bürgerlich gemäßigte »Kulturaufgabe der Frau« als ernstzunehmendes politisches Engagement erkannten, vornehmlich unter Voraussetzung eines erweiterten Politikbegriffs. In den besonders von Soziologinnen und in neuerer Zeit von Politikwissenschaftlerinnen forcierten Debatten um ein eigenständiges Politikverständnis von Frauen zeichnet sich inzwischen ein breiter Konsens darüber an, dass Frauen in der Tat einen viel weiter gefassten Politikbegriff vertreten, der über den traditionellen Politikbegriff, der sich auf die Bereiche Öffentlichkeit, Institutionen und Parteien/Vereine konzentriert, hinausgeht.“²⁹³

Gisa Bauer argumentiert also damit, dass ein weiter gefasster Politikbegriff es auch erlaubt, Frauen wie Marianne Hainisch (die Bauer freilich nicht namentlich erwähnt, Anm. CTH) als frühe Politikerinnen anzusehen. Ihr Engagement in der gemäßigten, bürgerlichen Frauenbewegung und auf dem kulturellen, dem sozialen und dem Bildungssektor sei als „*p o l i t i s c h e s* Engagement“²⁹⁴ zu werten. Und sie macht damit deutlich, dass der Einfluss dieser gemäßigten Vorkämpferinnen langsam wieder entdeckt ihm mehr Bedeutung beigemessen wird.

Aus den Punkten 5 und 6 ergibt sich demnach ein Ansatz für die Beantwortung der Eingangs gestellten Forschungsfrage: welchen Konstruktionen Marianne Hainisch entspricht, bzw. widerspricht.

Zu ihren Lebzeiten hat sie, wie ich deutlich zu machen versucht habe, der Konstruktion der guten Mutter, der vorbildlichen Frau, der gemäßigt, liberalen, Bürgerlichen entsprochen. Aber auch der Konstruktion einer anerkannten Führungspersönlichkeit, einer „Vorkämpferin“, auch wenn sie, wie in einem Nachruf steht, „*nie wirklich kämpfen musste*“.

²⁹³ Bauer, 2007, S. 24

²⁹⁴ Bauer, 2007, S. 24

Zu Zeiten der zweiten Frauenbewegung hat Hainisch der Konstruktion eben dieser „Vorkämpferin“ widersprochen. Aus denselben Gründen, die vorher dafür sprachen. Jetzt galt sie als ZU gemäßigt, ZU liberal, ZU angepasst an das Konzept des Mütterlichen und der Familie.

Erst in jüngster Zeit wird, wie ich Gisa Bauer folgend, deutlich zu machen versucht habe, auch die Bedeutung der gemäßigten Frauen der ersten Frauenbewegung langsam aber stetig mehr anerkannt. Dass diese Frauen – wie Marianne Hainisch – durchaus, und eigentlich unausweichlich, politisch tätig waren, wird deutlich. Und dass Hainisch neben einer Politikerin im weiteren Sinne auch eine Publizistin genannt werden kann, macht einerseits die Vielzahl der von ihr erhaltenen Texte deutlich – andererseits ihre Kontakte zu nationalen und internationalen Persönlichkeiten, die ihr heute wohl den Ruf einer „Lobbyistin“ und PR-Managerin eintragen würde.

Heidi Niederkofler hat in einer Forschungsarbeit²⁹⁵ über Marianne Hainisch Literatur aus Zeitschriften der Nachkriegszeit über Hainisch ausgewertet, Literatur, die teilweise auch für meine Arbeit von Bedeutung ist²⁹⁶. Niederkoflers Fazit lautet: Man hat sich an Marianne Hainisch bis dato als Symbol erinnert – nicht als der Mensch, der sie war. Immer wieder wurden in Biographien über sie Einzelheiten weg gelassen, andere wiederum betont. Niederkofler zählt Widersprüche auf, die so entstanden sind – und dennoch zu alle zu Hainischs Leben gehören.

Die Widersprüche zwischen Friedensarbeit und Kriegsdienst etwa, die Widersprüche zwischen ihrem Einsatz für das Frauenwahlrecht und dem Gegenteil, für das sie ebenfalls zeitweilig eingetreten war. Und schließlich den Widerspruch zwischen dem Einsatz Marianne Hainischs für die Arbeiterinnen und dem Bild von Hainisch als Vorkämpferin vor allem der bürgerlichen Frauen. Hainisch wurde darüber hinaus als Symbol für Kontinuität konsturiert – um zum Beispiel als Beweis dafür zu dienen, dass weibliches Engagement auch möglich ist, ohne dass die Frau dabei „vermännlicht“.

Niederkofler macht deutlich, wie das Bild der Marianne Hainisch als bürgerliche Vorkämpferin in der Nachwelt entstehen konnte – in dem sie sich zweier Beispiele bedient. Einerseits der Art, in der sich der Bund Österreichischer Frauenvereine, nach seiner neuerlichen Gründung nach dem Zweiten Weltkrieg²⁹⁷, an Hainisch erinnerte – und andererseits der Art, in der sich die Österreichische Frauenbewegung (ÖFB)²⁹⁸ an Hainisch erinnerte – das ist die Frauenorganisation der Österreichischen Volkspartei (ÖVP).

Der BÖFV und die ÖFB bedienten sich der Figur Marianne Hainischs Niederkofler folgend vor allem der Kontinuität wegen. Hainisch sollte die Linie der beiden Vereine deutlich machen – nämlich jene, wonach Männer und Frauen zwar unterschiedlich aber gleichwertig seien. Hainischs weiter oben schon immer wieder erwähnte „Weiblichkeit“ und „Mütterlichkeit“, die sie sich trotz ihres langen Einsatzes immer bewahrt habe, seien ein brauchbares Indiz dafür, schreibt Niederkofler.

²⁹⁵ Niederkofler, Heidi: "Die Begründerin der Frauenbewegung in Österreich" - Marianne Hainisch als identitätsstiftende Figur in frauenbewegten Zusammenhängen nach 1945 in Österreich; In: Wilmers, Annika (Red.) "Erinnerungswege" Jubiläen und Gedenken in den Frauenbewegungen. Herausgegeben vom Archiv der deutschen Frauenbewegung. Kassel, 2006, S.32-37

²⁹⁶ Zum Beispiel die Ausführungen Alma Motzkos über Marianne Hainisch. Siehe Fußnote 14.

²⁹⁷ Offiziell wurde der Bund in einer Generalversammlung am 29.11.1947 neu gegründet.

²⁹⁸ Sie wurde am 24. 06.1945 noch unter dem Namen „Österreichischer Frauenbund“ gegründet.

So einig man sich darin gewesen sein, so uneinheitlich seien in den beiden Vereinen verschiedene Standpunkte Marianne Hainischs in Erinnerung geblieben. Niederkofler zitiert Helene Tuschak²⁹⁹, die 1948 in einem Artikel geschrieben hatte, dass Hainisch mit dem Wahlrecht der Frauen immer ihre Probleme gehabt habe – später aber genau dieses Wahlrecht als ein ihrer bedeutsamsten Forderungen gegolten habe. Einer der oben erwähnten Widersprüche, die auf Hainisch immer wieder zutreffen.

Niederkofler kommt zum Schluss, dass die beiden Vereine Marianne Hainisch aus verschiedenen Motiven „verwendeten“. Der „BÖFV“, um sich selbst eine „*ehrvolle Vergangenheit*“ zu geben. Der Verein hatte ja, wie erwähnt, während der Nazizeit als Teil des Frauenreferates der Vaterländischen Front überlebt. Ein Umstand, dem später wenig Bedeutung beigemessen wurde. Der ehrenvollen Vergangenheit, personifiziert durch die langjährige Präsidentin Marianne Hainischen aber, wesentlich mehr.

Der ÖFB wollte sich, Niederkofler folgend, über die Person Marianne Hainisch als „*moderne Form der Frauenbewegung*“ darstellen. Eine Identifikation, die aber nicht lange anhielt. Schon 1950 distanzierte man sich von der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung und ein „*Vergessen und Verdrängen der Person Hainischs*“³⁰⁰ sei zu beobachten gewesen.

Niederkofler beschreibt in ihrem Artikel also einen Trend, der bis heute anhält. Wie ich in meiner Einleitung schon versucht habe deutlich zu machen, bedienen sich auch heute noch verschiedene Organisationen und Vereine der Figur Marianne Hainischs. Die vielen Fehler und Auslassungen, die in den biographischen Notizen dazu in den verschiedenen Publikationen auftreten, sind nur ein weiterer Beleg dafür, dass die Person Hainisch dabei weniger Rolle spielt, als das Symbol, der Name. Ein Umstand, dem durch diese Diplomarbeit zumindest ein Stück weit entgegen gearbeitet werden sollte.

Die Person Marianne Hainisch kann aufgrund ihrer zahlreichen Publikationen als Publizistin, aufgrund ihrer zahlreichen Vorträge, die viele Zuhörer in ihren Bann gezogen haben und dazu beigetragen haben dürften, Begeisterung, Anhängerschaft und Sympathie zu erzeugen – als Öffentlichkeitsarbeiterin bezeichnet werden. Glaubt man den Berichten ihrer Zeitzeugen, dann hat sie es geschafft, durch ihre Reden „latente Teilöffentlichkeiten in bewusste und schließlich aktive und organisierte Teilöffentlichkeiten“ überzuführen. Eine Definition von Öffentlichkeitsarbeit, die Susanne Kinnebrock, wie in Punkt 3.2 erwähnt auf Anita Augspurg angewandt hat – und die auf Marianne Hainisch ebenso zutrifft.

²⁹⁹ Tuschak, Helene; Marianne Hainisch als Erlebnis; in: Die Österreicherin, Heft 4, 1948, S. 11

³⁰⁰ Niederkofler, Heidi; 2006, S. 36

7. Werkverzeichnis

| <i>Titel</i> | <i>Jahr</i> | <i>Quelle</i> | <i>Jg./Nr.</i> | <i>Seite</i> | <i>Thema</i> |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|---------------|----------------|--------------|---------------------------------------------------|
| Artikel in "Der Bund" | | | | | |
| Geleitwort | 1905 | Der Bund | 1/1 | 1f | BÖFV |
| Die Heimarbeit und die Frauen | 1906 | Der Bund | 1/4 | 5f | Frauenerwerb, Bildung |
| Die erste Generalversammlung des Deutschen und Oesterreichischen Rechtsschutzverbandes für Frauen | 1906 | Der Bund | 1/5 | 1ff | Frauenrechte |
| Vor Schulschluss | 1906 | Der Bund | 1/6 | 1ff | Bildung |
| Der Protest der Techniker | 1907 | Der Bund | 2/1 | 9 | Bildung |
| Zur Mittelschulreform | 1907 | Der Bund | 2/1 | 9f | Bildung |
| Koedukation | 1907 | Der Bund | 2/2 | 1ff | Bildung |
| Ein freies Wort | 1907 | Der Bund | 2/7 | 6ff | Frauenrechte, Buchbesprechung, Sittlichkeit |
| Die Mittelschul-Enquete | 1908 | Der Bund | 3/2 | 1ff | Bildung |
| Helene Reyer † Helene Forsmann | 1908 | Der Bund | 3/6 | 1f | Nachruf/Portrait |
| Drei Tagungen in Genf, von 31. August bis 10. September 1908 | 1908 | Der Bund | 3/6 | 3ff | ICW |
| Neue Erwerbsmöglichkeiten der Frau Bildung | 1909 | Der Bund | 4/3 | 2ff | Frauenerwerb, Bildung |
| † Emilie Exner | 1909 | Der Bund | 4/4 | 1 | Nachruf/Portrait |
| Neue Erwerbsmöglichkeiten der Frau Bildung | 1909 | Der Bund | 4/4 | 2 | Frauenerwerb, Bildung |
| Die IV. Generalversammlung des Int. Council of Women und der Frauenkongress in Toronto | 1909 | Der Bund | 4/6 | 7ff | ICW |
| B. Ritter von Carneri, Ehrendoktor der Wiener Universtität. Ein Gedenkblatt. | 1909 | Der Bund | 4/7 | 9f | Nachruf/Portrait |
| Zwei Frauenbildungsvereine in eigener Behausung | 1909 | Der Bund | 4/8 | 4f | Bildung |
| Lydia von Wolfring | 1910 | Der Bund | 5/2 | 6f | Nachruf/Portrait |
| Katholische Frauenbewegung | 1910 | Der Bund | 5/3 | 3f | BÖFV, Frauenbewegung |

| <i>Titel</i> | <i>Jahr</i> | <i>Quelle</i> | <i>Jg./Nr.</i> | <i>Seite</i> | <i>Thema</i> |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|---------------|----------------|--------------|-------------------------------------------|
| Die Frauenpolitik des International Council of Women | 1910 | Der Bund | 5/4 | 4f | ICW |
| Zwei Eingaben des Bundes Oesterr. Frauenvereine | 1910 | Der Bund | 5/5 | 3ff | Frauenerwerb, Bildung |
| Die Enquete über das höhere Mädchenbildungs- und Schulwesen | 1911 | Der Bund | 6/2 | 1ff | Bildung |
| Zur Frauenbewegung | 1911 | Der Bund | 6/4 | 1f | Frauenbewegung |
| Jugendfürsorge | 1911 | Der Bund | 6/6 | 7ff | Bildung, Frauenerwerb |
| Die Wahlbewegung und die Frauen | 1911 | Der Bund | 6/7 | 1f | Frauenwahlrecht |
| Das neue Schweizer Zivilgesetzbuch und die Frauen | 1911 | Der Bund | 6/8 | 10ff | Frauenbewegung ICW, Buchbesprechung |
| Der Polizeidirektionserlass vom 5. April 1911 | 1911 | Der Bund | 6/9 | 6ff | Sittlichkeit, Erziehung |
| Der Frauenkongreß in Berlin | 1912 | Der Bund | 7/4 | 1ff | ICW, Frauenbewegung |
| Die Enquete über das Kinematographenwesen | 1912 | Der Bund | 7/5 | 1ff | Sittlichkeit, Erziehung |
| Beratungsstellen zur Berufswahl | 1912 | Der Bund | 7/6 | 1ff | Frauenerwerb |
| Der Erlaß des Ministeriums für Kultus und Unterricht betreffend die Mädchenlyzeen | 1912 | Der Bund | 7/7 | 1ff | Bildung |
| Dr. Ferdinand Kronawetter † | 1913 | Der Bund | 8/3 | 11f | Nachruf/ Portrait |
| Das „Executive“ des „Int. Council of Women“ im Haag und die Ausstellung „Die Frau 1813-1913“. | 1913 | Der Bund | 8/6 | 1ff | ICW |
| Krankenpflegerinnenschulen | 1913 | Der Bund | 8/8 | 6f | Bildung, Frauenerwerb |
| Bücher und Verfasser | 1913 | Der Bund | 8/10 | 4f | Buchbesprechung |
| Die Generalversammlung des Frauenweltbundes in Rom | 1914 | Der Bund | 9/6 | 11ff | ICW |
| Berta von Suttner † | 1914 | Der Bund | 9/7 | 1f | Nachruf/Portrait |

| <i>Titel</i> | <i>Jahr</i> | <i>Quelle</i> | <i>Jg./Nr.</i> | <i>Seite</i> | <i>Thema</i> |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|---------------|----------------|--------------|-------------------------------------------|
| Römische Gastfreundschaft und der internationale Frauenkongreß zu Rom | 1914 | Der Bund | 9/7 | 5f | ICW |
| Der Krieg | 1914 | Der Bund | 9/8 | 1ff | Friedensbewegung |
| Die Friedensbestrebungen und die Frauen | 1914 | Der Bund | 9/8 | 10ff | Friedensbewegung |
| Aus Amerika | 1914 | Der Bund | 9/10 | 1ff | ICW |
| Die reichsdeutschen Frauen in der Kriegszeit | 1915 | Der Bund | 10/1 | 5ff | Friedensbewegung |
| Trost. (Die Erzeugung von Prothesen und die Anpassung an den Besitz eines Beines, eines Armes, einer Hand.) | 1915 | Der Bund | 10/2 | 1ff | Friedensbewegung |
| Die Ernte 1915 | 1915 | Der Bund | 10/6 | 1ff | Friedensbewegung |
| Kriegerwitwen | 1915 | Der Bund | 10/7 | 2ff | Friedensbewegung |
| Der Krieg und die Frauenbewegung | 1915 | Der Bund | 10/8 | 1ff | Frauenerwerb, Bildung Friedensbewegung |
| Denkschrift | 1915 | Der Bund | 10/8 | 5ff | Friedensbewegung |
| Petition an das Landesverteidigungsministerium | 1915 | Der Bund | 10/8 | 5ff | Friedensbewegung |
| Fünfzig Jahre deutsche Frauenbewegung | 1915 | Der Bund | 10/9 | 10f | Frauenbewegung |
| Unser Dank | 1916 | Der Bund | 11/6 | 1f | Frauenbewegung |
| Der Frauenerwerb in den Hauptkulturstaaten | 1916 | Der Bund | 11/9 | 1ff | Frauenerwerb, Buchbesprechung |
| Zweck und Organisation von Erziehungsräten | 1916 | Der Bund | 11/9 | 3ff | Bildung, Sittlichkeit |
| Von Kriegsnot und -Hilfe und der Jugend Zukunft | 1916 | Der Bund | 11/10 | 6ff | Friedensbewegung Buchbesprechung |
| Dr. Friedrich Frey | 1917 | Der Bund | 12/8 | 8f | Nachruf/Portrait |
| Irma Troll v. Barostyáni | 1917 | Der Bund | 12/8 | 9ff | Nachruf/Portrait, Buchbesprechung |
| Das Gesetz über die Fürsorgeerziehung in der Juristischen Gesellschaft | 1918 | Der Bund | 13/3 | 1ff | Fürsorge |
| Organisation | 1918 | Der Bund | 13/5 | 3ff | Friedensbewegung |
| Die Frau im Felde | 1918 | Der Bund | 13/5 | 11ff | Friedensbewegung |
| Der Zweck des Bundes | 1918 | Der Bund | 13/6 | 3ff | BÖFV |
| Die Wiener Frauenhilfsaktion im Kriege | 1919 | Der Bund | 14/4 | 7ff | Friedensbewegung |

| <i>Titel</i> | <i>Jahr</i> | <i>Quelle</i> | <i>Jg./Nr.</i> | <i>Seite</i> | <i>Thema</i> |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|-----------------------------------------------------------------------------------|----------------|--------------|--------------------------------------------|
| Artikel in anderen Zeitschriften: | | | | | |
| Bericht an den internationalen Frauencongress in London über weibliche Fachschulen in Österreich | 1899 | Dokumente der Frau | 1/9 | 240ff | Bildung, Frauenerwerb, ICW, Frauenbewegung |
| Londoner Brief | 1899 | Dokumente der Frau | 1/9 | 233ff | ICW, Frauenbewegung |
| Der Bund deutscher Frauenvereine | 1900 | Dokumente der Frau | 4/14 | 439ff | Frauenbewegung |
| Londoner Plauderei | 1900 | Der Lehrerinnen-Wart/Neuzeit/Frauenleben | 12/7 | 5f | ICW, Frauenbewegung |
| Ein neuer Roman und ein Band Gedichte. Beiträge zur Frauenliteratur Österreichs | 1901 | Dokumente der Frau | 4/20 | 632ff | Buchbesprechung |
| Ritter von Carneri zu seinem achtzigsten Geburtstage | 1901 | Dokumente der Frau | 6/15 | 417ff | Nachruf/Portrait |
| Nationale und internationale Frauenorganisation | 1901 | Der Lehrerinnen-Wart/Neuzeit/Frauenleben | 13/5 | 89ff | ICW, BÖFV, Frauenbewegung |
| Zur Vormundschaftspflege | 1902 | Dokumente der Frau | 6/22 | 617ff | Frauenrechte |
| Das Öffentlichkeitsrecht der Mädchen-Gymnasien | 1902 | Neues Frauenleben | 14/2 | 17f | Bildung |
| Die Ueberfüllung der Frauenberufe und der Lohndruck | 1904 | Mitteilungen des Verbandes der arbeitenden Frauen/Österreichische Frauenrundschau | 2/18 | 2f | Bildung, Frauenerwerb |
| Die erwerbende Frau und die Ehe | 1910 | Mitteilungen des Verbandes der arbeitenden Frauen/Österreichische Frauenrundschau | 8/78 | 1ff | Bildung, Frauenerwerb, |
| Persönliche Erinnerungen an Caroline Gronemann | 1911 | Mitteilungen des Verbandes der arbeitenden Frauen/Österreichische Frauenrundschau | 9/90 | 13 | Nachruf/Portrait |
| Frauenstimmrecht und Hygiene | 1911 | Zeitschrift für Frauenstimmrecht | 1/8 | 3 | Frauenstimmrecht |
| Die Frauen und das Privatbeamtenversicherungsgesetz | 1912 | Zeitschrift für Frauenstimmrecht | 2/2 | 8 | Frauenstimmrecht |
| Die Anfänge der österreichischen Frauenbewegung | 1913 | Mitteilungen des Verbandes der arbeitenden Frauen/Österreichische Frauenrundschau | 10/105 | 1ff | Frauenbewegung |

| <i>Titel</i> | <i>Jahr</i> | <i>Quelle</i> | <i>Jg./ Nr.</i> | <i>Seite</i> | <i>Thema</i> |
|--------------------------------------------------------------------|-------------|-----------------------------------------------------------------------------------|-----------------|--------------|-------------------|
| Der Bund österreichischer Frauenvereine | 1913 | Kalender 1913, Herausgegeben von dem Bund österreichischer Frauenvereine | Jg. 1 | 51ff | BÖFV |
| Die Küche | 1913 | Kalender 1913, Herausgegeben von dem Bund österreichischer Frauenvereine | Jg. 1 | 169ff | Haushalt, Bildung |
| Aus der österreichischen Frauenbewegung | 1914 | Kalender 1914, Herausgegeben von dem Bund österreichischer Frauenvereine | Jg.2 | 70ff | Frauenbewegung |
| Lady Ishbel Aberdeen | 1914 | Kalender 1914, Herausgegeben von dem Bund österreichischer Frauenvereine | Jg. 2 | 45ff | Nachruf/Portrait |
| Willkomm! | 1921 | Rohö/Frauenblatt/ Die Hausfrau | 1/1 | o.A. | |
| Der Muttertag | 1927 | Rohö/Frauenblatt/ Die Hausfrau | 7/4 | o.A. | |
| Der Muttertag. Zum 8. Mai | 1927 | Die Frauen und ihre Interessen/ Österr. Frauenzeitung/ Die Sendung der Frau | Nr. 3 | o.A. | |
| Die Frauenbewegung von 1870-1920" | 1927 | Die Frauen und ihre Interessen/ Österr. Frauenzeitung/ Die Sendung der Frau | Nr. 1 | o.A. | |
| Begrüßung | 1928 | Die Österreicherin | 1/1 | 1 | |
| Aus der Vergangenheit | 1928 | Die Österreicherin | 2/1 | 2f | Frauenbewegung |
| Frauen von heute – Helene Lange, zum achtzigsten Geburtstag | 1928 | Die Österreicherin | 1/4 | 2 | Nachruf/Portrait |
| In memoriam Dr. Margarethe Militschinsky | 1929 | Die Österreicherin | 2/5 | 6 | Nachruf/Portrait |
| Die Ernährungskrise | 1929 | Die Österreicherin | 2/10 | | |
| Marie von Ebner-Eschenbachs 100. Geburtstag | 1930 | Die Österreicherin | 3/7 | 2 | Nachruf/Portrait |
| Frauen von heute – Lady Aberdeen, Ehrenbürgerin von Edinburg | 1928 | Die Österreicherin | 1/6 | | Nachruf/Portrait |

| <i>Titel</i> | <i>Jahr</i> | <i>Quelle</i> | <i>Jg./Nr./Seite/Thema</i> |
|--------------------------------------------------------------------------------|-------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------|
| Andere Beiträge: | | | |
| Der Wiener Goethe-Verein und seine Denkmal-Geschichte von 1878-1894 | 1895 | Georg Spelinski, k.k. Universitäts-Buchhandlung, I., Stefansplatz 6. | |
| Die Geschichte der Frauenbewegung in Österreich | 1901 | Handbuch der Frauenbewegung herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer, I. Teil/ Die Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern | S167ff/Frauenbewegung |
| Wir müssen es anstreben... | 1913 | Das Frauenstimmrecht (Festschrift) | o.A./Frauenstimmrecht |
| Der Bund österreichischer Frauenvereine | 1913 | Kalender BÖFV | Jg.2/BÖFV |
| Die österreichische Frauenbewegung | 1923 | Manuskript, maschineschrieben, Nachlass Österr. Staatsarchiv | Frauenbewegung, BÖFV |
| Liebwörter, hochgeehrter Vorstand! | 1927 | Festschrift anl. 25 Jahre Vereinigung der arbeitenden Frauen Wien | S13/Bildung, Frauenerwerb |
| Der wirtschaftliche Einkauf. Ein warenkundlicher Ratgeber für die Konsumenten. | 1928 | Wien, 1928 | Haushalt |
| Geleitwort | 1930 | Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich | S7/Frauenbewegung |
| Zur Geschichte der österreichischen Frauenbewegung. Aus meinen Erinnerungen. | 1930 | Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich | S13ff/Frauenbewegung |
| Das Buch des Hauses Haushalt | 1932 | Wien, 1932 | |
| Marianne Hainisch | 1962 | 60 Jahre Bund Österreichischer Frauenvereine (zitiert nach: Kern, Olga; "Führende Frauen Europas", Wien, 1928) | S7ff/Nachruf, Portrait |
| Vorträge: | | | |
| Zur Frage des Frauen-Unterrichtes | 1870 | Im Selbstverlag des Vereines "Wiener Frauen-Erwerb-Verein" | |
| Convenienz und Individualität | 1872 | Im Selbstverlage der Verfasserin | |
| Die Brodfrage der Frau | 1875 | Verlag Gistel Cie | Bildung, Friedensbewegung |
| Ein Mutterwort über die Frauenfrage | 1892 | Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien | Jg. 4 |

| <i>Titel</i> | <i>Jahr</i> | <i>Quelle</i> | <i>Jg./Nr./Seite/Thema</i> |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------|
| Seherinnen, Hexen und die Wahnvorstellungen über das Weib im 19. Jahrhundert | 1896 | Verlag der "Deutschen Worte" (E. Pernerstorfer) | Frauenrechte, Frauenbewegung |
| Die bedrohte Schule und die daraus erwachsenden Gefahren. | 1899 | Deutsche Worte. Monatshefte herausgegeben von Engelbert Pernerstorfer | Jg19/4 S160ff Bildung |
| Bericht über die Generalversammlung des International Council und den Frauencongress zu London im Juni 1899 | 1900 | Selbstverlag | ICW, Frauenbewegung |
| Bericht über den International Council mit einem Rückblick auf die österreichische Frauenbewegung an der Jahrhundertwende | 1901 | Im Selbstverlage der Verfasserin | ICW, Frauenbewegung |
| Aufwand und Erfolg der Mittelschule vom Standpunkt der Mutter | 1904 | Verlag Franz Deuticke | Bildung |
| Geehrte Anwesende | 1907 | Hofbuchdruckerei von J. Beck | Frauenbewegung |
| Frauenarbeit | 1911 | Aus der eigenen Werkstatt, Vortragszyklus im Wiener Volksbildungsheim, Verlag Hugo Heller&Cie" | Frauenerwerb, Bildung |
| Die Mutter | 1913 | Aus der eigenen Werkstatt, Vortragszyklus im Wiener Volksbildungsheim, Verlag Hugo Heller&Cie" | Frauenrechte |
| Die Kriminalität der Jugend und die Maßnahmen zur Verhütung derselben | 1914 | gehalten anl. der Generalversammlung des ICW in Rom | |
| Zum Schluß sprach Frau Marianne Hainisch | 1933 | In: Friedenskundgebung zum Tag des guten Willens | S5ff Friedensbewegung |

Artikel (ohne Datum)

| | | | |
|-------------------------|------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| Erziehung und Volkswohl | o.A. | Aus: Brehmer, Ilse (Hg.); Geschichte der Frauenbildung und Frauenerziehung in Österreich; Graz, 1997 (zitiert nach: Almanach der Kriegsjahre 1914-16 der patriotischen Frauen Österreichs. Wien, 2. Aufl. , o.J., S. 52-54) | Seite 203f |
|-------------------------|------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|

| <i>Titel</i> | <i>Quelle</i> | <i>Thema</i> |
|----------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------|
| Vorträge (ohne Datum) | | |
| Die Bedeutung von Wasser und Luft im Haushalte | genannt von Professor Dr. Friedrich Jodl in „Marianne Hainisch zum 25. März 1909“ | Haushalt |
| Frauenliebe und Frauenleben (nach einem gleichnamigen Zyklus von Chamisso) | genannt von Professor Dr. Friedrich Jodl in „Marianne Hainisch zum 25. März 1909“ | |
| Ueber den Anteil der Frau an der Kulturarbeit | genannt von Professor Dr. Friedrich Jodl in „Marianne Hainisch zum 25. März 1909“ | Bildung, Frauenrechte |
| Wie können wir das Glück unserer Kinder fördern? | genannt von Professor Dr. Friedrich Jodl in „Marianne Hainisch zum 25. März 1909“ | Bildung |
| Dienstmädchen und Altersversorgung | genannt von Professor Dr. Friedrich Jodl in „Marianne Hainisch zum 25. März 1909“ | Haushalt, Frauenrechte |
| Die Pflicht- und Mittelschule vom Standpunkte der Entwicklungslehre | genannt von Professor Dr. Friedrich Jodl in „Marianne Hainisch zum 25. März 1909“ | Bildung |
| Mütter und Kinder | Nachlass, Ö. Staatsarchiv | Frauenbewegung, Frauenrechte |

8. Bibliographie

- Adelbrecht, Sabrina:** "Erster Aufbruch in die Freiheit"; In: "Dimensionen, die Welt der Wissenschaft", ORF Radio Ö1, 21.02.2008.
- Albert, E.:** "Die Frauen und das Studium der Medizin", Wien, 1895, online abrufbar unter: http://www.literature.at/webinterface/library/ALO-BOOK_V01?objid=1186
- Bader-Zaar, Brigitta:** "Frauenbewegungen und Frauenwahlrecht". In: Wandruszka, Adam (Hg.), Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien, 2006, S. 1005-1027
- Bader-Zaar, Brigitta/Gehmacher, Johanna:** "Öffentlichkeit und Differenz" - Aspekte einer Geschlechtergeschichte des Politischen. In: Gehmacher, Johanna/Mesner, Maria (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte - Positionen/Perspektiven, Wien, 2003, S.165-181
- Bader-Zaar, Brigitta:** „HAINISCH, Marianne (1839-1936); in: De Haan, Francisca (u.a.): „A biographical Dicitonary of Women’s Movements and Feminisms – Central, Eastern, and South Eastern Europe, 19th and 20th Centuries; New York, 2006, S. 173-177
- Bauer, Gisa:** „Ideengeschichte als Politikgeschichte. Die „Kulturaufgabe“ der bürgerlichen Frauenbewegung und ihr historischer Kontext.“ In: Schmidbaur, Marianne (Red.): „Ideen und Ideale. Beiträge zur Ideengeschichte der Frauenbewegung“. Hg. Archiv der Deutschen Frauenbewegung. Kassel, 2007. S. 22-29
- Behmer, Markus/Kinnebrock, Susanne:** "Vom ehrenden Gedenken zu exemplarischem Erklären. Biographismus in der Kommunikationsgeschichtsforschung; Unveröffentlichter Artikel, 14 Seiten, 2008.
- Bund österreichischer Frauenvereine** (Hg.), "Marianne Hainisch zum 25. März 1909"; , Wien, 1909
- Engelberg, Ernst/Schleier, Hans:** "Zu Geschichte und Theorie der historischen Biographie."; In: "Zeitschrift für Geschichtswissenschaft", Nr. 3, 1990, S. 34-38
- Feigl, Susanne:** "Politikerinnen in Wien : 1848 - 2000"; Wien, 2000; S. 16
- Friedrich, Margret:** "Zur Tätigkeit und Bedeutung bürgerlicher Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Peripherie und Zentrum"; in: Mazohl-Wallnig, Brigitte (Hg.); "Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert"; Wien, Köln, Weimar; 1995, S.125-173
- Fuchs, Albert:** „Geistige Strömungen in Österreich 1867-1918.“; Wien, 1984 (Nachdruck der Ausgabe von 1949)
- Keckeis, Gustav** (u.a., Hg.): Lexikon der Frau in zwei Bänden; Band I, Zürich, 1953; S. 1324
- Kinnebrock, Susanne:** „Pionierinnen der Öffentlichkeitsarbeit“ - Das Beispiel Anita Augspurg. In: Wischermann, Ulla (Red.): „Rauschen im Blätterwald“ - Journalistinnen und Frauenpresse. Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 44, November 2003, S.22-29
- Kinnebrock, Susanne:** "Frauen und Männer im Journalismus. Eine historische Betrachtung."; In: Thiele, Martina (Hg.): "Konkurrierende Wirklichkeiten. Wilfried Scharf zum 60. Geburtstag."; Göttingen, 2005, S. 101-132

- Kinnebrock, Susanne:** "Wer erinnert sich wo an was?" Funktionen von personenbezogenen Gedenktagen in unterschiedlichen Öffentlichkeiten. In: Ariadne Nr.50 – Themenheft „Erinnerungswege“, 2006, S.8-15.
- Klaus, Elisabeth:** "Öffentlichkeit und Privatheit" - Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hg.); Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, - Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden, 2004; S 209-216
- Klaus, Elisabeth:** "Von der heimlichen Öffentlichkeit der Frauen"; In: Pühl, Katharina (Red.), Geschlechterverhältnisse und Politik. Herausgegeben vom Institut für Sozialforschung Frankfurt, Frankfurt am Main, 1994, S. 72-97
- Klaus, Elisabeth:** „Journalist und Journalistin zugleich“; In: Wischermann, Ulla (Red.): „Rauschen im Blätterwald“ - Journalistinnen und Frauenpresse. Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 44, November 2003, S. 14-21
- Köhler-Lutterbeck, Ursula u. Siedentopf, Monika:** „Lexikon der 1000 Frauen“; Bonn, 2000
- Laessig, Hildegard:** „Marianne Hainisch und die österreichische Frauenbewegung“, Dissertation zur Erlangung des Doktorates an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 1949
- Methler, Eckhard und Walter:** „Von Henriette Davidis bis Erna Horn – Bibliographie und Sammelkatalog hauswirtschaftlicher Literatur. Kochbücher des 19. Und 20. Jahrhunderts mit Anmerkungen zur Frauenfrage.“; Wetter, 2001.
- Motzko, Alma:** "Marianne Hainisch". In: Frauenbilder aus Österreich. Eine Sammlung von 12 Essays. Bund österreichischer Frauenvereine (Hg.), Wien, 1955, S. 17-34
- Niederkofler, Heidi:** "Die Begründerin der Frauenbewegung in Österreich" - Marianne Hainisch als identitätsstiftende Figur in frauenbewegten Zusammenhängen nach 1945 in Österreich; In: **Wilmers, Annika** (Red.) "Erinnerungswege" Jubiläen und Gedenken in den Frauenbewegungen. Herausgegeben vom Archiv der deutschen Frauenbewegung. Kassel, 2006, S.32-37
Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950. - Graz, Köln, 1957
- Perger, Lydia:** "Begegnung mit Marianne Hainisch"; Müzzzuschlag, 1986
- Perger, Lydia:** "Marianne Hainisch" - Kämpferin für Kultur, Gerechtigkeit und Frieden. Müzzzuschlag, 1989
- Rüsen, Jörn/Jaeger, Friedrich:** "Historische Methode"; in: van Dülmen, Richard: "Das Fischer Lexikon Geschichte", Frankfurt/Main, 1990, S. 13-31
- Schacherl, Ingrid:** "Aufbruch-Umbruch..." - Frauenleben in Zeiten politischer Veränderungen. In: "Lebensentwürfe" - Politisch aktive Frauen der ersten Frauenbewegung. Laufschriffe, Zeitschrift des Vereines Frauenberatungsstelle Graz, Graz, 1995, S. 27 und 28
- Schmölzer, Hilde:** "Revolte der Frauen; Portraits aus 200 Jahren Emanzipation"; Wien, 1999, S.228-232
- Seebauer, Renate:** "Frauen, die Schule machten"; Wien, 2007.
- Simon, Gertrud:** "Marianne Hainisch und ihr Beitrag zur paritätischen Bildung und zur Frauenpolitik in Österreich"; Vorlesungsmanuskript, maschinengeschrieben, 2003, 5 Seiten

Tuschak, Helene; Marianne Hainisch als Erlebnis; in: Die Österreicherin, Heft 4, 1948

Wallner, Viktor: "Zwischen Fächer und Bubikopf" - Die "vergessene" Emanzipation in Baden; Baden, 1993

Weinzierl, Erika: „Emanzipation?"; Wien, München, 1975

Weissensteiner, Friedrich (Hg.): "Michael Hainisch - 75 Jahre aus bewegter Zeit - Lebenserinnerungen eines österreichischen Staatsoberhauptes"; Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs, Band 64, Wien, 1978

Wischermann Ulla: "Interaktion von Öffentlichkeiten - Zur Geschichte der Frauenpresse im 18. und 19. Jahrhundert"; In: Klaus, Elisabeth/Rösner, Jutta/Wischermann, Ulla (Hg.): "Kommunikationswissenschaft und Gender Studies"; Wiesbaden, 2001

Wischermann Ulla: Bewegungs(gegen)öffentlichkeiten. Zur Geschichte der politischen Presse von Frauen für Frauen. In: Wischermann, Ulla (Red.): Rauschen im Blätterwald. Journalistinnen und Frauenpresse. Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 44, November 2003, S.6-13

Zaar, Brigitta: "Weise Mäßigung" und "ungetrübter Blick" - Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung im Streben nach politischer Gleichberechtigung. In: Mazohl-Wallnig, Brigitte (Hg.): "Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert"; Wien, Köln, Weimar; 1995, S. 233-265

ZEITUNGSARTIKEL:

Beth, Marianne: „Die große Praktikerin der Frauenbewegung“; in: „Wiener Zeitung“, Nr. 125, 6. Mai 1936, S. 7

Donau, Grete: Interview mit Marianne Hainisch, in: Wiener Allgemeine Zeitung, 20.05.1925, S. 3

E.T., Zeitungsartikel über "50 Jahre Ethische Gesellschaft", in: „Neues Wiener Journal“, 5. Mai 1926, Seite 4 (Datum handschriftlich notiert), nachzulesen in: Österr. Staatsarchiv, Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939", Karton , Konvolut "Zeitungsausschnitte von/über M. Hainisch ("Ethische Gesellschaft"...))

Ehrlich, Else: Zeitungsartikel über "50 Jahre Ethische Gesellschaft", in "Der Tag", 5.5.1926 (Datum handschriftlich notiert), S. 3, In: Österr. Staatsarchiv, Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939" Karton 3, Konvolut "Zeitungsausschnitte von/über M. Hainisch ("Ethische Gesellschaft"...))

Gruber, Max: in „Neue Freie Presse“, 02.10.1891, S. 3f; Aus: Österr. Staatsarchiv, Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939", Karton 9, Konvolut "Zeitungsausschnitte von/über M. Hainisch ("Ethische Gesellschaft"...))

Maresch, Hofrat Dr. Maria: „Wegweiserin zur Berufstätigkeit der Frau“, in: „Wiener Zeitung“, Nr. 125, 6. Mai 1936, S. 7 (online abrufbar unter: www.anno.onb.ac.at)

Scheidl, Hans Werner: "100 Jahre Muttertag - Ursprünglich ein Kampftag der Suffragetten"; In: Die Presse; S. 44, 10.05.2008

Urban, Gisela: „Marianne Hainisch gestorben“, in: „Neues Wiener Journal“, Nr. 15.253, 6. Mai 1936, S. 6 (online abrufbar unter: www.anno.onb.ac.at)

Urban, Gisela: „Porträt einer edlen Frau“; In: „Neues Wiener Journal“, Nr. 15253, 6. Mai 1936, S. 6

„V“ (Kürzel eines Autors). in: Ausschnitt aus einer unbekanntem Zeitung. Aus: Österr. Staatsarchiv, Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939", Karton , Konvolut "Zeitungsausschnitte von/über M. Hainisch ("Ethische Gesellschaft"...))

Wagner, Renate: „Die Österreicherin (110): Marianne Hainisch (1839 bis 1936) Eine Pionierin der Frauenbewegung“; In: Volksblatt; 12.05.1989.

Unbekannter Autor: in „Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung“, 9. Mai 1872, Nr. 128, S. 1 (Zeitungsausschnitt aus: Handschriftensammlung der Nationalbibliothek, Hainisch, Marianne: Aufsätze aus den 70-iger Jahren u. Zeitungsbeilagen (Manuskri. + Druck), Cod. Ser. N. 35653)

Unbekannter Autor: „Das Wahlrecht der Frauen“; in: „Presse“, 14. April 1896, Nr. 103, S. 5

Unbekannter Autor: „Die Frauen und das Wahlrecht“; in: „Neue Freie Presse“, Nr. 11365, Wien, 14. April 1896, S. 5

Unbekannter Autor: „Wiener Frauen für das Stimmrecht“; in: „Neue Freie Presse“, 11. Dezember 1905, S. 5

Unbekannter Autor: „Gegen das technische Frauenstudium“, in: „Neue Freie Presse“, 19.11.1906, S. 8f

Unbekannter Autor: „Die Mittelschulenquete“; in: „Neue Freie Presse“; 25. Januar 1908, S.4f

Unbekannter Autor: „Die Mittelschul-Enquete“; in: „Reichspost“; 25. Jänner 1908, S. 24f

Unbekannter Autor: „Die Reform der Mittelschule“; in: „Christlich-soziale Arbeiter-Zeitung“; 25. Jänner 1908, S. 3

Unbekannter Autor: „Der Frauenwahlrechtstag. Versammlung und Straßendemonstration“, in: „Neue Freie Presse“, Nr. 16731, Wien, 20. März 1911, S. 5

Unbekannter Autor: „Eine Demonstration für das Frauenwahlrecht.“ In: „Die neue Zeitung“, Nr. 79, 20.März 1911, S. 3

Unbekannter Autor: „Der Frauenwahlrechtstag in Wien“, in: „Wiener Bilder“, Nr. 12, 22. März 1911, S. 9

Unbekannter Autor: in: „Neue Freie Presse“, Abendausgabe, Nr. 19684, Wien, 16. Juni, 1919, S. 2

Unbekannter Autor: Artikel über "50 Jahre Ethische Gesellschaft", in „Neues Wiener Tagblatt“, 5.5.1926, Seite 10 (Datum handschriftlich auf Zeitungsausschnitt notiert), nachlesbar in: Österr. Staatsarchiv, Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939" Karton 3, Konvolut "Zeitungsausschnitte von/über M. Hainisch ("Ethische Gesellschaft"...))

Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch †“, in: „Wiener Zeitung“, Nr. 125, 6. Mai 1936, S. 7 (online abrufbar unter: www.anno.onb.ac.at)

Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch gestorben“, in: „Prager Tagblatt“, Nr. 106, 6. Mai 1936, S. 3 (online abrufbar unter: www.anno.onb.ac.at)

Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch gestorben“, in: „Das kleine Blatt“, Nr. 125, 6. Mai 1936; S. 6 (online abrufbar unter: www.anno.onb.ac.at)

Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch‘ Todeskrankheit“, in „Neue Freie Presse“; Nr. 25738, 6. Mai 1936, S. 8

Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch †“; in: „Reichspost“, Nr. 125, 6. Mai 1936, S. 6

Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch †“; in: „Reichspost“; Nr. 126, 7. Mai 1936, S. 6

Unbekannter Autor: in: Wochenausgabe N.W.T. [Neues Wiener Tagblatt, Anm. CTH], Nr. 19, 9. Mai 1936, S. 13

Unbekannter Autor: in: „Wiener Bilder“, Nr. 19, 10. Mai 1936, S. 3

Unbekannter Autor: „Marianne Hainisch †“, „Marianne Hainisch“ und „Gedenkfeier für Marianne Hainisch“; in: „Die Österreicherin“; 9. Jg., Nr. 5, Mai 1936, S. 1f

ARCHIVE:

Österreichisches Staatsarchiv, Bestandsgruppe Unterricht; "Teilbestand: Verein für erweiterte Frauenbildung 1888-1939" bestehend aus 9 Kartons

Handschriften- Autographen- und Nachlasssammlung der Österr. Nationalbibliothek, Cod. Ser. n. 35652 bis 35664

Handschriftensammlung, Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftenkatalog online abrufbar unter www.wienbibliothek.at

INTERNET:

Homepage des Verbandes Österr. Volkshochschulen;

<http://www.adulteducation.at/de/historiografie/personen/64/>; abgerufen am 29.10.2008;

ANNO, Austrian Newspaper online, Stand 2008, abrufbar unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno>

Inhaltsverzeichnis der historischen Frauenzeitschriften an der Österreichischen Nationalbibliothek bis 1938, Stand 2008, Abrufbar unter:

http://www.onb.ac.at/ariadne/frauenzeitschriften_inhaltsverzeichnisse.htm

„Das Frauenstimmrecht: Festschrift“, Wien, 1913, S. 14 (Herausgegeben vom Frauenstimmrechtskomitee anlässlich der internationalen Frauenstimmrechtskonferenz in Wien am 11. und 12. Juni 1913); online abrufbar unter:

http://www.literature.at/webinterface/library/ALO-BOOK_V01?objid=1041

ARIADNE-Projekt "Frauen in Bewegung" - Persönlichkeiten - Marianne Hainisch.

http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_hainisch.htm

Informationen über ein Kunstprojekt, in dem Hainisch eine Rolle spielt.

<http://www.wienerfrauen.at/ausstellungskonzept>, abgerufen am 29.08.2008

Hinweis auf eine Doktorarbeit über Marianne Hainisch:

<http://www.univie.ac.at/Geschichte/Neuverortung-Geschlechtergeschichte/salon21/?p=386>, abgerufen am 29.08.2008

Wahlplakate: <http://137.248.91.151/bilder/gaestedatenbanken/oenb/o/on1600030.jpg>, abgerufen am 01.12.2008

9. Anhang:

9.1. Zusammenfassung:

In dieser Magisterarbeit geht es um das Leben und Werk von Marianne Hainisch (1839-1936). Ziel ist es, vorhandenes biographisches Material wie Lexikaeinträge und Nachrufe, sowie eine Doktorarbeit über Marianne Hainisch aus dem Jahr 1949 mit bisher unveröffentlichten Quellen zu einer ausführlicheren Lebensbeschreibung zusammenzufügen.

Zu den unveröffentlichten Quellen sind Tagebucheintragungen zu zählen, die als Teilnachlass von Marianne Hainisch in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek erhalten sind. Außerdem zählen dazu bisher nicht zitierte Tageszeitungsartikel, die zu Lebzeiten Marianne Hainischs Auskunft über ihr Wirken geben.

Die Lebensbeschreibung soll in das Umfeld, in dem sich dieses Leben „abgespielt“ hat, zumindest ansatzweise eingebettet werden. Eine Beschreibung der Rechte und Pflichten der Frauen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ist daher ebenso Bestandteil dieser Arbeit wie die Betrachtung der Interessensvertretungen, die den Frauen in dieser Zeit zur Verfügung stande..

Darüber hinaus ist es Ziel dieser Arbeit, das bisher nicht vorhandene Werkverzeichnis Marianne Hainischs zu erstellen. Den größten Teil ihres Werkes machen die Artikel aus, die sie für die Zeitschrift „Der Bund“ verfasst hat. Daher wird dieser Teil auch besonders ausführlich beschrieben und kommentiert. Das Werk Marianne Hainischs soll im Umfeld der Medienprodukte betrachtet werden, die Frauen in der Zeit, in der Hainisch aktiv war, verfasst oder herausgegeben haben.

Die Resonanz, die Schriften und Vorträge Marianne Hainischs in der Wiener Tagespresse zu ihren Lebzeiten ausgelöst hat, soll Aufschluss über ihre Wirkung auf ihre Zeitgenossen geben. Die Betrachtung der Ehrungen und Würdigungen nach ihrem Tod sollen klären helfen, wie das „Symbol“ Marianne Hainisch entstand, das heute noch von mehreren Vereinen und Organisationen gerne verwendet und hochgehalten wird.

Anhand der oben genannten Bestandteile – also Lebenslauf und Werkverzeichnis der Marianne Hainisch - soll die Frage beantwortet werden, ob Marianne Hainisch als Publizistin gelten kann. Um diese Frage zu klären, wird auf einschlägige Publikationen über Frauen als Journalistinnen und Lebensläufe anderer Publizistinnen der Jahrhundertwende zurückgegriffen und werden Vergleiche mit ihnen angestellt.

9.2. Lebenslauf der Verfasserin:

Name: Christiane Teschl-Hofmeister (geb. Teschl)

Geburtsdatum: 29.11.1973

Geburtsort: Graz, Österreich

Wohnort: Möllwaldplatz 3/5, 1040 Wien

Ausbildungsweg: VS Kronesgasse, Graz (1980-1984)

WIKU BRG, Graz (1984-1988)

HTBLA für Restaurierung und Ortsbildpflege, Krems/Donau (1988-1993)

Technische Chemie, TU Wien (WS 1993)

Publizistik und Komm.wiss., Universität Wien (seit SS 1994)

Politikwissenschaft, Universität Wien (SS 1994)

Gewählte Fächer (Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte) statt 2. Studienrichtung, Universität Wien (seit WS 1994)

Erasmus-Auslandssemester: Royal Holloway, University of London, Department Drama (1996)

Beruflicher Werdegang:

Journalistin und Moderatorin im ORF NÖ seit 1998